

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit Illustr., Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1,90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72208. **Volkskassentor:** Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauscher Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72208. — **Verlag in Leipzig,**
Tauscher Straße 19/21 — Telefon 72208

Inseratenpreise: Die 10 gelbalt. Kolonellzeile 35 Pfg., bei Platzvorschrift 40 Pfg. Stellenangebote 10 gelb. Kolonellzeile 25 Pfg. Familienanzeigen von Privaten die 10 gelb. Kolonellzeile mit 50% Nachsch. Reklamezeile 2 Mk. Inserate v. ausm. die 10 gelb. Kolonellzeile 40 Pfg. bei Platzvorschr. 50 Pfg. Reklamezeile 2,25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweigstellen und alle Postanstalten entgegen

Für Kriegsverzicht — wenn er erlaubt bleibt

Briands Antwort

Die Antwortnote der französischen Regierung auf den Kellogg-Pakt ist in ihrem Wortlaut veröffentlicht worden. Sie beginnt mit den üblichen Höflichkeitsskizzen und versichert, daß das glückliche Zustandekommen des Vertrags dem französischen und dem amerikanischen Volke gleichermäßen am Herzen liege. Die Diplomaten müssen die Bergeflüchtigkeit der Völker noch immer höher einschätzen als sie ist, sonst könnte Briand nach dem vorausgegangenen Streit um den Pakt, bei dem ganz offensichtlich war, daß die französische Regierung ein Zustandekommen in dieser Form am liebsten verhindert hätte, nicht eine solche Versicherung in dieser Note niederschreiben. Briand formuliert dann noch einmal die von Kellogg angenommenen französischen Vorbehalte und faßt ihre Auslegung folgendermaßen zusammen:

Nichts in dem neuen Vertrage beschränkt oder beeinträchtigt irgendwie das Recht der Selbstverteidigung.

Jedes Volk behält in dieser Hinsicht stets die Befugnis, sein Land gegen einen Angriff oder einen Einfall zu verteidigen; es hat allein zu entscheiden, ob die Umstände es nötigen, zu seiner eigenen Verteidigung zum Kriege zu schreiten.

Zweitens steht keine der Bestimmungen des neuen Vertrags im Widerspruch zu den Bestimmungen der Völkerverbündigung und ebensowenig zu denen der Locarno-Verträge oder der Neutralitätsverträge.

Andererseits würde jede Verletzung einer Bestimmung des neuen Vertrags durch eine der Vertragsparteien die anderen Vertragsmächte von selbst von ihren Verpflichtungen gegen den Zuwiderhandelnden befreien.

Die Tatsache schließlich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten alle Signatarmächte der in Locarno geschlossenen Vereinbarungen bereits zur Unterzeichnung eingeladen hat und die an Neutralitätsverträgen beteiligten Mächte dazu einzuladen bereit ist, sowie daß den anderen Mächten der Beitritt freistehen soll, ist geeignet, dem neuen Vertrag im vollen praktischen erwünschten Maße den Charakter der Universalität zu geben, der den Absichten der Regierung der Republik entspricht.

Dank der Klarstellung, die die neue Präambel so gebracht hat und dank der andererseits dem Vertrag gegebenen Auslegung sieht die Regierung der Republik zu ihrer Genugtuung, daß sich der neue Vertrag mit den Verpflichtungen aus bestehenden Verträgen

vereinbaren läßt, an denen Frankreich sonst als Vertragsmacht beteiligt ist und deren uneingeschränkte Achtung ihm Vertragstreue und guter Glaube natürlich zur unabwieslichen Pflicht machen.

Nachdem Briand so noch einmal zusammengefaßt hat, daß die französische Politik trotz des Kriegsverzichtspaktes sich doch des Krieges als ein Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele bedienen wird, erklärt er seine Bereitschaft, den Vertrag in der vorgeschlagenen Form zu unterzeichnen mit dem Ausdruck des Bedürfnisses, den Imperialisten der Vereinigten Staaten die hohe Achtung für ihre Gesinnung auszusprechen, den Pakt als eine Kundgebung der Brüderlichkeit der Menschheit zu bezeichnen, der mit dem innersten Streben des französischen und amerikanischen Volks schönste Übereinstimmung und dem Gefühl der internationalen Solidarität entspricht, schließt die Note.

Kriegsverzicht — wie sie ihn auffassen

SPD Paris, 16. Juli.

Der Temps bezeichnet die zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten erzielte Einigung als einen diplomatischen Sieg und ein neues Sicherungsmittel auch Deutschland gegenüber. Wenn Deutschland z. B. die Entmilitarisierung der Rheinlandnote verweigern wollte, so würde es klar sein, daß es als Angreifer handelt und infolgedessen den Pakt gebrochen habe. Die Liberté erklärt, man könne den jetzigen Pakt mehr mit Resignation als mit Enthusiasmus aufschreiben. Für England sei der Pakt besonders gefährlich; denn wenn der Krieg als Mittel der internationalen Politik verboten sei, so verliere es das Recht der Fremden- und jedes Recht der Seepolizei, mit einem Wort die Herrschaft der Meere.

Irland für den Kelloggvertrag

LU London, 17. Juli.

Nach Meldungen aus Washington hat das amerikanische Staatsdepartement die Antwort der Regierung des irischen Freistaates auf die Vorschläge Kelloggs erhalten. Irland nimmt die Vorschläge Kelloggs ohne Einschränkungen an.

Schwere Zusammenstöße in Berlin Im Zeichen der Amnestie

SPD, Berlin, 17. Juli (Radio).

Am Montagabend kam es in Berlin am Schlesischen Bahnhof, kurz nach 8 Uhr, zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei, in deren Verlauf drei Personen schwer und zahlreiche leicht verletzt wurden.

Vor dem Schlesischen Bahnhof hatten sich etwa 2000 Mitglieder der kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpferbundes mit Fahnen und Abzeichen eingefunden, um die in Sonnenburg freigelassenen politischen Gefangenen zu begrüßen. Man vermutete darunter auch Max Hötz. Aber wer nicht kam, waren die erwarteten politischen Gefangenen. Ein roter Frontkämpfer bestieg schließlich eine Rampe, um eine Rede zu halten. Die Polizei sah sich darauf veranlaßt, den Bahnhofsvorplatz zu räumen. Als sie den Versuch hierzu machte, wurde sie abgedrängt, so daß die Beamten von ihren Gummiknüppeln Gebrauch machen mußten. Daraufhin sollen aus der Menge Flaschen und Steine gegen die Polizeimannschaften geworfen worden sein. In der Notwehr gaben die Beamten mehrere Schreckschüsse in die Luft ab und gingen dann energisch mit Gummiknüppeln gegen die Demonstranten vor. Die Menge zerstreute sich rasch, als sie sich von dem Ernst der Situation überzeugt hatte. Drei Kommunisten waren so schwer verletzt worden, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Hötz bisher noch nicht entlassen

Wie eine Berliner Korrespondenz vom Strafvollzugsamt hört, ist Max Hötz bisher nicht aus der Haft entlassen worden. Nach Auffassung des Oberreichsanwalts hat Hötz noch ein halbes Jahr Gefängnis abzubüßen, ehe für ihn die Amnestie in Anwendung kommt. Die Verteidigung von Hötz vertritt allerdings den Standpunkt, daß Hötz auf Grund der Amnestie sofort zu entlassen ist. Der Oberreichsanwalt wird sich vorerst mit dem von der Verteidigung eingereichten Antrag, die Strafe von Hötz mit Rücksicht auf das Wiederaufnahmeverfahren zu unterbrechen, zu beschäftigen haben. Für die Entlassung der übrigen Amnestierten ist alles vorbereitet worden. In vielen Fällen hat die Staatsanwaltschaft schon eine Unterbrechung der Strafe angeordnet, so daß der größte

Teil der Amnestierten sich bereits in Freiheit befindet, obwohl das Amnestiegesetz erst einen Tag nach der Veröffentlichung im Reichsanzeiger in Kraft tritt.

Die „Vorbehalte“ Dr. Scholz'

Der Demokratische Zeitungsdiener verbreitet folgende Mitteilung: In volksparteilichen Blättern wird eine Unterredung mit dem volksparteilichen Fraktionsführer Dr. Scholz wiedergegeben, in der zum Ausdruck kommt, daß die ursprünglich geplante Umwandlung der losen Regierungsmehrheit in eine feste Koalition keineswegs mit Sicherheit zu erwarten sei. Der Volkspartei ist ihre Haltung in der Frage einer späteren Regierungs-umbildung zwangsläufig vorgeschrieben. Vor allem halten wir an unserer Forderung nach Umbildung des Preußenkabinetts im Frühjahr fest. Ferner denken wir nicht daran, den Panzerkreuzer A preiszugeben. Ueberhaupt gelten alle Vorbehalte, die ich in meiner Rede zur Regierungserklärung zu machen genötigt war, heute noch durchaus zu Recht und heute vielleicht, nachdem wir die ersten Enttäuschungen erlebt haben, härter als je. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei ist in ihrer Beurteilung der großen innerpolitischen Probleme durchaus einig. Gewiß bestehen in manchen Fragen Meinungsverschiedenheiten; wenn aber ein Teil der gegnerischen Presse den Versuch macht, gewisse Gegensätze zwischen dem Herrn Reichsaußenminister und mir zu konstruieren oder zumindest zu unterstreichen, ist darauf zu erwidern, daß wir, Stresemann und ich, uns über gewisse Meinungsverschiedenheiten offen ausgesprochen haben und daß die Einheitlichkeit der Partei und der Fraktion durch die denartige Aussprache gefördert, nicht aber geschädigt oder gar in Frage gestellt wurde.

Wahlen in Liechtenstein

LU Genf, 16. Juli.

Die gestern im Fürstentum Liechtenstein abgehaltenen Landtagswahlen ergaben einen großen Sieg der konservativen Bürgerpartei, die statt wie bisher nur 8, jetzt 11 Mandate von 15 erhielt. Die Demokratische Partei, die bisher neun Mandate hatte, fiel auf zwei. Sie hofft weitere zwei in den nächsten Stichwahlen zu retten, die in 14 Tagen stattfinden. Damit sind die Mehrheitsverhältnisse im Landtage vor Liechtenstein völlig umgekehrt worden.

Das Fürstentum zählt 11.500 durchweg katholische deutsche Einwohner, die fast alle Landwirte sind. Eine besondere politische Bedeutung haben die Wahlen nicht.

Die Revolution beendet?

Vorbemerkungen zum Brüsseler Kongreß

Von U. Gurland.

Die Gründung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale auf dem Hamburger Kongreß 1923 fiel in die Zeit einer schweren politischen und wirtschaftlichen Depression. Die russische Revolution war gerade in die Phase der NEP, des politischen und sozialen Rückzugs, eingemündet. Die deutsche Revolution hatte in dem Burgfrieden des Ruhrkrieges den Todesstoß erlitten. In den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns war die revolutionäre Welle abgeebbt und der gegenrevolutionäre Neuaufbau am Werk. Frankreich und England hatten die Auswirkungen des Weltkrieges noch nicht in ihrer ganzen Schwere am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Jenseits des Ozeans herrschte Windstille. Die durch den Weltkrieg eingeleitete revolutionäre Epoche schien nach einer Reihe stürmischer Ausbrüche abgeschlossen zu sein. Schwere Resignation lastete auf der Arbeiterklasse. Die Wege revolutionären Aufstieges erschienen verperrt, die Ideologie des Abwartens und zaghaften Vorwärtstretens bemächtigte sich breiter Massen des Proletariats. So stellte sich auch die Aufgabe des revolutionären Marxismus im Schoße der neu gegründeten Organisation nicht mehr dar als eine Aufgabe der Sammlung der revolutionären Kräfte und der Vorbereitung einer revolutionären Aktion, sondern als eine Aufgabe zäher und langwieriger Aufklärungsarbeit, eine Aufgabe mehr propagandistischer Natur, die nicht von dem Ehrgeiz getragen sein sollte, auf die politischen Entscheidungen des Augenblicks maßgebenden Einfluß zu nehmen. Denn man sah die Voraussetzungen nicht, die das Erstarren der revolutionär-marxistischen Strömungen in der Arbeiterbewegung ermöglichen und einer revolutionierten Arbeiterklasse die nötige Bewegungsfreiheit gewähren würden.

Der Marseiller Kongreß 1925 fand eine veränderte Situation vor. Zwar hatte die russische Revolution auf dem Wege zum kapitalistischen Aufbau eine bedeutende Strecke zurückgelegt; zwar war die revolutionäre Gärung in den mitteleuropäischen Ländern nach dem spontanen Durchbruch revolutionärer Stimmungen in den Höhepunkten der deutschen Inflation verstanden; zwar hatte die Stabilisierung der deutschen Währung eine Konsolidierung der europäischen Politik unter der Vormundschaft Englands und der Kontrolle des amerikanischen Kapitals eingeleitet, die vorläufige Lösung der Reparationsfrage angebahnt, Deutschland seine Stellung unter den Großmächten wiedergegeben, die Politik des europäischen Gleichgewichts definitiv in die Formen der Völkerverbündigung, Schiedsgerichtsverträge und Sicherheitspakte gebracht und so eine Sondervertragsbasis geschaffen, auf der der bestehende Zustand juristisch verankert wurde. Aber unterdes war eine neue Quelle revolutionärer Gärung aufgebrochen. Die Wandlungen der weltwirtschaftlichen Kräfteverteilung während des Weltkrieges hatten die ökonomische Verselbständigung der Kolonien, der halbkolonialen Länder und der imperialistischen „Einflußsphären“ vorbereitet, ihre wirtschaftliche Loslösung von den imperialistischen Herrscherländern der alten kapitalistischen Welt auf die Tagesordnung gestellt. Die relative Ruhe, die durch die vorläufige Stabilisierung auf dem europäischen Kontinent eingetreten war, ließ das dumpfe Dröhnen und Brausen jener vergessenen und mißachteten „Unterwelt“, die sich nun in Bewegung setzte, alles Gerede vom stabilisierten Kapitalismus überdönen.

Als Ausläufer der revolutionären Bewegung von 1917/19 blieb die Revolution der kolonialen Völker zunächst unbeachtet. Der Aufstand in Syrien, die Kämpfe in Marokko; diese Ereignisse schienen nicht über den Rahmen der üblichen kolonialpolitischen Ruhestörungen, wie man sie auch vor dem Kriege getannt hatte, hinauszugehen. Erst die nähere Betrachtung der wirtschaftlichen Umwälzungen offenbarte den entscheidenden revolutionären Charakter der kolonialen Befreiungsbewegung. Indien war nicht mehr der geduldige Abnehmer der englischen Industriewaren, eine eigene Industrie trat als selbstbewußter Rivale der englischen Beherrscher des Welthandels auf dem Markt auf. Die mächtige Entfaltung des jungen japanischen Kapitalismus ward bemerkt, als die Ereignisse in China, sich immer deutlicher abzeichnend, ihre Spitze gegen die englische Kolonialherrschaft richteten. Die Welt hatte doch ihr Antlitz verändert. Die agrarische Revolution der außerkapitalistischen Länder verkündete das nahe Ende der kapitalistischen Welt Herrschaft. Die Absatzmärkte für kapitalistisch hergestellte Waren engten sich ein, die Rohstoffquellen der kolonialen und halbkolonialen Länder wurden der kapitalistischen Wirtschaft von den erwachenden Nationen des Ostens strittig gemacht. Der Expansionsraum für den Abfluß der Ueberschüsse der kapitalistischen Profiterzeugung schrumpfte zusammen, und der Wettbewerb um seine Aufteilung spitzte sich zu. Ganz eindeutig zeigten die welta-

Boncour's Sieg

Die französische Sozialistische Partei hat vor der deutschen Sozialdemokratie das eine voraus, daß sich in ihr die Demokratie in weit stärkerem Maße durchgesetzt hat. Hält man in Deutschland den Internationalen Sozialistenkongress und die Probleme, die auf ihm zur Erörterung stehen, für keinen genügenden Anlaß, um auf einem Parteitag darüber zu beraten und zu beschließen, so nehmen in Frankreich die Parteimitglieder an der Vorbereitung des Kongresses den regsten Anteil. Obwohl erst im Mai ein außerordentlicher Parteitag der Sozialistischen Partei Frankreichs stattgefunden hat, haben die Genossen nicht gezögert, einen weiteren Parteitag einzuberufen, der lediglich der Vorbereitung des Brüsseler Sozialistenkongresses gewidmet sein sollte. Dieser Parteitag hat am Sonnabend und Sonntag stattgefunden. Der gedruckte Bericht, der in der gestrigen Nummer der Volkszeitung enthalten ist, läßt erkennen, daß die internationalen Sozialisten weder mit seinem Verlauf noch mit seinen Beschlüssen zufrieden sein können. Das Hauptinteresse konzentrierte sich um den Tagesordnungspunkt Abrüstung und Militarismus. Dieses Problem schließt auch den Fall Boncour ein, der schon seit einigen Jahren in der französischen Partei Anlaß zu heftigen Erörterungen gibt. Wie wohl in allen der Sozialistischen Arbeiterinternationalen angeschlossenen Parteien, so ringen auch in der Sozialistischen Partei Frankreichs in der Militär-, Abrüstungs- und Außenpolitik zwei Hauptströmungen miteinander: die eine der internationalen Sozialisten, die in jedem Falle die nationale Politik der Sozialisten an den Grundrissen und den Zielen des internationalen Sozialismus orientiert wissen will, und die verlangt, daß die Sozialisten die Politik jeder Regierung ihres Landes, die mit den Beschlüssen der Sozialistischen Internationale nicht zu vereinbaren ist, entschlossen bekämpft. Diese Auffassung ist auf dem letzten Parteitag von dem Führer des linken Flügels, dem Genossen Zyromski, besonders scharf vertreten worden, aber auch andere haben für die Durchsetzung dieser Auffassung gekämpft. Die andere Richtung erkennt den sogenannten „nationalen Erfordernissen“ die Priorität zu. Die Genossen Kahn, Grumbach und Boncour haben diese nationale Politik auf dem Parteitag verteidigt und — wie man zugeben muß — mit Erfolg. Grumbach, der bei den letzten Wahlen in Müllhausen neugewählte Abgeordnete, ging in seinem Ekser sogar so weit, die französische Außenpolitik der Herren Poincaré und Briand zu verteidigen und sie gegen den Vorwurf des Imperialismus in Schutz zu nehmen. Boncour verteidigte seine bekannte Auffassung, die mit der Poincarés übereinstimmt, daß es erst Sicherheit geben müsse, ehe man zur Abrüstung kommen könne. Boncour ist der große Optimist, der durch die Mitwirkung der Sozialisten an dem Genfer Völkerbund die Sicherung des Friedens für möglich hält. Deshalb denkt er auch nicht daran, sein Mandat als Völkerbundsdelegierter in der Poincaré-Regierung niederzulegen.

Mit der Annahme der Entschlieung des Generalsekretärs Paul Faure machte sich der Parteitag die Auffassung Boncour's zwar nicht zu eigen. Denn die Entschlieung fordert ausdrücklich, daß der internationale Sozialismus seine gemeinsame Aktion auf Revision der Friedensverträge richten müsse, und daß die Abrüstung der Sicherheit vorauszugehen habe. Sie tritt weiter ein für die sofortige und bedingungslose Räumung des Rheinlandes und fordert, daß die in ihr niedergelegten Direktiven für alle Vertreter und Abgeordneten der Sozialistischen Partei verbindlich sein sollen. Das ist ein sehr deutlicher Wink für Boncour, der sich in den letzten Jahren wiederholt in offenen Widerspruch zu der Politik der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gesetzt hat. Aber dadurch, daß der Parteitag gleichzeitig einen Antrag Zyromski-Brade ablehnte, der die vorbehaltlose Entschlieung des Völkerbundsmandats Boncour's aussprach, sanktionierte er die nationalistische Politik, die Boncour von jeher in Genf vertreten hat. Das Vertrauen, das Boncour in dem zu dieser besonderen Frage von Paul Faure gestellten Antrag ausgesprochen wird, scheint uns nach den bisherigen Leistungen dieses Völkerbundsvertreter's nicht gerechtfertigt. Boncour hat sich bisher in Genf noch in einem Falle als Sozialist, aber immer als Vertreter der Regierung Poincarés gefühlt und sich entsprechend betätigt.

So ist der Beschluß des französischen Parteitages zu be-dauern. Einer klaren Außenpolitik der Sozialistischen Arbeiterinternationalen angeschlossenen Parteien wäre durch die Zurückziehung Boncour's aus Genf oder durch sein Ausscheiden aus der Sozialistischen Partei vorgearbeitet worden. Ob Boncour nicht diesen letzten Weg gegangen wäre, falls der Antrag Zyromski-Brade Annahme gefunden hätte? Hätte er es getan, er hätte der internationalen Sozialistischen Bewegung damit einen großen Dienst erwiesen!

Die Bibliothek-Inskription in Löwen

SPD Brüssel, 16. Juli.

Der Kampf um die Löwener Universitäts-Bibliothek ist wieder auf. Am Montag früh um 7 Uhr, als in den Straßen der kleinen Stadt noch Morgenstille herrschte, begann ein Mann die vom Rektor Labouze angebrachte inschriftlose Brüstung mit einem Hammer abzubrechen, ohne daß ihn zunächst jemand störte. Erst als er seine Arbeit beendet hatte, traf Polizei ein und nahm den Täter fest. Er erklärte, aus eigenem Antrieb gehandelt zu haben, um sich gegen die während des Krieges von Deutschland erlittene Unbill zu rächen. Der Täter, ein Arbeiter, wird wegen Zerstörung von Bauten strafrechtlich verfolgt werden. Der angerichtete Schaden wird auf 100 000 Frank geschätzt.

Die polnisch-litauischen Wirtschafts-verhandlungen

SPD Warschau, 16. Juli.

Die bisher in Warschau geführten polnisch-litauischen Wirtschafts- und Verkehrsverhandlungen sind nunmehr ebenfalls abgebrochen worden. Litauen hat es zwar im Verlauf der Verhandlungen vermieden, seine Forderung nach einer Rückgabe Wilnas genauer zu präzisieren, aber seine Taktik ließ darauf hinaus, das Wilna-Gebiet immer wieder als strittig und als zu dem polnischen Territorium nicht gehörig zu bezeichnen. Polen hat, wie von seinen Unterhändlern erklärt wird, sich trotzdem zu weitgehenden Zugeständnissen bereit erklärt. Es glaubte aber, den litauischen Vorschlag auf Schaffung einer enklavierten 50-Kilometer-Zone auf polnischer Seite, sowie den Vorschlag, an Stelle eines direkten polnisch-litauischen Eisenbahnverkehrs über die natürlichen Grenzen einen Verkehr via Ostpreußen-Litauen als absurd abzulehnen zu müssen.

In Polen beabsichtigt man nunmehr, die Initiative des Völkerbundes abzuwarten.

Giolitti gestorben

III London, 17. Juli.

Wie aus Rom gemeldet wird, ist der ehemalige italienische Ministerpräsident Giolitti Dienstag früh um 1,36 Uhr gestorben.

Die Verbandstagung der Freidenker

Statutenänderung und Neuwahlen Generalversammlung des Verbandes für Freidenker und Feuerbestattung

Im Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der kommunistische Delegierte Müller-Berlin eine Erklärung ab. Er wünscht die Festlegung bestimmter kulturpolitischer Ziele. Seine Forderungen enthalten im wesentlichen das, was die kommunistische Opposition in engerer Anlehnung an die Moskauer Parteidoctrin seit Monaten vorgebracht hat.

Nunmehr erhält Gen. Jorns-Braunschweig das Wort zu seinem Bericht über die Tätigkeit der Satzungs-Kommission. Er weist einleitend darauf hin, daß sich im Verlaufe des letzten Jahres wiederholt Unzufriedenheiten der bisherigen Statuten herausgestellt haben. Sie sind gelegentlich der Verschmelzung mit der ehemaligen GPK entstanden und atmen deshalb den Geist des Kompromisses. Gen. Jorns berichtet in seinem ausführlichen Referat über mehr als 200 vorliegende Anträge. Der Name der Organisation wird beibehalten. Die vorliegenden Abänderungsanträge wünschen das Attribut „proletarisch“ aufzunehmen. Mehrere Antragsteller fordern das Wort „marxistisch“. Die neuen Satzungen werden gemäß Vorstandsantrag angenommen.

Das Aufnahmealter wird auf das vollendete erste Lebensjahr festgesetzt, damit erübrigen sich viele diesbezügliche Anträge. In der Diskussionsbetonung Jorns-Braunschweig, das neue Statut gäbe dem Vorstande des Verbandes Generalvollmacht in vielen wichtigen Angelegenheiten. Die Bezirke und Ortsgruppen hingegen würden entzweit. Der Kommunist Meißner behauptet, die Frankfurter Tagung bedeute einen fragwürdigen Wendepunkt in der Entwicklung der Verbandsideologie. Die Bezeichnung „Marxismus“ sei zu allgemein, es müsse dafür „Marxismus“ gesetzt werden. Andere Opponenten behaupten, die Beitragserhöhung sei prozentual weit erheblicher, als die Erhöhungen der Verbands-

leistungen. Gen. Sievers tritt dieser irrigen Auffassung entgegen und wiederholt, was er bereits im Geschäftsbericht eingehend dargelegt hat, daß nämlich der zu schaffende Rücklagenfonds und die erhöhten kulturellen Leistungen die vorgeschlagene Beitragserhöhung voll und ganz rechtfertige.

Das Statut wurde mit 73 gegen 19 Stimmen bei einigen Enthaltungen angenommen. Damit ist dem § 33 des VGB, der für Statutenänderungen eine 2/3-Mehrheit vorschreibt, entsprochen worden.

Es folgen die Wahlen zum Ausschussrat, Vorstand und Beirat. In den Ausschussrat wurden gewählt: 1. Peters-Berlin, 2. Karzer-Berlin, 3. Wirth-Guth-Berlin, 4. Genz-Meißen, 5. Jolobi-Köln, 6. Jorns-Braunschweig, 7. Leuzner-Wera, 8. Schirbemann-Breslau, 9. Wöhlfelde-Leipzig.

Der Vorstand besteht aus: 1. Rüdert, 2. Regge, 3. Reiche, 4. Herrn. Müller, 5. Tibor, 6. Sohn, 7. Günther, 8. Schattkneider, 9. Stenzel, 10. Petke, 11. Meyer (sämtlich Berlin).

In den Beirat werden entsandt: 1. Krüger-Berlin, 2. Paul Müller-Guben, 3. Warden-Ostpreußen, 4. Tropus-Wasserfante, 5. Storch-Pommern, 6. Wäber-Nürtingen, 7. Kraus-Leipzig, 8. Odrick-Dresden, 9. Hermann-Württemberg, 10. Kraft-Frankfurt a. M., 11. Schließ-Westfalen, 12. Hilliger-Braunschweig, 13. Stiller-Magdeburg, 14. Müller-Rudolfs, 15. Kranz-Vue (Erzgeb.-Bogisl.).

Damit war die Tagesordnung der Verbandsgeneralversammlung erledigt. Gen. Mulanitz-Frankfurt a. M. faßte das Ergebnis der Tagung und die Zukunftsaussichten der proletarischen Freidenker Deutschlands in einer begeisterten Rede zusammen. Er wies darauf hin, daß die jetzt erhaltene Tätigkeit in der Opposition nunmehr endgültig der Vergangenheit angehören müsse. Die Ausschlußmaßnahmen seien notwendig gewesen, um künftigen Zerlegungsbemühungen Einhalt zu gebieten.

Unruhen in Turkestan

III Berlin, 17. Juli.

Die Morgenblätter melden aus Schanghai: Die sibirische Regierung hat die Nachricht erhalten, daß Wangtschenghin, Militärgouverneur von Chinesisch-Turkestan, bei einer Preisverteilung in der russischen Schule in Urumtschi durch Schüsse, die aus der Eskorte des Kommissars für auswärtige Angelegenheiten abgegeben wurden, getötet worden ist. Die Mörder sind verhaftet worden. Im Zusammenhang mit der Ermordung des Militärgouverneurs sind der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten und 20 Mann seiner Eskorte, aus der die tödlichen Schüsse gefallen waren, auf Befehl des Zivilgouverneurs hingerichtet worden.

III Peking, 16. Juli.

In Chinesisch-Turkestan sind ernste Unruhen ausgebrochen. Obgleich dieses Gebiet in Belagerungszustand versetzt wurde, nachdem es sich der Kantingregierung unterworfen hatte, stehen dort noch Truppen der Aufständischen. Diese haben die Stadt Heizyn in Brand gesteckt. Dabei sind über 300 Menschen umgekommen.

Neuregelung aller Verträge!

III Paris, 15. Juli.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist die am Mittwoch dem französischen Gesandten überreichte Note, in der drei französisch-chinesische Abkommen von Kanting angekündigt werden, jetzt veröffentlicht worden. Es handelt sich hier um das Abkommen von Tientsin vom 26. April 1890, das Handelsabkommen von Peking vom 26. Juni 1897 und das Zusatzabkommen von Peking vom 20. Juni 1895. Die Kantingregierung schlägt die sofortige Erneuerung von chinesischen und französischen Bevollmächtigten für neue Vertragsverhandlungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung vor. In der Zwischenzeit werde die Kantingregierung die für die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen zwischen China und den französischen Besitzungen vorgeschlagenen Regelungen mitteilen. Wie aus vertrauenswürdigem Quelle weiter verlautet, will die Kantingregierung den Vertretern von 24 Ländern eine Note unterbreiten, in der sie die sofortige Neuregelung aller Verträge vorschlägt.

Der lästige Kaiser

III Tokio, 16. Juli.

In Yokohama ist der ehemalige chinesische Kaiser Puji eingetroffen. Der Kaiser, der ein zahlreiches Gefolge von Offizieren begleitete, flüchtete aus China, weil dort ein Attentat auf Kommunisten gegen ihn vorbereitet wurde. Er hat sich verpflichtet, keine Propaganda in Japan zu betreiben. Heute soll er vom Mikado empfangen werden.

Die neue russische Bauernpolitik

III Moskau, 16. Juli.

Die „Pravda“ lüftet den Schleier über die Beweggründe der neuen Bauernpolitik der Sowjetregierung. Bekanntlich beschloß das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das dieser Tage in Moskau getagt hat, die sofortige Aufhebung aller außerordentlichen Maßnahmen auf dem bäuerlichen Getreidemarkt. Die „Pravda“ erklärt, die Weiterführung der bisherigen Politik hätte unweigerlich ein negatives Ergebnis gezeitigt. Dies umso mehr als die Stimmung unter den ärmeren und mittleren Bauern in letzter Zeit von Tag zu Tag „lechter“ wurde. Die Unzufriedenheit über die administrative „Ullar“ auf dem Getreidemarkt sei im Wachsen begriffen. Bemerkenswert ist, daß in der Resolution des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei offen zugegeben wird, daß die Bauern sich vielfach aktiv gegen die Repressivmaßnahmen der Behörden gewehrt haben. Dies alles hat die Gefahr eines „feindlichen Zusammenstoßes“ zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft hervorgerufen. Die „Pravda“ erklärt zwar beruhigend, daß ein solcher Zusammenstoß im Rahmen des proletarischen Staates „undenkbar“ sei, gibt aber zu, daß eine falsche Politik diese Gefahr akut werden lassen könnte.

Ein Justizskandal in Moskau

III Moskau, 14. Juli.

Auf Befehl der Staatsanwaltschaft sind drei Moskauer Volksrichter, Dworin, Tschagin und Siewski, verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, Strafgeld gegen Bestechungsgelder freigelassen zu haben. Die drei Volksrichter hatten sich mit allerlei zweifelhaften Existenzen umgeben und veranstalteten mit diesen Drapen und Trinkgelage. Das Verfahren gegen die Volksrichter wird in beschleunigtem Tempo geführt werden.

Regierungsbeteiligung und Panzerkreuzer

Eine am 15. Juli 1928 in Hagen tagende, stark besuchte Delegiertenkonferenz des Unterbezirks Hagen-Schwelm der SPD nahm nach einem Referat des Genossen Dr. Kurt Rosenfeld (Berlin) einstimmig folgende Resolution an:

„Die Konferenz ist der Ansicht, daß die Führung der SPD des Vertrauens der sozialdemokratischen Wählermassen und der Mitglieder heute mehr bedarf als je. Ausgehend von dieser Erkenntnis hält es die Konferenz für richtig, daß eine Beteiligung der SPD an der Regierung nur in Frage kommen kann, wenn dadurch die wichtigsten sozialpolitischen und wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiterklasse ihrer Verwirklichung nähergebracht und die sozialistischen Forderungen bezüglich der Reichswehr ausgeführt werden. Die Sozialdemokratie muß aber jederzeit bereit sein, in die Oppositionsstellung zurückzutreten, wenn durch das Verhalten der mit ihr an einer Regierung beteiligten bürgerlichen Parteien die Durchführung sozialistischer Forderungen für das schaffende Volk verhindert wird. Vor allem aber ist die Konferenz davon überzeugt, daß die Sozialdemokratie auf keinen Fall den Bau des Panzerkreuzers und die Durchführung des nachfolgenden Panzerbauprogramms verantworten kann. Sollte eine Mehrheit der Regierung die Durchführung dieses Baues beschließen, so muß die Sozialdemokratie die Verantwortung für die Durchführung dieses Beschlusses innerhalb einer Regierungskoalition unter allen Umständen ablehnen, ihre Minister aus dem Kabinett zurückziehen und früh genug den Kampf draußen führen.“

Nebenbeschäftigungen des Reichsgerichts-präsidenten

SPD Berlin, 17. Juli. (Radio.)

Das vom Reich subventionierte halbamtliche Telegraphenbureau, das WTB, verbreitet folgende Nachricht: „Wie von der Familie Stinnes mitgeteilt wird, ist der vor einem Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons anhängige Schiedsstreit zwischen Edmund Stinnes und Frau Stinnes durch einen Vergleich, der alle Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege räumt, endgültig beigelegt.“

Dazu bemerkt der Vorwärts: „Es ist uns nicht bekannt, daß der amtierende Präsident des Reichsgerichts, Dr. Simons, der frühere deutsche Außenminister, zur Familie Stinnes in einem verwandtschaftlichen Verhältnis steht. Wir wissen auch nicht, ob der Reichsgerichtspräsident für seine Tätigkeit bei Erbauenseinsetzung der Familie Stinnes eine Entschädigung erhält, obwohl das in ähnlichen Fällen üblich ist. Der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons wäre sicher nicht bereit, bei einer Streitigkeit zwischen armen Schlußern, sei sie auch menschlich noch so ernst, zu vermitteln. Wir halten es der Würde des Präsidenten des höchsten deutschen Gerichts nicht für angemessen, bei Erbauenseinsetzungen in Familien von kapitalistischen Potentaten, ohne daß eine Amtshandlung vorliegt, Parte zu stehen.“

Herr Gessler dementiert

SPD Berlin, 17. Juli. (Radio.)

Der frühere Reichswehrminister Dr. Gessler läßt dementieren, daß er als „Banklehrer“ in einer Berliner Großbank Beschäftigung gefunden habe. Was ihn zum Eintritt in die Bank veranlaßt hat, sagt er nicht.

Zwei Offiziere von Wachtposten erschossen

III Ungara, 16. Juli.

In der Nähe der Festung Smerna wurden zwei Oberste, Ribed und Zelt, von der Wache erschossen, weil sie auf den Anruf des Wachtpostens nicht antworteten. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Wachtposten gemäß den Instruktionen gehandelt hätten. Die Offiziere hatten wahrscheinlich den Anruf der Posten wegen des Geräusches der Automotoren überhört.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Kurt Günther in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Hugo Seppand in Leipzig.

Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig.

Aller mager 'st hübslich. Hoopla Körperformen volle Blüten werden erreicht durch Govaro-Pillen. Allein Könia-Salomo-Apotheke Postversand. Ortmanische Allee 47

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

HALLO

Aus unserem Saison-Ausverkauf

bringen wir
nur morgen Mittwoch, den 18. Juli



Herren-Sportstiefel

schwarz Rindbox, genagelt, m. Doppelsohle, kräftige, wetterfeste Verarbeitung.
40/46 nur

10⁹⁰

Nur einmalige Gelegenheit!

Königsberg

Leipzig und Halle

Filialen: Königsplatz 7, Täubchenweg 18, Kolonnenstr. 32, Hallisches Tor (gegenüber Maßhaus Union), Kleinzschocher, Dieskaustraße 21

LUNA-PARK

Morgen Mittwoch, den 18. Juli

1. Ferien-Kinderfest

mit Preisverteilung

Jedes Kind erhält ein Geschenk

Gasthaus Napoleonstein

Morgen sowie jeden Mittwoch:

Das ländliche Schlacht-Fest!

J

eder Partei- und Gewerkschaftsgenosse kauft seine geistige Nahrung nur in seiner Parteibuchhandlung!

Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager aus sämtlichen Wissensgebieten

Leipziger Buchdruckerei U. G.

Abteilung Buchhandlung und deren Filialen

VOLLKOMMENHEIT VERBÜRGT DIE



PFAFF

FÜHRENDE DEUTSCHE NÄHMASCHINE

LEIPZIG:

Hauptgeschäft: Reichstraße 21
Zweiggeschäft: Zeitzer Straße 6
Zweiggeschäft: L.-Plagwitz, Karl-Heino-Straße 48

Neues Theater.

Burgplatz Leipzig, Sonntag 21.4.1928
Wegen Ferien geschlossen.

Altes Theater.

Richard-Wagner-Platz Leipzig, Sonntag 21.4.1928
Wegen Ferien geschlossen.

Schauspielhaus.

Sophienstr. 11 Leipzig, Sonntag 21.4.1928
Wegen Ferien geschlossen.

Unter Geschäftsaufsicht.

Schönart in 3 Kisten von Franz Arnold und Ernst Bach.

In Szene gesetzt von Bernhard Wilbenheim.

Personen: Generaldirektor Brumann (Willy Straube); Eduard Hofmann, Buchhalter (Wend. Mühlenthan); Emilie, dessen Frau (Melanie Krüger-Mühlenthan); Marie, deren Tochter (Frau Hilber); Georg Schilling, Chef der Firma Theodor Schilling's Nachf. (Hans Böhm); August Wieland (Hans Brantmann); Hilke, dessen Tochter (Siglind Weicker); Gustav Angers, Sängerin; Hedda Brandt, Sekretärin am Volkstheater (Gitta von Dross, E. Honigstein); Warten, Buchhalter, Weber, Korrespondent, Antipiel, Buchhalter, Angestellte der Fa. Th. Schilling's Nachf. (Gitta Weicker, Wolfgang Engel, Georg Danneberg); Rette Müller, Sekretärin (Hilma Marie Baumgarten); Sabette, Soße bei Paul (Gitta Schiele); Frau Wieland, Ehefrau (Gitta Weicker).

Das Stück spielt an drei aufeinanderfolgenden Tagen in Berlin, etwa Anfang September.

Der erste Akt spielt im Saal der Firma Th. Schilling's Nachf., der zweite und dritte Akt bei Paul's Soße nach dem 2. Akt.

Uml. 10.4. Uhr. -Anfang 20 Uhr. Ende 22.1/2 Uhr

Tägliche 10 Uhr

Mit Bernhard Wilbenheim; Unter Geschäftsaufsicht. Schöner in 3 Kisten von F. Arnold und E. Bach

S. Seidel-Sänger

S. S. Singspiele

Museumskuchel 19 Leipzig 2668.

Tägliche abends 8 Uhr:

Gastspiel der readner Elite-Sänger

Heute total neuer Spielplan
Neu: Die Perlenkette u. Fanti, zwei große Schlagerposen
Neu: Der große bunte Teil
Angen kinder Ausnahm!



Reichsbanner

Schwarz-Rot-Gold

Gau Leipzig Tel. 194 44

Geschäftsstelle:
Leipzig, Gellertstraße 7/8.

Ortsverein Leipzig, Radfahrer-Abteilung, Donnerstag, den 19. Juli, 20 Uhr, Versammlung im Brauereipark, O. 27 Holzbauler Straße, Erldeiner Pficht.

Neues Operettentheater

Tel. 22484 - Dir. Dr. Eckert.

Täglich 8 Uhr die begeistert aufgenommene

Eduard-Künnecke-Operette

„Der Vetter aus Dingsda“

in völlig neuer Ausstattung

Klothilde Bauer, Fritz Schwarz, Heria Witt, Eugen Hietel, Artur Klaproth, Franz Köchel, Hans Poltscher.

Preise von Mark -75 an.
Vorverkauf von 10-11 Uhr u ab 5 Uhr.

Modernes U.T. Kleinzschocher

Bes. M. Raschke. Tel. 40960

Ab Dienstag bis Donnerstag:

„Du sollst nicht ehebrechen!“

Ein Film, der für sich selbst spricht!

Nach dem Roman „Therese Raquin“ von Emile Zola

Der Held von Sonora

Ein Abenteuer aus dem wilden Westen mit

Kathleen Collins



Kaffeehaus Küster

Neue Kapelle

Ba-Be-Bu-Kapelle

Salon-, Jazz- und Stimmungskapelle

Welt-Theater

Barfußgäßchen 12 Lichtspiele Leipzig-Haus Telefon 24879 Am Markt


Die Welt braucht Sensationen!

Das beweist gerade das schwer umstrittene Filmwerk

Panzerkreuzer Potemkin

Wir behalten das Wunder menschlicher Schöpfung die 2. Woche auf dem Spielplan!

Die jetzige Fassung ist ein durchschlagender Erfolg.



Das gewaltigste Filmwerk aller Zeiten

Panzerkreuzer Potemkin

In seiner russischen Originalfassung zeigen wir zum erstenmal mit allen früher verbotenen Teilen.

Potemkin ist unerreicht!

Potemkin fesselt alle in seinen faszinierenden Bann!

Potemkin ist ein vollendetes Kunstwerk!

Keine erhöhten Preise.

Für Jugendliche verboten!

Anfang 4.00 6.10 8.20

Amtliche Bekanntmachungen

Der vom Polizeipräsidenten Leipzig am 22. April 1924 unter der Listennummer 10504 auf den Namen **Ernst Curt Körnig** ausgestellte Führerschein für Kraftwagen Kl. 3a und 3b, sowie die Zulassungsbescheinigung für den Kraftwagen Kz. III 28120 der Firma Immitt & Co., hier, Sainstraße 19, ausgestellt am 10. 11. 27 vom Polizeipräsidenten Leipzig, sind abhanden gekommen.

Zur Verhütung von Mißbrauch werden diese Ausweispapiere hiermit für **un gültig** erklärt. U. N. III 4134 Leipzig, den 18. Juli 1928.

Das Polizeipräsidenten.

Haben Sie Stoff?

oder haben Sie keinen Stoff?
dann fertige ich Ihnen einen modernen **Anzug** **oder Mantel** aus Ihrem Stoff für nur **29 Mk.** mit Zutat. Stoff für nur **29 Mk.** u. Arbeitslohn. Von meinen Stoffen, gute Qualitäten, in der Preisliste von Mk. 36.50 an mit Zutat. und Arbeitslohn. Eigene Werkstätten.

Paul Noack, Leipzig C 1.
Erlstorstraße 55. part.

Unreines Gesicht

(Stärke A)

unter Garantie beseitigt.

Sie erzielen einen sammetweichen Teint. - Nur zu haben bei **A. Allner, Steckner-Passage; Joh. Achonich, Johannisplatz 19** und **Talstraße 12a; Karl Stuck Nachf., Petersteinweg 7.**

Gute Druckarbeiten

von der einfachsten bis zur modernsten, geschmackvollsten Ausführung in ein- sowie mehrfarbigem Druck liefert pünktlich für Private und Behörden, Handel und Gewerbe, auch Massenaufgaben (im Flachdruck und im Rotationsbetrieb hergestellt), bei äußerst billigster Preisberechnung

Leipziger Buchdruckerei AG
Leipzig C 1, Tauchaer Straße 19/21
Fernsprecher Nr. 722 06

KLEINER ANZEIGER

Stellenangebote

Schwarzblechklempner u. jüng. Arbeitsburschen

stellt ein

E. Winkelmüller & Co.

Leipzig W 33, Plautestraße 21.

Sortierfrauen f. Altpapier

werden eingestellt

Max Wolff, L.-Anger, Grüne Gasse

Verkäufe

Auf Kredit Damen-Garderobe

mit kleiner Anzahlung

Scherbel

Markt 2 (Barbaustraße)

Neue Kühle

zu verkaufen

Engelsdorf, Hans-Welzel-Straße 7, l. l.

Hallo!

Kinderbetten

18 Mk. an wegen Aufgabe

Eilertstr. 46, l. Etg

Aut Kredit Schlafstimmer

mit 5 Mark Anzahlung

Hans Hoffmann

Kohlstr. 10, 1. Etg.

Kaufgesuche

Gold, Silber, Brillant, Gebisse

kauft **Hans Dunkel**

Promenadenstraße 25

Diverses

Ihr Anzug

wird „wie neu“ geremont u. gebügelt f. 45.50, Wdh. u. Sul. frei. Weltgemüt an Reimigung „Undine“

L.-Döllitz, Burchardstr. 5

Möbelhaus Poll

Eulritzer Markt

Straß. 14, 16, 12

Holzbetten

da Qualität

Mk. 35.-

Tollrechnung!

29.- 37.- 45.-

Dies sind die Preise, für welche ich Ihnen

Anzüge u. Paletots

aus Ihren Stoffen nach genauem Körpermaß

inkl. haltbarer Zutaten anfertige.

Gute Passform - Neueste Modelle

Lieferung prompt innerhalb 14 Tagen

Elegante Herrenmoden Fortschritt

Leipzig, Weststr. 61, pt.

Grobherstellung im eigenen Betrieb

29 Mk.

kostet die Anfertigung eines modernen

MANTELS oder Anzuges

mit sämtlichen Zutat. aus mitgebrachten Stoffen

Ausführung II Mk. 37.-

Tadellos! Sitz, neueste Modelle

Leipzig

Jakobstr. 6, ptr.

Leser der Volkszeitung

bezieht auch bei Einkäufen auf Inserate eurer Zeitung!

Der Mörder Hein vor Gericht

Wegen dreifachen Mordes und zweier Mordversuche angeklagt

Die Vernehmung

SPD Koburg, 16. Juli.

Vor dem Koburger Schwurgericht begann am Montag der Prozeß gegen den Postkäufer und dreifachen Mörder Johann Hein aus Düsseldorf.

3 Morde, 2 Mordversuche, nicht weniger als 20 Einbruchsdiebstähle und ein Raubüberfall werden ihm zur Last gelegt.

Zu der Verhandlung sind 37 Zeugen und 10 Sachverständige geladen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Schad. Die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Keiner.

Der Prozeß begann mit einem dramatischen Auftritt Unter den Zeugen befand sich auch die Mutter des Angeklagten, die Invalidentrentnerin Marie Hein.

Als sie in den Saal geführt wurde, brach sie zusammen und rief weinend: „Er wußte ja nicht, was er tat. Mein liebes Kind!“

Die alte Frau mußte schließlich aus dem Saal geführt werden. Der Angeklagte ist unter bürftigen Verhältnissen in Düsseldorf aufgewachsen.

Er war das älteste unter vier Kindern. Bereits mit 13 Jahren wurde er aus der Schule geholt, um zum Unterhalt der Familie beitragen zu helfen.

Kurze Zeit hat er der landwirtschaftlichen Arbeiterjugend angehört. Politisch hat er sich nicht betätigt. 1923 wurde er gelegentlich der Düsseldorf Unruhen verhaftet.

Vom Herbst 1926 bis Juli 1927 war er fast nur auf Erwerbslosenunterstützung angewiesen. Als erste Straftat verurteilte Hein gemeinsam mit Larm, seinem Freunde, einen Uebelwelmenden, oft vorbestraften Menschen, einen Einbruch in ein Waffengeschäft.

Es folgte dann eine große Anzahl weiterer Einbrüche, insgesamt 20, die der Angeklagte im wesentlichen zugibt. Die Einbrüche wurden teilweise unter Bedrohung mit der Waffe und mit Zuhilfenahme von Sprengstoff durchgeführt.

Es wurde dann der erste zur Anklage stehende Fall in Jena erzählt. Hein war in seinem Zimmer, als die Kriminalpolizisten Heß und Schumann mit den Worten „Kriminalpolizei!“ die Tür öffneten.

Hein, der die Schusswaffe stets in der Tasche trug, schloß sofort darauf los, tötete Heß und verwundete Schumann schwer. Auf die Frage des Vorstehenden erklärte der Angeklagte:

„Als ich hörte: Kriminalpolizei, Hände hoch, da wußte ich nicht mehr, was geschah. Ich sah nur Flammen vor meinen Augen und habe blindlings darauf losgeschossen, als ich von der Angst vollständig niedergedrückt war.“

Nach der Tat floh Hein nach Saalfeld. Am 21. September verübte er gemeinsam mit Larm den Postraub in Ohligs. Am hellen Tage während des Dienstes drangen beide in das Postamt ein, in dem mindestens 15 Beamte Dienst hatten.

Als einer der Beamten dem Larm in den Arm fallen wollte, wurde er von Hein erschossen. Die Beute betrug 7000 Mark. Hein und Larm gingen dann nach Bayern.

Am 10. Januar wurde Larm in Saalfeld verhaftet, Hein floh weiter nach Plauen. Dort erschloß er den Polizeibeamten Schmidt, der ihn verhaften wollte, und entkam neuerdings. Er floh zu Fuß nach dem Frankenwald. Bei Unterseimau hatte er einen Zusammenstoß mit dem Polizeibeamten Scheler, der ihn nach seinen Papieren befragte.

Hein schloß dem Beamten nieder und begab sich dann in den Banzer Wald. Auf dem Wege dorthin hatte er noch auf der 4 Kilometer langen Straße einen Feuerkampf mit einem anderen Polizeibeamten, ohne daß jedoch jemand getroffen wurde.

Am 4. Februar endlich nach systematischer Belagerung des Waldes gelang es, Hein festzunehmen, als er im Nebel zu entkommen suchte. Auch hier machte er den Versuch, den Beamten zu überwältigen.

Hein verteidigte sich damit, daß er seit Jena nicht mehr geschlafen, und in den letzten acht Tagen nichts mehr gegessen habe. Er hatte überhaupt keinen Gedanken, sondern fühlte nur ein unheimliches Brennen in mir.

Er verschlang ganze Hände voll Schnee und Eis, um diesen inneren Drang zu ersticken. Er war außerordentlich erregt.

Vorstehender: „Sie sollen die Taten vorläufig und mit aller Ueberlegung ausgeführt haben.“ Angeklagter: „Ich hatte keinerlei Ueberlegung.“ — Damit war die Vernehmung des Angeklagten beendet.

Beginn der Zeugenvernehmung

Von unserm Sonderkorrespondenten.

Koburg, 16. Juli.

Die Nachmittags Sitzung gestaltete sich zeitweilig äußerst dramatisch. Nachdem die Sachverständigen über den Jenaer Fall ihr Gutachten erstattet hatten, kam die Braut des Angeklagten und deren Mutter zu Worte.

Die alte Frau Gläse konnte über Hein, den sie als ihren zukünftigen Schwiegersohn betrachtete, nichts Schönes sagen. Es war ein arbeitsamer, gefälliger, zuvorkommender Mensch.

Eine gewisse Veränderung trat jedoch in seinem Wesen ein, als Larm auftauchte. Seine Arbeitsfreude ließ nach, er schien zerfahren und nervös. Sie hat ihre Tochter, den Angeklagten dahin zu beeinflussen, daß er den Verkehr mit Larm aufgibt.

Als er es doch nicht tat, forderte sie von der Hedwig, daß diese das Verhältnis zu Hein löse. Diese weigerte sich jedoch, ihrem Wunsch nachzukommen.

Nach der Mutter folgte die Tochter. Anfangs zeigte sie sich gefaßt. Sie erzählte, wie sie Hein auf einem Kaspisportvergnügen kennen gelernt hat und wie sie dann einander näher getreten waren.

Ein wenig schwer müßig sei Hein stets gewesen. Seine Lustigkeit habe nie lange angehalten; er konnte auch jäh zornig und aufbrausend sein. Sein Wesen wurde aber besonders gedrückt, als seine Freundschaft mit Larm begann.

Es schien, als übe dieser einen großen Einfluß auf ihn aus; wenn sie beide mit Larm ausgingen, bezahlte dieser stets. Daß ihr Bräutigam ober mit diesem auf Einbrüche ausgehe, habe sie nicht geahnt. Auch von der Erschießung des Polizeibeamten Heß habe sie nichts gewußt.

Sie sei auch einverstanden gewesen, mit ihm zusammen nach Düsseldorf zu fahren, als er erklärte, Plauen verlassen zu wollen, den Grund habe sie nicht gewußt. Die Zeugin hält sich immer für die Braut des Angeklagten; man merkt, daß sie ihn noch immer gut ist. Und als sie sagt: wenn ich gewußt hätte, daß er den Beamten erschossen hat, ich hätte ihn vielleicht doch überredet, sich zu stellen, er hätte ja niemand, mit dem er sich besprechen konnte, da merkt man, wie sehr sie ihm noch jetzt helfen möchte.

Als die Zeugin nun zurücktreten muß, bleibt sie stehen, blickt zu Hein hinüber und nickt traurig mit dem Kopfe, als wollte sie ihm etwas sagen. Dann beginnt sie leise zu weinen. Sie schluchzt aber laut auf, als der gefesselte Larm vorgeschoben wird.

Der Vorstehende weist sie zurecht, er erklärt, daß das Weinen zwecklos sei, daß sie die Verhandlung nicht stören dürfe und daß im übrigen ihm ihr Weinen als Theater erscheine. Dies alles in ziemlich barschem Tone herabgebracht, veranlaßt den Justizrat Fraentel zu einer kleinen Replik, die ihm vom Vor-

stehenden eine Klage wegen der Einmischung in seine Verhandlungsleitung einbringt.

Larm wird entsetzt und darüber befehrt, daß er sein Zeugnis verweigern kann, sofern er sich selbst belasten möchte. Larm erklärt, daß er im Augenblick nicht in der Lage sei, seine Aussagen zu machen, da der Transport von Weimar nach Koburg zu plötzlich gekommen sei.

Er wünsche morgen gehört zu werden. Der Staatsanwalt ist zwar der Ansicht, daß der Zeuge anscheinend Zeit gewinnen will, um sich zu überlegen, was er aussagen soll, ist aber gezwungen, sich mit dem Einwande des Vorstehenden zufrieden zu geben, daß man dem Zeugen nicht den Wunsch verwehren kann, erst morgen vernommen zu werden.

Sehr ungünstig für den Angeklagten fällt die Aussage des Zeugen Fesche aus. Er ist Maschinenbauer, hat mit Hein

Malmgren

Du starbst allein in Sturm und Not; Sie liehen dich liegen — kein Stillehohn Brot. Dem würgenden Hunger zu wehren! So frag den Dulder der eisse Tod, Gemordet, dem Fascho zu Ehren!

Kameradentreue? Ein Kindererschreck! Der „Kerl“ ist lästig, drum muß er weg — Erst retten sich die Faschisten, Und holen den General von Ded Als hundertprozentige Christen!

Dein Mund ist geschlossen — du sagst es uns nicht. Auf deinem Leichnam turnt schamlos ein Wicht; Wir aber ahnen das Ende — Millionen Empörer halten Gericht Und halten voll Abscheu die Hände!

Kuka.

Das Münchener Eisenbahnunglück

Die Untersuchung

Erbauliche Zustände bei der Reichsbahn

SPD München, 16. Juli.

Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks im Münchner Hauptbahnhof hat bis Montagabend noch kein Ergebnis über die Ursache gebracht. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden schon im Laufe des Vormittags drei Eisenbahnbeamte in polizeiliches Gewahrsam genommen, um eine Verdunklungsgefahr zu vermeiden.

Es handelt sich dabei um den Oberstellwerksmeister Schnellrieder, den Stellwerksmeister Schall und den Kottensführer Hechil, der sich zur Zeit des Unglücks auf der Blockstelle befand. Aus dieser Maßnahme der Staatsanwaltschaft scheint hervorzugehen, daß die Ursache des Unglücks offenbar in einem Fehler der Signalisierung gesucht wird.

Die Zweifel, daß der Unglückszug durch Ziehen der Notbremse zum Stehen kam, werden immer stärker. Dagegen besteht sich mehr und mehr die Vermutung, daß der Zug auf normale Weise ein Haltsignal bekommen hat. Demgegenüber steht allerdings die bestimmte Aussage des Lokomotivführers, die er kurz nach dem Unglück an Ort und Stelle dem Präsidenten der Münchner Kreisbahndirektion machte, daß die Notbremse gezogen worden sei, was ihn allein zum Halten des Zuges veranlaßt habe. Auch die Auffassung, daß der Brand der ineinandergeschobenen Wagen durch Anwendung der Schweißapparate, von denen einer explodiert sein soll, hervorgerufen wurde, scheint sich entgegen der Angabe der Reichsbahndirektion zu bestätigen. Jedenfalls lauten so die Angaben aller an den ersten Rettungsarbeiten beteiligten Eisenbahnbeamten, Sanitäter und Schutzleute, während später die oberen Beamten der Direktion die Behauptung vom Heißgas der Lokomotive als Brandursache aufgestellt haben.

Die schärfste Kritik wird in der hiesigen Öffentlichkeit an der Tatsache geübt, daß beim Ausbruch des Brandes die Feuerwehr nicht sofort alarmiert wurde. Die Bahnbeamten mühten sich dessen zu verschließen, mit notdürftigen Mitteln des Feuers Herr zu werden.

Sie holten Feuerlöschapparate aus den in der Nähe befindlichen Zügen, desgleichen Wassereimer und Kannen. Dabei zeigte sich, daß die Feuerlöschapparate zum Teil gar nicht gefüllt waren, ebenso enthielten die Kannen kein Wasser. Dadurch ging kostbare Zeit verloren, während aus den Trümmern Hitzefuse gellten. Die schließlich herbeigerufene Feuerwehr war sofort mit drei Löschhüben zur Stelle, wobei sich wieder neue Schwierigkeiten ergaben, da die Feuerwehrröhre längere Zeit die Tore zu den Gleisanlagen verstopft fanden. Als besonders mißlich wird auch empfunden, daß zwischen den Gleisen keine Hydranten vorhanden waren, so daß über die Gleise hinweg, die einen außerordentlich starken Verkehr zu bewältigen hatten, Schlauchanlagen gelegt werden mußten.

In den Kommentaren der Münchner Presse wird mit scharfen Ausdrücken gegen die Reichsbahn Stellung genommen in der Auffassung, daß es sich bei den Eisenbahnkatastrophen der letzten Jahre nicht mehr um Einzelfälle, sondern um ein Glied in der Kette ungeheurer Verschuldung handelt. Die Bayerische Staatszeitung drückt besonders ihr Versehen darüber aus, daß wieder in Bayern eine in ihren Folgen so erschütternde Katastrophe möglich war: „Zimmer mehr Erregung, immer mehr Erbitterung häuft sich gegen die Reichsbahn. Die Unglücke sind viel zu folgenschwer, als daß man hier noch schweigen könnte. Schwere Angriffe türmen sich gegen die verantwortlichen Beamten, die sich jetzt noch weigern, reinen Wein einzuschenken, zumal es auch bei diesem Unglück Verlager in Rettungswesen gegeben hat.“

Inzwischen ist es gelungen, auch die Persönlichkeiten der bisher noch nicht identifizierten stark verkohlten Leichen festzustellen. Es sind das der Polizeiwartmeister Dr. Kirchleitner von der Landespolizei Augsburg, der Architekt Hans Bort aus Augsburg, die Angefallene Adelheid Erdl aus Augsburg, die Ehefrau Senta des ebenfalls tödlich verunglückten Feuerschleppers Deißler aus Augsburg, ferner dessen Eltern, die Schleppermeister-Eheleute Joseph und Kreszenz Deißler aus Zehlingen. Das 7jährige Töchterchen der Feuerschlepper-Eheleute blieb unverletzt. Von den 42 Verletzten schwebt niemand mehr in Lebensgefahr.

zusammen gearbeitet und ihn als guten Kameraden kennen gelernt. Auch er ist der Ansicht, daß Larm auf diesen einen schlechten Einfluß ausgeübt hat. Er weiß aber davon zu erzählen, daß Hein ihm einmal gesagt habe, als gerade vom Diebstahl die Rede war, daß man ja es gleich machen könne; falls sie erwischt werden sollten, würden sie eben die Beamten über den Haufen schießen. Ein anderes Mal habe er gesagt, das Geld ist schon wieder alle, man müsse alle Leute über den Haufen schießen. Und wieder einmal: „Ich ließe mich nicht verhaften; wer mich verhaften will, den schieße ich über den Haufen.“ Wegen die Polizeibeamten hatte er einen ganz besonderen Haß, da er angeblich einmal als junger Mensch anfänglich der Unruhen im Ruhrgebiet bei einer Verhaftung von der Polizei mißhandelt worden sei.

Der Zeuge Ziernstein, Vorsitzender des Radsporvereins in Jena, hat Hein öfters beobachtet, wie er geistesabwesend vor sich hinstarrte.

Damit ist der Jenaer Fall erschöpft, es folgt der Plauener Fall.

Wie erinnerlich, hat Hein einige Nächte beim Maurerpolizei Wagner, der ihn in einem Restaurant bei einem Gesangsvereinsvergnügen kennengelernt hatte, zugebracht. Wagner, dem es verblüfft vorgekommen war, daß Hein in seinem Rock Waffen hatte, ging schließlich zur Polizei und überzeugte sich hier, daß sein Gaist mit dem stadtbekanntlich verfolgten Hein identisch sei. Darauf begaben sich 4 Polizeibeamte in Wagners Wohnung, Hein hatte vom Fenster aus gesehen, daß etwas im Anzug sei und so wurden die Beamten von ihm mit Schüssen empfangen. Ein Beamter wurde erschossen, ein zweiter verwundet.

Der Zeuge Wagner schildert mit großer Ausführlichkeit, wie gut er mit Hein die Zeit verbracht hat, wie dieser ihn und seine Gäste bewirtet hat, welche guiter Stimmung er die drei Tage über gewesen ist und wie er ihm in keiner Weise den Verbrecher angesehen habe. Die Frau Wagner bekundet, daß Hein nach dem Weggang ihres Mannes durch dessen langes Wegbleiben derart beunruhigt war, daß sie schließlich selbst hinging, um zu sehen, wo er eigentlich fiede. Hein war das Auftauchen ihres Mannes an der Straßenecke verdächtig — Wagner hatte sich nämlich mit den Beamten verabredet, daß er vorgehen wolle, um Hein aus der Wohnung zu locken — und er wollte nicht mehr warten. Auch eine andere Zeugin weiß, daß Hein sehr unruhig gewesen ist. Frau Wagner meint, daß sie es noch heute nicht begreifen kann, daß dieser Mensch derartige Verbrechen hat begehen können.

Morgen sind die Plauener Polizeibeamten an der Reihe.

SPD München, 17. Juli. (Radio.)

Die Reichsbahndirektion München gibt als Ursache des Unglücks am Münchner Hauptbahnhof an, daß offenbar ein Fehler bei der Signalgebung vorgelegen habe. Wahrscheinlich sei das Ausfahrtsignal für den zweiten Zug zu früh gegeben worden.

Die Erklärung der Gewerkschaft

Menschenschinderei

SPD München, 16. Juli.

In scharfen Ausführungen nimmt auch die Leitung des Einheitsverbandes der Eisenbahner, Bezirk Südbayern, bei der Beurteilung des Unglücks in der Nähe des Münchner Hauptbahnhofs gegen das bestehende System der Personaleinsparung Stellung. Die Verbandsleitung erörtern den Beweis, daß gerade an wichtigen, verkehrsreichen und gefährvollen Bahnhöfen die nötigen Dienstposten nicht voll besetzt sind und der Dienst vielfach mit abgeheftem Personal versehen werden muß:

„Das Personal schuftet und heht sich ab, geht todmüde nach Hause, um nach kurzer Ruhepause den Dienst wieder anzutreten. Und dabei bezeichnet erst kürzlich wieder ein maßgebender Beamter der Münchner Reichsbahndirektion das Personal als faul. Die armen Teufel von unteren Beamten müssen anstehend auch jetzt wieder für dieses Unglück den Kopf hinhalten.“

Nach Ansicht der Verbandsleitung muß in erster Linie die Frage untersucht werden, wie es kam, daß das nicht mit dem Blod in Verbindung stehende Ausfahrtsignal auf freie Fahrt gestellt worden war, ohne die Rückmeldung über den Vorzug abzuwarten. Scharf verurteilt die Verbandsleitung die Verhältnisse im Münchner Hauptbahnhof, der an verkehrsreichen Tagen seinen Aufgaben seit langem nicht mehr gewachsen ist.

Am gleichen Sonntag (15. Juli) passierte im Bahnhof ein weiterer Unfall, bei dem 6 Wagen ohne das Bremspersonal einfach bei der Hackerbrücke abgestoßen wurden und auf den Brellbock im Bahnhof aufstiegen. Materialschaden, leichtere Personenverletzungen waren die Folge. Nur ein glücklicher Umstand hat es verhindert, daß der durch Personalmangel verursachte Unfall keine größere Auswirkung hatte. Den ganzen Sonntag über schwamm man im Münchner Hauptbahnhof, wie der Frachtausdruck lautet, so daß nahezu alle Züge mit kleineren oder größeren Verspätungen ausliefen. Ein Rennen, ein Hasten, ein Durcheinander, ungeheurer viel Arbeit und wenig Personal. Vor allem ungeschultes Rangierpersonal, ganz junge Leute bis zu 19 Jahren, die irgendwo in der Ecke von der Bahnmeistererei hergenommen werden und keine Übung und Erfahrung in dem schweren Rangierdienst haben. Dagegen steht an jedem Zug auf dem Bahnsfeld arbeitslos, aber schwer bewaffnet, die sogenannte Bahnpolizei.

Der Reichskanzler hat zu dem Eisenbahnunglück in München nachstehendes Beileidstelegramm an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft gesandt:

„Die Nachricht vom dem schweren Eisenbahnunglück in München hat mich tief erschüttert. Der Deutschen Reichsbahngesellschaft spreche ich zu diesem furchtbaren Unglücksfalle zugleich im Namen der Reichsregierung meine Anteilnahme aus und bitte, den Angehörigen der tödlich Verunglückten und den Verletzten den Ausdruck wärmsten Mitgeföhls der Reichsregierung zu übermitteln.“



Gegen kommunistische Verleumdung

Belegschaft Kirchner antwortet der SAJ

Seit längerer Zeit versucht ein sogenannter Arbeiterkorrespondent, an der Tätigkeit des Betriebsrates der Firma Kirchner und insbesondere an dem Betriebsratsvorsitzenden, dem Kollegen Krähahn, Kritik zu üben. Da es ihm an sachlichen Argumenten vollständig fehlt, versucht er, den Richtlinien der KPD folgend, mit Verdrehungen und Verleumdungen alles in den Dreck zu ziehen, was der ihm so verhasste SPD-Betriebsrat tut. Das gelingt dem famosen Arbeiterkorrespondenten allerdings nur in der SAJ, wo er ohne Namensnennung nach Herzenslust schwindeln kann.

Keine Arbeitervertretung in Leipzig ist in der letzten Zeit von einer Nach-Verleumdung so oft angegriffen worden, wie der Betriebsrat von Kirchner u. Co., wobei immer wieder die Schlussfolgerung gezogen wurde, daß die SPD durch und durch verfaul sei, und daß es bei Kirchner nur dann anders werden könne, wenn der Betriebsrat restlos durch Kommunisten besetzt werde. Der Grund für diese Hege ist nicht eben weit zu suchen. Die Kommunisten verzeichnen schon seit langer Zeit mit tiefem Schmerz die geringe Zahl der SAJ-Mitglieder in Betrieben von Kirchner. Sie sind außerdem voller Wut, daß sie dort, wo sie vor fünf Jahren unumstößlich das Feld beherrschten, in den letzten Jahren nur noch mit Hilfe der SPD-Kollegen einen ihrer Parteifreunde als Arbeitervertreter durchbringen konnten.

Das alles beweist, daß die Belegschaft bei Kirchner die KPD-Strategen herzlich satt hat. Um nun das Firmenschild seiner Partei wieder etwas aufzuräumen, versuchte es der Arbeiterkorrespondent der SAJ u. a. mit einem Artikel anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Werkes. Obwohl der Arbeiterrat an der nerankstalteten Feier nicht teilgenommen hat, und dadurch dem Schmerzpunkt eigentlich recht wenig Angriffsfläche geboten waren, brachte er einen Artikel zustande, der allerdings am Gegenstand der Wahrheitsliebe nichts zu wünschen übrig ließ. Mit Titulationen wie „versumptes Element“ und „Unternehmernest“ wurde nicht gespart. Zum Schluß wurde die Belegschaft aufgefordert, den Betriebsratsvorsitzenden sofort seines Amtes zu entsetzen, außerdem wurde empfohlen, ihn aus dem Verband auszuschließen.

Der Erfolg des Artikels war jedoch ein anderer, als sich der Schreiber wohl gedacht hat. Die Kollegen bei Kirchner gaben unverblümt ihrer Entrüstung Ausdruck und verlangten energisch eine

Betriebsversammlung, um einmal ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Zunächst besetzte sich der Arbeiterrat mit dem Artikel und beschloß folgende Erklärung:

„Unbesunterzeichnete erklären, daß die Anwürfe in dem Artikel der SAJ vom 6. Juli gegen den Kollegen Krähahn ganz gemeine Lügen und Verleumdungen sind.“

Diese Erklärung wurde von neun Arbeiterräten unterschrieben, darunter auch von einem kommunistischen Kollegen, ein Beweis dafür, daß auch der kommunistische Teil der Belegschaft den Artikel ablehnt.

Am 11. Juli fand die gewünschte Betriebsversammlung statt. Wohl noch nie ist eine Versammlung nach Feierabend so überfüllt gewesen, wie diese. Mehr als hundert Kollegen mußten stehen, obwohl der Versammlungsraum reichlich 500 Sitzplätze hat. Vierzehn Kollegen beteiligten sich an der Aussprache, die fast alle die Gemeinheiten des Artikels zurückwies. Ein Schlußantrag verhinderte, daß noch weitere acht Kollegen ihre Enttäuschung zum Ausdruck brachten. Nachdrücklich wurde der Arbeiterkorrespondent als Verleumder gebrandmarkt und unter Zustimmung fast der ganzen Versammlung als reif für Döfen erklärt. Folgende Resolution wurde gegen nur elf Stimmen angenommen:

„Die Belegschaft der Firma Kirchner u. Co. verurteilt aufs Schärfste die Beleidigungen und Verleumdungen in der SAJ gegen den Kollegen Krähahn. Den Beweis, daß der Kollege ein versumptes Element oder ein Subjekt ist, das seine Kollegen verrät, hat bisher noch niemand angetreten. Die Versammelten stehen auf dem Standpunkt, daß eine solche Kampfesweise, die nur von Lug und Trug getragen ist, nicht im Interesse der Arbeiterschaft liegt. Sie treten nach wie vor dafür ein, daß jede Differenz innerhalb des Betriebes geregelt wird, wo jedem Kollegen Gelegenheit gegeben ist, Rede und Antwort zu sehen.“

Wie die begoffenen Wüdel jagen die Drahtzieher der sogenannten Opposition nach Schluß der Versammlung von dannen. Damit darf es aber nicht sein Bewenden haben. Den Brunnens vergiftern in der Arbeiterbewegung muß das Handwerk gründlich gelegt werden. Die Metallarbeiter haben am Sonntag, dem 28. Juli, Gelegenheit hierzu, indem sie bei der Urwahl der Delegierten zum Gewerkschaftscongrès restlos ihre Stimme abgeben für die Liste A, Hermann Schäfer.

Transporter-Internationale

Abschluß des Stockholmer Kongresses

SPD. Der Stockholmer Kongreß der Internationalen Transportarbeiter-Föderation hat Ende der vergangenen Woche seine Beratungen beendet. Die Sektion der Eisenbahner, die ein eingehendes Referat ihres Sekretärs Naban über „Die Entwicklung der modernen Verkehrsmittel“ entgegennahm, beschloß auf Antrag des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands einen Eisenbahnerrat einzusetzen. Der Ausschuß soll sich insbesondere mit der Vereinheitlichung der Verkehrsregeln in kommunalen oder staatlichen Betrieben befassen. Die Sektion der Binnenschiffe beschloß ebenfalls, einen Beirat einzusetzen, der sich mit der Vereinheitlichung der Verkehrsregeln befassen soll.

Im weiteren Verlauf der Tagung nahm der Kongreß ein Referat des Sekretärs Naban über Weltkapitalismus und Weltinternationale entgegen. Dazu wurde von der Föderation folgende Entschließung angenommen:

„Der Stockholmer Kongreß der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) stellt seit, daß infolge der von der ITF entfaltenen Propaganda sich fast alle europäischen Organisationen der Eisenbahner, Transportarbeiter und Seeleute in Europa angeschlossen haben und daß einige der für sie in Betracht kommenden Organisationen in Amerika, Asien, Afrika und Australien ebenfalls in ihren internationalen Verband gebracht worden sind.“

Der Kongreß stellt jedoch fest, daß die Zahl der angeschlossenen außereuropäischen Eisenbahner, Seeleute- und sonstigen Transportarbeiter-Organisationen noch stets weit geringer ist als die Zahl derjenigen, welche aus verschiedenen Gründen noch außerhalb der ITF stehen. Der Kongreß bedauert diese Tatsache und erachtet, daß die stets wachsende internationale Konzentration und Aktivität des Kapitalismus mehr und mehr notwendig machen, die ITF zu einer alle Transportarbeiter-Organisationen umfassenden Weltinternationalen auszubauen.

Der Kongreß ist überzeugt, daß sowohl im Kampf gegen Militarismus und Kriegsgefahr, als auch gegen das Anwachsen des Imperialismus größtmögliche Zusammenarbeit aller Transportarbeiter gleich welcher Nationalität oder Rasse Hauptanforderung ist und daß ein erfolgreicher Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse auf dem Fuße vollständiger Gleichberechtigung in dem Heer der organisierten Arbeiter marschieren und kämpfen.

Der Kongreß ruft die Eisenbahner, Seeleute- und anderen Transportarbeiterverbände in solchen Ländern auf, sich der ITF anzuschließen und beauftragt den Generatrat, das Exekutivkomitee und das Sekretariat

a) in der nächsten Amtsperiode der Propaganda und den Beratungen zugunsten des Anschlusses der Organisationen in solchen Ländern, welche noch außerhalb des internationalen Verbandes der ITF stehen, besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

b) die Maßnahmen zu besprechen und Vorbereitungen zu deren Durchführung zu treffen, welche die ITF instand setzen werden, in stets höherem Maße den Wünschen und Bedürfnissen der außereuropäischen Transportarbeiter-Organisationen sowohl in organisatorischer und ökonomischer als auch in anderer Hinsicht zu entsprechen.“

Sich der Internationalen Transportarbeiter-Föderation bleibt am 8. d. M. Die bisherigen Mitglieder des Generatrates sowie die beiden Sekretäre Naban und Naban wurden bestätigt. Die bisherigen Beitragsätze sollen unverändert beibehalten werden. Der nächste Kongreß soll in England stattfinden.

Die Arbeitszeit in der Landwirtschaft

Eine der wichtigsten Forderungen der Landarbeiter ist die auf Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit. Die Landarbeiter wollen ebenfalls in den Genuss längerer Freizeit und damit zu einem menschenwürdigeren Dasein kommen. Die landwirtschaftlichen Unternehmer, insbesondere die Osebiens, lehnen diese Forderung mit aller Entschiedenheit ab. Wie aus der Denkschrift der Agrar-enquete hervorgeht, stehen sie noch heute auf dem Standpunkt, daß die Arbeitszeit mit Rücksicht auf die kurze Vegetationsperiode und das verhältnismäßig starke Zusammendrängen der Arbeiten im Frühjahr und Herbst viel zu kurz bemessen sei.

Diese Ansicht muß sowohl als unsozial, wie auch vom wirtschaftlichen Standpunkt als völlig verfehlt bezeichnet werden. Der Deutsche Landarbeiter-Verband hat sich auf dem Versuchsgut in Pomitz bei vielen Arbeiten davon überzeugen können, daß die Arbeitsleistung bei ausgeübter Arbeitszeit von einem gewissen Zeitpunkt an rapid fiel. Das geht übrigens auch einwandfrei aus den Leistungs- und Ermüdungskurven hervor. Leider wurden bisher keine speziellen Versuche zur exakten Feststellung der hierbei ausschlaggebenden Faktoren angestellt.

Professor Dr. Bidgajewski von der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften ist bei seinen Arbeitsversuchen in den landwirtschaftlichen Betrieben des Zuckerrüben in der Ukraine, über die er kürzlich in der Deutschen landwirtschaftlichen Presse berichtete, zu genau den gleichen Ergebnissen gekommen. Er führt aus, daß der

achtstündige Arbeitstag ohne Ueberstunden der sparsamste ist. Wenn die Kosten der Bearbeitung einer Deszantine mit 100 Prozent bei einem Achtstundentag berechnet werden, so belaufen sich die Kosten bei einem 12stündigen Arbeitstag auf 145 Prozent und bei einem 10stündigen Arbeitstag auf 136 Prozent.

Wer es mit den Landarbeitern gut meint und mer da will, daß solche Forschungsergebnisse nicht unangewendet bleiben, kommt nicht umhin, die Arbeitszeitforderungen der Landarbeiter tatkräftig zu unterstützen.

Indische Arbeiterpolitik

M.B. Kallutta, 16. Juli.

Infolge der Entlassung von 4 Arbeitern der Zuteilspinnerei Fort Glover in Boreah, etwa 30 Kilometer von Kallutta, griffen die anderen Arbeiter die Bureauräume der Fabrik an und bewarfen sie mit Steinen. Die Lage wurde so ernst, daß die herbeigerufene Polizei auf die Angreifer feuerte. 23 Arbeiter und einige Polizisten, darunter ein Offizier, wurden verletzt. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

Achtung, Bauarbeiter!

Die Sperre über die Firma Baugesellschaft für Mitteldeutschland wird hiermit aufgehoben, da die Bauherren die restlichen Löhne gezahlt haben und auch für die Fertigstellung der Bauten den Lohn weiterzahlen.

Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Leipzig.

Banken und Industrie

Elektrotrach

Eine Lehre für die Arbeiterschaft

Die Banken haben als Sammelstellen für freies, d. h. anlage-ludendes Geldkapital einen um so stärkeren Einfluß in der Industrie, je weniger diese in der Lage ist, ihre Erweiterungen aus eigenen Erträgen zu finanzieren. Dabei bleibt der Zweck der Bankenbetätigung, kapitalistisch gesehen, immer ein besonderer, von der Industriebetätigung verschiedener insofern, als die Banken in der Kapitalhilfe für die Industrie ihren eigenen Vorteil suchen in einem Maße, daß ihnen von dem in der Industrie erarbeiteten Mehrwert möglichst hohe Anteile fließen. Industrielle Schwierigkeiten sind, so weit sie überhaupt wirklich bestehen, in vielen Fällen auf die unverhältnismäßig große Wegnahme von Mehrwertteilen durch die Banken in der Form besonders teurer Leihgeldbedingungen zurückzuführen.

Es liegt auf der Hand, daß diese Zusammenhänge die Arbeiterschaft außerordentlich stark angehen, daß also Zinsen und Bantprovisionen Dinge sind, die das Lebensinteresse des Industrieproletariats erg berühren. Unter solchem Gesichtswinkel enthält der Aktionärsrat ein Schulbeispiel, der sich in den letzten Monaten in der Sachsenwert- und Kraft-Attiengeellschaft in Niederbühl bei Dresden abgepielt hat. Diese Firma hat ihr Aktienkapital im Jahre 1926 auf 11,75 Millionen Mark erhöht. Deute schon die damalige relativ erhebliche Kapitalvermehrung auf gute Geschäftsaussichten (wie die Dividende von 6 Prozent für 1926 und 7 Prozent für 1927 auf gute Ergebnisse), so noch stärker die Kapitalvermehrungsabsicht dieses Jahres. Durch Neuausgabe von Aktien soll das Aktienkapital jetzt auf 19,15 Millionen Mark gebracht, also um 7,4 Millionen Mark erhöht werden. Die neuen Mittel sollen nach einer Erklärung der Verwaltung nicht zu irgendwelchen Angliederungen oder Beteiligungen an anderen Unternehmungen, sondern dem Ausbau der eigenen Anlagen und der Erweiterung des Auslandsgeschäftes dienen.

Die Absicht dieser Kapitalerhöhung hat nun zu einem großen Krach unter den Großaktionären geführt, der in der bürgerlichen Presse ein nachdrückliches Echo fand. Das Sachsenwert wird nun der bekannten und in vielen mitteldeutschen Unternehmungen sehr einflussreichen Bankfirma Gebrüder Arnhold beherrscht. Einen erheblichen Aktienposten besitzt außerdem die Phönix u. G., eine Danzigsche Gesellschaft für vielfältige Schwerindustrieinteressen in der Hand des Großkapitalisten Otto Wolff. Die Phönix-Beteiligung stammt aus der Zeit, als Hugo Stinnes den großen Montan-Elektro-Trust zu schaffen versuchte, welchen Versuch Otto Wolff nachahmte. Heute, nachdem alle Montan-Elektro-Kombinationen der Inspektionszeit längst liquidiert sind, besitzt der Phönix immerhin noch nominell 1,286 Millionen Mark Sachsenwert-Aktien. Dieser Betrag hat für den Phönix lediglich noch einen Kapitalwert, und Otto Wolff hat nur das Bestreben, vermöge dieses billig erworbenen Aktienpakets aus dem Sachsenwert möglichst viel zu ziehen.

Aus diesem Bestreben sind auch die Motive des Phönix in

Kartell-Schwulitäten

Das Unternehmertum gerät allmählich in Aengste um den ungestörten Bestand seiner Kartellorganisationen. Deren Tätigkeit ist mehr und mehr so anständig selbst für manche bürgerlichen Kreise geworden, daß „Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ (16. Juli) die Befürchtung hat, der neue Reichstag könnte eventuell eine Mehrheit für Beschränkungen der Kartellfreiheit ausbringen. Fast noch mehr fürchtet man in Unternehmertreuen Gesetzesfesseln für die Trusts. Und so schreibt denn die Arbeitgeberzeitung:

„Solange die angekündigten Vorschläge über die Erweiterung der Kartell- und Monopolgehörigkeit noch nicht vorliegen, ist es nicht möglich, abschließend dazu Stellung zu nehmen. Bei der der wirtschaftlichen Verständnislosigkeit entsprechenden und fast kindlich anmutenden Kartellangst der Linken kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß mir einer Verschärfung der gegenwärtig geltenden Bestimmungen zu rechnen ist. Ganz besonderer Anlaß zu Besorgnissen gibt die geplante Einbeziehung der Großbetriebe in den Rahmen der Kartellgesetzgebung. Gemäß der durch die Schmalenbach-Theorie herrschenden Strömung wünscht der Kanzler gegenüber den großen Industriegebilden der Regierung die gesetzliche Grundlage zur Kontrolle der Unternehmungen zu schaffen. Man kann der Absicht, den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung auf das unbedingt notwendige Mindestmaß zu beschränken, bedenkenlos zustimmen. Aber zwischen der harten Wirklichkeit wirtschaftlicher Notwendigkeiten und der sozialistischen Auffassung darüber klafft ein ungeheurer Abgrund. Daher befürchten wir, daß sich die von der Regierung geplanten Maßnahmen zur Beilegung des Mißbrauchs wirtschaftlicher Macht in einem Mißbrauch politischer Macht auflösen werden. Schon heute wendet sich die Großindustrie entschieden gegen eine Stellung unter staatliche Kontrolle, die nur zu geeignet ist, der Vorbereitung einer allmählichen Sozialisierung zu dienen.“

Gegen die „Gefahr“ des „Mißbrauchs politischer Machtstellung“ ruft die Arbeitgeberzeitung schon jetzt alle kapitalistischen Kräfte wach. Das Blatt, das sich im Untertitel „Zentralblatt der deutschen Arbeitgeber“ nennt, schreibt zum Schluß:

„Wir werden nicht verfehlen, uns jeweils rechtzeitig mit den einzelnen Gängen auseinanderzusetzen, sobald sie spruchreif werden. Nur so sei heute noch gesagt: Der Widerstand, den die Wirtschaft gegen jede neue Belastung und Fesselung zu führen haben wird, muß außerhalb des parlamentarischen Systems der Verantwortungslosigkeit geführt werden. Der heranwachsende Kampf kann entscheidend nur gewonnen werden, wenn das Schwergewicht bei den wirklich Verantwortlichen, den Trägern der Wirtschaft ruht.“

In Wirklichkeit fürchten die Unternehmer die Koalitionsregierung weit weniger, als sie vorgeben. Sie wollen nur das Wenige an gesetzlichen Vorschriften gegen schrankenlose kapitalistische Willkür, das etwa die Koalition zustandbringen könnte, noch vermindern. Die dunkeln und trotzdem durchdringlichen Drohungen der Arbeitgeberzeitung weisen dabei schon jetzt darauf hin, welchen Widerständen eine Regierung begegnen würde, die eine ernsthafte „Vorbereitung einer allmählichen Sozialisierung“ versuchte.

Kupfer

Das amerikanische Bureau für Metallstatistik stellt in seinem Jahresbericht fest, daß Deutschland im Jahre 1927 rund 265 300 Tonnen Kupfer verbraucht hat und damit an der Spitze der europäischen Kupferverbraucher steht. Im Jahre 1926 betrug der Verbrauch in Deutschland nur 167 400 Tonnen, während der Verbrauch im Jahre 1913 mit 259 600 Tonnen angegeben wird. Die Kupferzeugung Deutschlands selbst ist außerordentlich gering. Während die Kupfergewinnung in der Welt im Jahre 1927 1,22 Millionen Tonnen betrug, erzeugte Deutschland nur 28 400 Tonnen.

Im Gegensatz zu Deutschland ist in Amerika im Jahre 1927 ein Rückgang des Kupferverbrauchs eingetreten. Für 1926 wurde ein Verbrauch von 820 000 Tonnen festgestellt, der sich im Jahre 1927 auf 748 600 Tonnen senkte. Der Konjunkturrückgang in Amerika scheint sich demnach stark auf die kupferverarbeitenden Industrien auszuwirken.

dem Streit mit der Arnholdgruppe zu erklären. Würde es sich nur darum handeln, diese Motive aufzudecken, so wäre der Streit in der Arbeiterpresse nicht der Beachtung wert. Aber im Verlauf dieses Streites sind Manipulationen aufgedeckt worden, die zwar geschäftlich sein mögen, die jedoch zu jenen Geschäftsgepflogenheiten gehören, über die man die Öffentlichkeit im allgemeinen nicht aufzuklären pflegt. Die neue Kapitalerhöhung nämlich soll nach den Absichten der Sachsenwert-Verwaltung in zwei Teile zerfallen. Einmal sollen neue Aktien im Nominalbetrage von etwa 2,3 Millionen Mark den bisherigen Aktionären erheblich unter dem Börsenkurs zur Verfügung gestellt werden. Der größere Teil der Neu-Emission aber soll in die Hand der Banken gelangen, die das Sachsenwert betreiben.“ Und zwar auf eine für die Banken recht vorteilhafte Art und Weise.

Mit einem englischen Bankensortium unter Führung des Londoner Hauses Schröder soll eine Anleihe über 250 000 Pfund Sterling abgeschlossen werden, für die 1/2 Prozent Provision und 7 1/2 Prozent Zinsen zu zahlen sind. Diese Bedingungen sind nach Lage des Falles schon nicht besonders günstig. Es kommt aber hinzu, daß diese Anleihe eine sogenannte Optionsanleihe sein soll. Das heißt, Schröders sollen jederzeit verlangen können, die Anleihe in Aktienbeständen des Sachsenwert umzutauschen. Dafür ist ihnen ein aller Voraussicht nach sehr günstiger Kurs gemacht worden, der ebenso zum Nutzen der Banken ist, wie zum Schaden des Sachsenwertes. Zu allem Ueberflus haben sich in dieses Zukunftsgeschäft auch noch die Gebrüder Arnhold mit ihrem Bankenanhang eingeschaltet, so daß auch ihnen ein erheblicher Vorteil zufallen muß. Die Frankfurter Zeitung schätzte, daß unter Berücksichtigung aller Umstände die Sachsenwert-Optionsanleihe etwa 10 Prozent pro Jahr kosten wird.

Diese Anleihekosten aber können nur aus dem Mehrwert bezahlt werden, den die Sachsenwertarbeiter zu schaffen haben. Bilanzmäßig wird sich der zukünftig auszuweidende sogenannte Reingewinn des Sachsenwertes um so mehr verringern, je höher die Anleihekosten sind. Der Reingewinn aber ist jene Generalzahl, die immer wieder in allen Diskussionen über Schwergewicht zeigt, die um Lohn- und Arbeitsbedingungen geführt werden. Dem Bankkapital eine zu hohe Anweisung auf Industrieerträge ausstellen (wie es hier geschehen soll), das bedeutet, die arbeitspolitische Situation vorbelasten zu Ungunsten der Arbeiterschaft. Darin liegt die Bedeutung der Affäre Sachsenwert, die über ihre Bedeutung für die Sachsenwert-Arbeiterschaft hinaus auch noch die Bedeutung eines Schulbeispiels für die gesamte Industriearbeiterschaft hat.

Deutsche Farben in England

In der vor kurzem in Manchester abgehaltenen Jahresversammlung der Colour Users' Association wurden interessante Einzelheiten über die Entwicklung der englischen Farbstoff-Einfuhr bekanntgegeben. Mitgeteilt wurde, daß im vergangenen Jahre den Britischen Farbstoffverbraucher die Einfuhrgenehmigung für

Amerikanische Kirchen

Von einem Fordarbeiter.

In den großen Städten Amerikas liegt, eingeklemmt zwischen gewaltigen Wolkenkratzern, die „Little church“ (Kleine Kirche). Straß aufgerückt steht der Wolkenkratzer-Betonriese da, und schaut gnädig-duldend auf das kleine, mit vielen Türmchen und Schindelfeln versehene Ding zu seinen Füßen. Während am Abend vielerlei Lichtreklame über die Planken des Meeres leuchtet und er seine höchsten Stockwerke beleuchtet in die schwarze Nacht reckt, hat unten der Küster die Lampen angezündet, die ein Schild mit der Ankündigung der nächsten Predigt beleuchten. Dieses Bild ist sehr typisch und ausschließlich für die religiösen Verhältnisse Amerikas. Auch die Kirche macht Reklame und sie muß Reklame machen, wenn sie sich im jagenden und bekennenden Amerika noch behaupten will.

In Amerika herrscht keine bestimmte Kirche. Nirgendwo hört man etwas von einem Glaubenskampf. Jeder kann nach seiner eigenen Religion sein. So haben sich allerorten Gemeinden und Sektens gebildet, die sich durch alle möglichen Glaubensschattierungen unterscheiden. Die Kirchengemeinde ist ein gesellschaftlicher Zirkel; je größer und reicher sie ist, um so mehr Annehmlichkeiten kann sie ihren Mitgliedern bieten. Also müssen Prediger und Kirchenvorstand darauf bedacht sein, neben der Vorbereitung auf das heilige Sakrament für ihre Gemeinde zu wirken. Darum sind vor den meisten Kirchen große Tafeln angebracht, auf denen die religiösen und gesellschaftlichen Unternehmungen der Gemeinde angezeigt werden. Anziehender Gottesdienst, künstlerische Musik usw. Am Sonntagmorgen aber gibt es ein „social meeting“, ein gemütliches Beisammensein mit irgendeinem Vortrag mit Kaffee und Kuchen und schließlich auch zum Abschluß Tanz. Die Konkurrenz der einzelnen Kirchen untereinander besteht wohl selten in dem Streite darüber, welche von ihnen die einzig wahre Religion oder den sichersten Weg zum Himmelreich vertritt, sondern in dem Auffinden neuer Mittel, um die Gemeinde groß zu machen und die Kirche zu füllen. So kam eine Gemeinde schließlich auf den eigenartigen Gedanken des Rekord-Bibellesens. Dieser Sport ist ziemlich populär

geworden, wenn man auch selten etwas von einem neuen Rekord hört. An einem Sonntag wird die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende gelesen. Die Lesenden wechseln ab, wobei ihre Leistungen genau auf die Sekunde festgestellt werden. Man kann an diesem Tage in die Kirche kommen und gehen wann man will, immer wird gelesen. Am möglichst viel Zuhörer anzulocken, wird ausdrücklich angekündigt, daß weder Gottesdienst noch Musik stattfindet.

Verlorende Aussichten — und man darf auf den nächsten Einfall gespannt sein. In Deutschland gibt es noch Angehörige, die zwar innerlich längst mit der Kirche gebrochen haben, keine Gottesdienste besuchen und doch noch aus mancherlei Gründen der Kirche Steuern be-



„The little church“ (die kleine Kirche) neben dem Wolkenkratzer.

zahlen. Da sich der amerikanische Staat um die kirchlichen Angelegenheiten nicht kümmert, zum wenigsten keine Steuern für diese beiträgt, so wird man solche freiwilligen Zahler hier vergeblich suchen. Umgekehrt aber hat das Radio eine Menge zahlender Zuhörer geschaffen. Immer wieder erhielt ich auf gelegentliche Fragen die naive Antwort: „Es ist viel angenehmer, am Sonntagmorgen zu Hause sitzen und der Predigt zuzuhören: Wenn der eine Pastor nicht befriedigt, stellt man auf eine andere Station um, außerdem — es kostet keine Kirchenbeiträge!“

So hat der Prediger in den Kirchen Amerikas keine geschäftlichen Sorgen und er wird nicht selten neidisch an seinen deutschen Kollegen denken, der sich in gesicherter Staatsstellung befindet.

Trotz alledem ist der Einfluß der Kirche auf die öffentliche Meinung Amerikas nicht gering. Sie hält sich beherrschend im Hintergrund als in anderen Ländern und läßt den Beherrschern der Betonriesen den Vortritt. Aber bei allen Wahlen bemühen sich die verschiedenen Kandidaten um die Unterstützung der Kirchen, während andererseits auch eifrige Kirchenanhänger in einflussreichen Stellungen stehen. Bei großen Bewegungen, wie z. B. in der Alkoholfrage kann auch hier der Einfluß der Kirche von ausschlaggebender Bedeutung sein.

In Amerika wird das Bild der Städte nicht vom überragenden Kirchturm beherrscht. Selbst auf dem Lande ist er nicht ein Wahrzeichen menschlicher Siedlung. Kein Glockenläuten ruft zum Besuch der Kirche auf. Man ist mobiler und für Glockengeläute nicht sentimental genug. Trotzdem ist viel unechtes und überflüssiges „Hallelujah“ in Amerika.



Eaton-Taomes in Detroit am Abend.

Leipziger Rundfunkprogramm

Mittwoch, den 18. Juli.

- 11,45 Uhr: Wetterdienst und Voraussage (Deutsch und Esperanto) und Wasserstandsmeldungen.
- 12,00 Uhr: Mittagsmusik mit Funkwerbung.
- 12,55 Uhr: Neuaener Zeitzeichen.
- 13,15 Uhr: Presse- und Börsebericht.
- 15,00—16,00 Uhr: Konzert. Die Dresdner Rundfunkkapelle. Dirigent: Gustav Kuntze. Uebertragung aus der Jahreschau in Dresden.
- 16,30—17,55 Uhr: Für die Jugend. Lustiges von Tieren und kleinen Leuten. Mitwirkende: Walpurga Stober-Beder (Kleider zur Laute) und Eduard Went vom Alberttheater Dresden (Regitationen).
- 17,55 Uhr: Wirtschaftsnachrichten: Letzte Notierungen.
- 18,30—18,55 Uhr: Prof. Dr. J. Schaezel, Jena: „Die Erscheinungsweise des Lebens“. II.

- 18,55—19,20 Uhr: Reg.-Gewerberat Dr. Preßer: „Arbeitschutz“ und „Arbeitsrecht.“ (Deutsche Welle, Berlin).
- 19,25—20,00 Uhr: Vortrag des Veristischen Bezirksvereins, Dresden: „Die Bedeutung der Wasserversorgung für die Volksgesundheit“.
- 20,00 Uhr: Weltfernsehaussage, Zeitangabe und Arbeitsmarktbericht.
- 20,15 Uhr: Alte Gesangsmusik. Arten und Duetts gesungen von Käthe Grundmann (Sopran) und Käthe Weigel (Alt), Leipzig. Im Bühnen: Alfred Simon.
- 21,30—24,00 Uhr: Uebertragung der Tanzmusik aus dem „Pavillon Eden“, (Jahreschau Dresden).
- Darzwischen 22,00 Uhr: Pressebericht und Sportfunk.

FleckFips Fleckenwasser
 brennt nicht hinterläßt keine Ränder
 50 & 85

ausländische Farbstoffe im Wert von 1.034.013 Pfund Sterling erzielt worden sei. Da die Lizenzen erziehungsgemäß fast voll ausgenutzt würden, erhalte man aus den vom Lizenzenausfluß zur Verfügung gestellten Ziffern einen guten Ueberblick über Einfuhr, Verbrauch und Herkunft der ausländischen Farbstoffe. Den Versuchungsteilnehmern wurde eine von der Association ausgearbeitete, bis auf 1921 zurückgehende Lizenztafel unterbreitet, die folgendes Bild zeigt:

	Farbstoff-Lizenzbewilligungen für		davon deutsche	
	lbs	Pfd. Sterl.	lbs	Pfd. Sterl.
1921	2.667.505	1.042.821	671.032	197.496
1922	3.234.893	1.103.819	1.325.671	375.675
1923	3.691.440	989.537	1.817.571	493.499
1924	3.031.234	770.943	1.805.145	398.226
1925	3.399.054	651.584	2.175.262	334.749
1926	4.232.587	944.007	2.949.858	599.157
1927	4.990.356	1.034.013	3.644.152	710.034

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß im vergangenen Jahr von den ausländischen Farbstoffbesüßern Großbritanniens allein auf deutsche Erzeugnisse mengenmäßig 73 Prozent und dem Werte nach 68 Prozent entfielen, während im Jahre 1925 der Anteil der deutschen Farbstoffe an der englischen Gesamteinfuhr der Menge nach 64 Prozent und dem Werte nach nur 51 Prozent betragen hatte. Gegenüber 1925 hat sich die englische Farbstoffeinfuhr aus Deutschland mengenmäßig um 72 Prozent und im Werte sogar um 112 Prozent erhöht, während die Einfuhr aus der Schweiz, dem nach Deutschland bedeutendsten Bezugsland, in dieser Zeit nur ganz geringfügige Veränderungen erfahren hat. Die Lizenzlizenzen der Jahre 1921 bis 1923 können zum Vergleich nicht herangezogen werden, weil bis dahin für die über Reparationskonten laufenden englischen Farbstoffbesüßer keine Einfuhrbewilligung erforderlich war.

Ein Schlag für die Zöllner

In der „Deutschen landwirtschaftlichen Presse“ schreibt Professor Bedmann Bonn den Schutzhöllnern ins Stammbuch:

„Aber der Zoll kann nur die Konkurrenz mit Hilfe des Preises abstellen, indem er die billige ausländische Ware hemmt; er kann nicht die Konkurrenz des Auslandes mit Hilfe der Standardisierung, also der sichtbaren und unsichtbaren Qualität, abstellen. Die standardisierte Qualitätsware klettert über den Zoll, wie ja in Deutschland die Einfuhrware über Inlandspreis plus Zoll bezahlt wird und die eigne Ware trotz der Billigkeit nicht gekauft wird. Wenn der Konsument diese Ware will, dann zahlt er hohen Preis, ohne andere Ware trotz billigen Preises nur anzusehen. Bei ihm ist das Verlangen nach Standards härter als nach Masse. Hesse kann der Zoll nur, wenn das Inland zunächst die Angebotsorganisation des Auslandes gelernt hat. M. a. W.: die absolut gleich hohen Zölle haben nicht mehr die Prohibitionskraft wie vor 1914. Einfuhrverbote aber sind seit Genf undistabel. Seitdem das Ausland die Konkurrenz in die Qualität gelegt hat, ist es nicht mehr unter den billigen, sondern nur unter den teureren Anbietern zu finden, und der Zoll ist dagegen machtlos. Seitdem werden diese Zölle auch weniger auf das Ausland abgewälzt — wie bei der Preiskonkurrenz —, sondern eher vom Inlandskonsumenten getragen, eben wegen der Qualität.“

Es ist verständlich, auf diese Zusammenhänge aufmerksam zu machen, obwohl sie nicht entscheidend sind für die Beurteilung der Zollfrage. Es ist um so verständlicher, als Bedmanns Ausführungen das Eingeständnis enthalten, daß die deutsche Landwirtschaft unter dem Schutzholl den Qualitätsgedanken vernachlässigt hat — zu ihrem eignen und der Konsumenten Schaden.

Der USA-Kapitalexpport

An erster Stelle unter den Kreditnehmern des Kapitals der Vereinigten Staaten stand in den letzten Jahren Lateinamerika. Die lateinamerikanischen Länder waren an den Gesamtausleihungen der Vereinigten Staaten 1928 mit 30,9 Prozent, 1927 mit 26,2 Prozent und im ersten Quartal 1928 mit 25,8 Prozent vertreten. Der zweitgrößte Kreditnehmer war in den letzten zwei Jahren Deutschland, auf das 1928 30,5 Prozent, 1927 18,9 Prozent und im ersten Quartal 1928 17,8 Prozent der amerikanischen Anleihen entfielen. Somit war der Anteil Deutschlands in letzter Zeit im Sinken begriffen. Kanada war als Kreditnehmer 1928 mit 17,1 Prozent, 1927 mit 20,2 Prozent, im ersten Quartal 1928 mit 9,9 Prozent vertreten; der ferne Osten mit 3,8 Prozent im Jahre 1928, mit 11,9 Prozent im Jahre 1927 und mit 5,1 Prozent im ersten Quartal 1928. Eine außerordentliche Steigerung hat der Anteil Italiens an den amerikanischen Anleihen erfahren: er betrug für 1926 4 Prozent, für 1927 7,9 Prozent und für das erste Quartal 1928 12,9 Prozent. Die übrigen europäischen Länder außer Deutschland und Italien erzielten steigende Anteile an den amerikanischen Anleihen. 1928 haben sie 13,7 Prozent, 1927 16,9 Prozent, im ersten Quartal 1928 sogar 28,5 Prozent der amerikanischen Gesamtleihen erhalten. Die Gesamtsumme der amerikanischen Ausleihungen machte nach Abzug der Konversion (Umwandlung der kurzfristigen Kredite in langfristige) nach dem Reinstbetrag im Jahre 1928 1078 Millionen, 1927 1394 Millionen, im ersten Quartal 1928 302 Millionen Dollar aus.

Soldat Suhren

2) Roman von Georg von der Brinck
 Copyright 1927 by J. M. Grotz, Berlin, Berlin

Mein Name ist Suhren, und der Herr Feldwebelleutnant hat mich zu sich befohlen. Er steht in einer Ecke des Blasses neben dem Papierkorb. Auch hier ist der Gestank, trotz des laufenden Windes.

Fünf Schritte vom Leibe des Feldwebelleutnants halte ich an, baue mich auf, mache Männchen und melde:

„Musketier Suhren zur Stelle!“

Er heißt mich rühren und näher treten, öffnet ein kleines, blaues Buch und versichert mir nochmals, daß ich rühren kann. Also rühre ich freudig erregt und habe ein warmes Gefühl für ihn, als möchte ich seine sonderbare Nasenspitze wischen. Sieht er nicht aus, als habe er Heimweh? Vielleicht wehst er irgendwo an einem fernem Ort einen kleinen Jungen, der in diesem Augenblick des Vaters rote Nasenspitze — ach so gern! — kneifen dürfte.

Es weht. Der Feldwebelleutnant hält die Ohren der Buchseiten zwischen seinen Glacéstingern und liest mir die Kriegsanzeige vor. Diese sind mir noch nicht bekannt, weil ich ein paar Tage später eingezogen wurde als die Kameraden. Beim Zuhören sehe ich mir den Lesenden an. Er hat ein mäßig elegantes Aeußere, was auf einen sanften Charakter hindeuten scheint. Seine Augen sind ausdruckslos und so schwarz wie Bildbeeren, der Schnurrbart aufgespreizt durch fleißiges Bürsten, die Wadenknochen hart und die Waden eingeschnürt von der häufig benutzten Bartbinde. Mich dünkt, daß auch die Härte der Nasenspitze von der Bartbinde her rührt. Es wird eben alles Blut in die Nase gepreßt.

Der Feldwebelleutnant liest, daß ich mit Arrest bestraft werden soll, wenn ich dies oder das tue. Ich will es aber gemiß nicht tun. Ich bin nicht vorbestraft und lege Wert darauf. Das mag in Ehren sein, doch eine Schließbudenstrafe. Als Kind auf dem Schützenfest sah ich oft und gern auf eine solche Figur, der ich ähnlich sehen muß. Sie hiedte die Zähne, klapperte mit den Augen, deckeln, brachte überhaupt ihren ganzen Klapperatismus in Gang, wenn sie ins Herz getroffen wurde. Das Kind Suhren traf mir, ach mir ins Herz! — der blaue Rekrut Suhren: viel zu große Stiefel, auf der Brust einen Brustschoner, der hinten durch den Geßelten zusammengeknüpft ist und auf dessen Mitte der gedruckte

Name in einem kleinen Zeugnisset steht. Diese Visitenkarten muß man sich in der Kantine drucken lassen und in alle Kleidungsstücke hineinnähen. Ich aber kann nicht nähen.

Der Feldwebelleutnant liest, daß ich mit Zuchthaus bestraft werden soll, wenn ich dies oder das tue. Ich hoffe im Augenblick nur, daß meine Milde geradesitzt, ihr unterer Rand einen Finger breit über den Augenbrauen verläuft und die Kolarden sich leicht über dem Nasenrücken befinden. Manchmal hat der Mensch recht kleinliche Hoffnungen.

Der untere Rand meiner Milde ist rot, er umfaßt mein ganzes Gesicht und ist innen fettig vor Alter. Der rote Streifen sagt mir, daß sie mich gänzlich in der Gewalt haben. Der Garnisonprediger nennt es die Entschlüsselung.

Für diesen Gedanken mühte mich der Feldwebelleutnant zum Tode verurteilen — aber er entläßt mich, das Buch zuklappend, zu meiner Korporalskajüte.

Sie ist in rechter Fahrt, es wird Augen gerollt, Kopf gerollt, Beine geschwungen. Viele Zuschauer umfämen den Platz — Augen und Kopfrollen sowie Beinshawingen haben auch nach einem Jahr Krieg noch ihren Reiz. Einem Knaben erschienen sie geradezu geseimigswoll — es wurde nämlich nicht dabei gelacht! Allerdings gab es auch keinen unter den Rekruten, der weinte. Und auch keiner von den Zuschauern hätte Grund gehabt, über Menschen zu weinen, die so entzünd die Blicke im Kreise schweiften, so begeistert die Augen ausgetan liegen und die Winterluft mit Fuhrtritten beehrten. Nein, eher hätten sie sich zum Lachen angeheitelt fühlen müssen, wie es mir bei einem alten Herrn zu sein schien, der immerfort etwas wie „unsere Helden“ in seinen grauen Bart hineinräuferte.

Der Getreite heißt Siemer. Ich habe ihn in Verdacht, daß er manchmal Gebidhte anfertigt; ach — ich habe nicht die Absicht, zu verschweigen, daß ich es sogar bestimmt weiß. Siemer ist ein Bär mit dicker, fleischiger Nase und mir freundlich gesinnt. Augenblicklich verformt er sein ganzes Wesen im Reckkopf. Purtroppo nenn ich ihn: die Trompete — er ist eine und bläst ein hohles „Lebhaft, lebhaft“ heraus.

Sofort schwingen unsere Beine so hoch, daß sie uns die Zuschauer Häufig verdecken. Unsere Köpfe beugen und reiben sich am Uniformragen, als ob wir Liebeserklärungen aussagten. Die Augen rollen, die Pupillen treten aus den Ufern.

Solches geschah, als der Feldwebelleutnant unsere Gruppe beobachtete. Vielleicht tat er nur so und sah heimlich nach der Kalerenuehr. Zeit indessen jetzt er seinen Rücken — die Trompete seht einen Augenblick aus und gibt dann vorübergehend milde Fratzen vor sich — „lebhaft, lebhaft“.

Unsere Beine pendeln dementsprechend sofort aus, die Köpfe bleiben auf einer Achselkappe liegen, die Augen beobachten den Himmel, oder wo sonst sie durch das Abbläuen der Trompete festgehalten sind — bis der Blick des Feldwebelleutnants, zurückkehrend, erneut die Trompete, die Beine, die Köpfe, die Augen entseht.

Es schlägt vier, und da nimmt es ein Ende. Die Korporalschaften ringeln sich wie blaue Insektenlarven in die rote Kaserne. — Der weißbärtige Herr begibt sich ins Geschäft, erfüllt von der rührenden Kleinarbeit unserer Helden. — Dem Knaben erscheinen im Traum sämtliche Feldherren von Hannibal bis Hindenburg, und sie rollen die Augen, rollen die Köpfe und schwingen das Bein.

2.

Unser Unteroffizier Klagen.

Unteroffizier Klagen, mein Korporal, wo ist dein kleines Grab? Dacht dich die Sommewüste oder der Schlam von Flandern? Narren die eifrigen Wipfel russischer Wälder über deinem einlamm Kreuz?

Unteroffizier Klagen, dein gutes Herz ist hin! — Unteroffizier Klagen, du wußtest, wie der Rekrut seinen Helm zu behandeln hat, wie ein Soldatenstoppel auszuhalten soll und wie Stiefel bearbeitet werden müssen. Aber du brachtest mich nicht in Arrest. Deine blauen Augen machten mir Mut. Deine blauen Augen umfaßten die 10. Korporalskajüte so eigen. Ohne dich wäre die Welt nicht die Welt.

In der Winterfrühe, wenn es draußen noch nachte, hat die 10. Korporalskajüte Unterricht bei Unteroffizier Klagen. Die Acht sitzen auf ihren geleisten Schemeln. Übering finstern und trumm; Kurtjedam mit langen Unterhosen, die Knie dicht unter der Brille; Weiffer, ohne zu wissen, wie gut es ist, daß sein Hinterteil das Schemelbrett den Augen des neben ihm stehenden Gefreiten verdeckt. Doch Meyer und Pabst steil wie Könige auf Bronce- oder Sandsteinengstern.

(Fortsetzung folgt.)

2000 Bisonbüffel zu verkaufen

Von Karl Reber (Paris).

So wie jedes Jahr teilt auch heuer die Kanadische Regierung der ganzen Welt mit, daß sie 2000 Bisonbüffel zum lächerlich niedrigen Preis von 110 Dollar per Stück, das ist 462 Mark, zu verkaufen habe.

Die Bisonherden von ehemals.

Ehemals jagte man den Bisonbüffel im Far West, in jenen unendlichen Grasflächen, wo die Pacificbahn tagelang rollt, um von einem Ende zum anderen zu gelangen.

Ehemals bevölkerten ungeheure Bisonherden die riesigste Ebene der Welt, die sich zwischen dem Mississippi, dem Golf von Mexiko, dem Felsgebirge ausbreitet und sich bis zum Mackenziefluß und dem Großen Slavensee hinzieht.

Hier und da wurden diese ungeheuren Herden aus irgendeinem unbekanntem Grund von einer heftigen Panik ergriffen, dem sog. Stampedes. Am friedlich dahinfliehenden Herdenschwarm bildeten sich plötzlich Wirbel, die immer weitere und weitere Kreise zogen.

Das große Bisonbüffel-Töten.

Unzählige Indianerstämme, die ehemals längs des Mississippi und des Missouri, im westlichen Kanada angesiedelt waren, lebten ausschließlich von den großen Bisonherden, die ihnen nicht nur Nahrung lieferten, sondern auch Bekleidung, ein leichtes warmes Fell.

Das große Bisonbüffel-Töten geschah, als die Pacificbahn gebaut wurde. Kilometerweise rissen die Büffel die gelegenen Schienen aus der Erde, warfen ganze Stationsgebäude um und richteten unersichtlichen Schaden an.

Mit Entsetzen sahen die Indianer diesem riesigen Bisonstören zu, das Verderben und Hungertod für sie zu bedeuten hatte. Da stand ein junger Indianer, namens Bewoka, der sich zum Christentum bekehrt hatte, auf und predigte, vom Stamm zu Stamm ziehend, die neue Lehre: der Herr würde auf die Erde niedersteigen und ihnen den Frieden bringen.

Im Jahre 1876 war der große Indianeraufstand unter der Führung des kleinen Häuptlings Sitting Bull, welcher der Regierung in Washington viel Sorge bereitete. Man mobilisierte die Indianer wurden blutig niedergeschlagen und der ganze Aufstand niedergedrückt.

Die Aussterbung der Bisonbüffel.

Und es geschah, wie es Bewoka verkündet hatte: der Bisonbüffel ist ausgerottet! Seit den letzten 25 Jahren nimmt ihre Anzahl beträchtlich zu und es sind diesmal die Weichgeschichter selbst, die dazu beigetragen haben.

Die Geschichte erzählt, daß während des großen Gemehls ein Jesuitenpater in Nordamerika zwei Bisonbüffel erlegt. Das heißt 2 dieser geheiligten Tiere, ein Männchen und ein Weibchen, fückelten sich auf seine Felder. Er nahm sie liebevoll auf und pflegte sie. Eines Tages schenkte der Vater seine beiden Büffel einem Indianer namens Pablo, der ihnen teilweise die Freiheit gab, indem er sie auf weiten Grasflächen weiden ließ.

Die immer mehr wachsende Herde vermehrte, ankampte alsbald die Felder und Anpflanzungen Pablos und er wäre die unbehaglichen Tiere gerne losgeworden. Er bot sie der amerikanischen Regierung zum Geschenk an. Doch diese wollte nichts davon wissen.

Doch da intervenierte die kanadische Regierung, die schon ehemals gegen das große Bisonstören war. Sie kaufte die Herde Pablos und brachte sie in den Kanadischen Nationalpark von Banwright bei Edmonton.

Dies war im Jahre 1904. Seitdem haben sich die Büffel vermehrt und es gibt ihrer augenblicklich viele Tausende. Die Kanadische Regierung, welche die zum Aussterben verurteilten Tiere schützen wollte, weiß aber schließlich selbst nicht mehr wohn, mit den stets sich vermehrenden Büffeln. Im Jahre 1912 entschloß sie sich, einen Teil der Herde zu verkaufen und ungefähr 2000 Tiere jährlich schlachten zu lassen. Und dies ist die Geschichte der Bisonbüffel, die Kanada zu verkaufen hat.

Die weißen Maßnahmen der Kanadischen Regierung haben eine ganze Industrie ins Leben gerufen, die dem Lande zugute kommt. Ein Franzose, Monsieur Trudel, der König der Bisonfelle" genannt, kauft jährlich das Fell der 2000 geschlachteten Büffel.

Diese Felle werden präpariert und zu leichten, geschmeidigen warmen Mänteln verarbeitet, die in Kanada viel getragen werden und verhältnismäßig billig sind. Während ein Astrachanmantel oft 5 Kilo wiegt, hat ein Bisonmantel ungefähr ein Gewicht von 3 Kilo. Aus der Haut verfertigt man Teppiche, Kissen, Handtaschen usw.

Das Fleisch der geschlachteten Tiere wird in den Fleischläden verkauft. Ehemals verwandelten die Indianer das Fleisch der geschlachteten Tiere in ein sehr feines Pulver, Pemican genannt, das sehr lange Zeit seinen Nährwert aufrecht erhielt und die Indianer so ständig vor Hungertod schützte.

Heute ist das Bisonfleisch eine große Delikatesse und wird in den ersten Kanadischen Hotels, sowie in den Speisewagen der Kanadischen Bahnen serviert.

Die Jagd auf den Bison hat ihren mächtigsten Reiz verloren und mit Dollars bewaffnet kann jeder deren laufende erjagen . . .

Neue proletarische Negerinrik

Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Joseph Luitpold und Dr. Anna Ruckbaum.

Counte Cullen.

Geboren in Newyork im Jahre 1903 als Sohn eines Methodistpastors. Versucht seine schriftliche Erziehung mit heimischen Reigungen in Einklang zu bringen, was ihm aber nicht gelingt. Universtitätsstudien in Newyork und Harvard. Mitherausgeber der Negerzeitschrift „Opportunity“. Werke: Gedichtsammlungen „Color“ (Farbe) und „Copper Sun“ (Kupfer Sonne).

Erlebnis.

Ich fuhr einmal durch Baltimore, o Anabenglied und Mäntelich! Ein weißer Junge neben mir — der sah mir ins Gesicht!

Acht Jahre waren beide mir, ich ohne Vergessen lacht' ihm zu: da streckt er seine Zunge raus — Du schwarzer Nigger, du!

Ich habe Baltimore gesehn, Von Fieberblühn zum Flockenschnein: Von allem, was ich sonst gesehn, fällt stets n.: dies mir ein!

Himmelstunde.

Wie glaubt Madame ans Himmelreich? Sie stellt es ihrer Wohnung gleich! Sie wird im Himmelbett sich strecken: Wir Schwarzen haben früh zu wachen!

Claude Mc. Kay.

Stammt aus einer Großbauernfamilie auf Jamaica. Erster Unterricht beim Bruder, der Schullehrer ist. Universtitätsstudien in Newyork, die er bald „um des wirklichen Lebens willen“ aufgibt. Freidenker und Revolutionär. Reisen: Rußland, Deutschland, schließt sich augenblicklich mit seiner Hände Arbeit in Marseille durch. Werke: ein Roman „Home to Harlem“ (Heim in Harlem) und Gedichte: „Songs of Jamaica“ (Lieder aus Jamaica) und „Harlem Shadows“ (Harlemer Schatten).

Schatten über Harlem.

Ich hör, ich höre Mädchen leise schreiten in Negerharlem, wenn der Abend fällt. Ich seh, ich sehe Schatten, Schatten gleiten — die Mädchen schatten alles, ach, um Geld! O dunkle kleine Mädchen, die ihr Spät und spähen Straßen auf und nieder geh!

O Zwielichten bis zur Morgenglocke! O Trüppeln, Trüppeln, Trüppeln ohne Ruh. Wann aus den Himmeln fällt die letzte Flocke und deckt in Gnaden Herz und Großstadt zu? O ihr auf dünnen Sohlen windumweht — die ihr die Straßen auf und nieder geht!

Du harte Welt, du treibst sie auf die Gasse, Du wirfst in Schande sie, in Rot und Leid, die heilig braunen Füße meiner Rasse — und wandelst der Gefallenen Schützernheit! Weh mir, ihr Füße, die ihr müd und spät, die Straßen Harleems auf und nieder geht!

Filmschau

Der „Kintopp vor 15 Jahren“ bietet einen interessanten Mahstab für die Filmgeschichte. In dem mitleidigen Lustspiel Engelen hat Mia Nielsen sich „aus familiären Gründen“ in eine Zwölfjährige verwandelt. Sie spielt sie manchmal mit den Bewegungen einer Welken, aber zweifellos war sie damals schon die größte Filmchauspielerin der Welt. Zeitlos ihr Gesicht, voll bewogter Mimik, ohne blühendes Falten nach Gefühlsausbruch. Die vergangene Mode, die riesigen Hüte und langen Schleppekleider wirken ebenso komisch wie die gezeigten, langen Titel. Diese Mode hat sich geändert, aber der deutsche Film produziert heute noch die gleichen lieblichen, neckisch lein tollenden Baustückgeschichten. Und Mia Nielsen wird vom deutschen Film kontroversiert, weil sie keinen kleinen Geister zu groß ist. Erschütternd lächerlich wirkt das Drama Die Augen der Mumie Ra. In den Raubbergen bei Berlin gedreht, durch zwei eingepflanzte Palmen ägyptische Landschaft vorläufig, führt er spätere Filmgrößen als Debutanten vor: den Regisseur Lubitsch, den zahnfleischenden Jannings, die bauchtanzen Pola Negri, den schlanken Diebits. Außer ihm haben sich alle zu Könnern entwickelt. Heute ist gemeinhin eine Filmsofel weniger primitiv, die Titel weniger geschraubt, die Darsteller im Gesicht nicht so biletantisch, Beleuchtung und Kamerawerk weniger klar. Aber sowohl im Inhalt wie in der bildlichen Ausdeutung hat sich vieles hartnäckig bis heute erhalten. Die Künstler sind gewachsen, aber die, die vermöge ihres Geldbeutel ihnen zu gebieten haben, sind immer noch Diktanten. Darum ist wohl das Technische verbessert, nicht aber der künstlerisch-schöpferische Geist freigegeben. Und weil in Rußland nicht der Wille des ungeistigen Kapitalisten in Kunstbinden mähgebend ist, darum steht der russische Film so hoch über dem deutschen. (Königsgepöbel.)

Man spürt das augenfällig im Vergleich mit später entstandenen Filmen, wie dem prunkvollen Ausstattungswerke Das indische Grabmal, wo man neben der abenteuerlichen Handlung von den überlebenden Szenarien die Wirkung herausziehen will. (Kaino.) Oder in dem nach einem Romane des deutschen Spieltheaters Rudolf Herzog gedrehten Abenteuerer, wo man in den wichtigsten, verlogenen Geschehnissen „Künstlers Erdwallen“ schwelgt und Puppen für Menschen ausgibt. (Colosseum.) Oder in den Wikskottens von dem gleichen Autor hier trifft man in Pika und in der Dellschaft wenigstens ein paar blutarme Menschen-darsteller, aber filmisch eht, d. h. in einem Wilde festgeschaltene Geist der Dinge ist das auch noch nicht. Der von der Handlung beeinflusste Wille der Sprechbühne regiert sie und der wird und muß aus dem zukünftigen Film verschwinden. (Hörta.) Hl.

Aus dem Leben der Kleinsten

Von Dr. Popitz.

III.

Ernährungsvorgänge bei den Bakterien.

Wenn man sagt, daß die Bakterien überall vorkommen, weil sie überall Nahrung finden, so ist das natürlich unter gewissen Einschränkungen zu verstehen. Es wurde auch schon angedeutet, daß es gewisse Frehspezialisten gibt, die sogar eine noch näher zu besprechende Rolle spielen. Ein Blick auf die Ernährungsstellungen der Bakterien ist aber doch so lehrreich, daß ich mich mit den kurzen Andeutungen nicht begnügen möchte, besonders mit Rücksicht auf die Stoffwechselforschungen. Die Grundstoffe der Bakteriennahrung sind dieselben wie im ganzen Reich der Lebewesen, freilich mit dem besonderen Einschlag, daß die Bakterien in der Hauptsache Schmarotzer sind, daß sie bereits vorgearbeitete, von anderen Lebewesen gebildete Stoffe als Nahrung brauchen, das sind Eiweißstoffe, Stärke- oder Zuckersstoffe, Fette und dazu Wasser und Mineralsalze. Die Mineralsalze des Phosphors, des Schwefels, des Kaliums und des Magnesiums müssen in wässriger Lösung zugegen sein, wie das ja bei zusammengesetzten Stoffen aus dem Bereich der lebenden Organismen ohnehin der Fall ist. Natürlich gehört die Aufnahme von Sauerstoff mit zur Ernährung, und selbst die Bakterien, die ohne Luftsaurestoff leben gelernt haben, verschaffen sich den Sauerstoff aus dem umgebenden Nährmaterial, indem sie ihn aus Verbindungen abspalten. Der Vorgang ist immer ein Atmungsvorgang, dessen Ergebnis Kohlenäure ist. Und es wird viel Sauerstoff gebraucht, weil viel aufgenommene Nährstoffe verarbeitet werden müssen. Dementsprechend ist auch der Energieumsatz außerordentlich hoch. Hefe beispielsweise hat einen Energieverbrauch, der 157mal so groß wie der des Pferdes, 88mal so groß wie der des Menschen ist. Daß dies möglich werden kann, hängt von der ungeheuren großen Oberfläche jedes Einzelbakteriums im Verhältnis zu seiner Masse ab. Je kleiner das Gebilde, um so größer ist im Verhältnis seine Oberfläche. Oswald hat einmal die Eigentümlichkeit anschaulich zu machen versucht. Ein Würfel, der 1 Zentimeter Seitenlänge hat, besitzt eine Oberfläche von 6 Quadratzentimeter. Denke ich mir den Würfel aus Teufelwürfeln zusammengesetzt, die 1/2, 1/4, 1/8, 1/16 Zentimeter Seitenlänge haben, so erhalte ich 8, 64, 512, 4096 immer kleiner werdende Würfelchen. Ihre Gesamtmasse bleibt stets 1 Kubikzentimeter, aber ihre Oberflächen wachsen auf 12, 24, 48, 96 Quadratzentimeter und so fort, so daß schließlich die schon anfangs erwähnten außerordentlich großen Oberflächen für Körperchen von Bakterienkleinheit entstehen. Das bedeutet aber für diese den Besitz einer ungeheuren Berührungsoberfläche mit der Umgebung, besonders mit der Nährstoffigkeit, aus der sie mit solchem Hilfsmittel in der kürzesten Zeit die größtmögliche Menge Nahrung aufnehmen können.

Im Leibe des Bazillus werden die Stoffe nach denselben Gesetzen abgebaut und umgestaltet, wie bei allen Lebewesen sonst auch. Nur verfährt der lebende Stoff bei Bakterienart kraft der ihm zuzunehmenden eigenartigen Aufbaueigenschaften jedesmal etwas anders. Und damit hängt auch die Frehspezialität zusammen. Man kann sagen, die Bakterien sind auf der einen Seite anspruchslos, aber auf der anderen Seite doch auch wieder recht wählerlich, besonders wenn es sich um höchste Lebensleistungen handelt. Zu diesen Leistungen, die bei und höchste Nahrungsaufnahme sich zeigen, gehört zuerst die Entwicklung von Wärme. Jeder weiß, daß bei den Gärungsvorgängen, die nichts anderes sind als Lebensleistungen von Bakterien oder Hefen, die Flüssigkeiten warm werden. Des Weiteren aber werden besondere Stoffe gebildet, wie etwa bei der Gärung aus dem aufgenommenen Zucker die Kohlenäure und der Alkohol entstehen. Ebenso entstehen Säuren oder riechende Stoffe, meist nicht gerade angenehmer Art, wie bei der Fäulnis von Eiweiß etwa von Fleisch, biometellen bilden aber die Bakterien auch regelrechte Duftstoffe, die an ätherische Duftfabrikantenbüste erinnern. Auch Farbstoffe werden in großer Zahl gebildet, gelbe, grüne, blaue, rote. Die letzteren sind es bekanntlich, die zu dem Märchen von der blutenden Hostie den Grund gelegt haben. Wenn dieses „Wunder“ auch vielen Menschen das Leben gekostet hat, die als Heren verbrannt wurden oder die bei den mit der „blutenden Hostie“ begrabenen Juden- und Kegerverfolgungen ums Leben kamen, noch viel läbler für das Leben der Menschen ist die Eigenschaft vieler Bakterien, ihre Nährstoffe soweit zu zerlegen, daß der Rest giftige Stoffe enthält. Faulendes Fleisch, gereichte Kartoffeln, verdorbene Milch und nicht zuletzt vergorenes Getreide, verfaulte Gerste in Form der alkoholischen Getränke sind solche die Gesundheit schwer schädigende, ja das Leben bedrohende Gifte, Erzeugnisse des Bakterienlebens in den von ihnen besiedelten Nährstoffungen. Eine ganze Reihe von Bakterien scheidet aber auch in ihrem Körper gebildete, aus der Nahrung auf- oder umgebaute Giftstoffe ab, das sind die sogenannten Toxine der Krankheitserreger, die das Leben der Zellen höher organisierter Wesen, etwa des Menschen, aufs schwerste zu schädigen imstande sind. Es ist dabei nur ein Glücksstand, wenn die Körperzellen in der Lage sind, auf den reizenden Anstoß hin Gegengifte zu erzeugen, die dem Giftstoffe, d. h. dem Verfall der Zelleitungen zuvorkommen oder wieder Heilung herbeiführen.

Die wichtigste Leistung der Bakterien in ihrer großen Mehrzahl ist jedoch die langsame Zersetzung der organischen Stoffe, bis sie wieder zu ihren unorganischen Bausteinen zerfallen, um alsbald aufs neue in den Kreislauf des Stoffwechsels und des Energiewechsels einzutreten. Das ist eine wichtige, auf keinem anderen Wege zu erreichende, natürlich gesundheitspolizeiliche Leistung und zugleich die biologisch wichtige letzte Umgestaltung der Stoffe aus dem Leben für das Leben. Und dabei lösen verschiedene Formen einander der Reihe nach in den Arbeiten ab. Die einen bauen auf den Leichen der anderen neues Leben.

Kleine Chronik

Ein Ziegelstein als ägyptisches Herbarium. Aus einem Ziegelstein, der vor Jahrtausenden zum Bau der Umwallungsmauer des alten Theben am Ufer des Nils, in der Nähe der modernen Ortschaft El Kab, verwendet worden war, hat der Forscher Unger unter großen Vorsichtsmaßnahmen eine Anzahl von Resten pflanzlicher und tierischer Lebewesen freigelegt, die vermutlich bei der Herstellung des Steines in die Ziegelmasse hineingeraten waren, sich aber in diesem luftleeren Gefäßnis gut erhalten hatten. Sogar die genaue wissenschaftliche Bestimmung der Pflanzen war ohne besondere Schwierigkeit möglich. Zuerst wurde der 31 Zentimeter lange und 15 Zentimeter breite Ziegel durch längeres Schlämmen aufgelöst; dabei ergab sich, daß man die Bestandteile des Steines durch Beimischung von Häderling gefestigt hatte. Es fanden sich fleingebakte Teile der Gerste (Hordeum vulgare), Stücke von Weizenpflanzen (Triticum turgidum), und zwar von der gleichen Weizenart, die noch heute in Ägypten angebaut wird, außerdem Akerunkräuter (Dibesium und Salvia), ebenfalls von der gleichen Art, die jetzt noch in Ägypten und Syrien vorkommt. Die ganze Untersuchung ergab wertvolle Aufschlüsse über die im alten Ägypten bekannten und benutzten Pflanzen.

Karl Perron, ein ehemals hochberühmter Wagnerjünger, in den 80er Jahren in Leipzig, später an der Dresdner Oper, ist, sechzig Jahre alt, in Dresden gestorben.



Neunhundert Mark

Wie man so manchmal Zeuge eines Gesprächs wird, ohne daß man es beabsichtigt, so mußte ich den Reden zweier Herren zuhören, als wir unter vielen anderen auf dem Hauptbahnhofe den D-Zug nach Berlin erwarteten.

Noch nicht weg aus dem Stintbau Leipzig, Herr Doktor? Ne — muß noch ein paar Tage warten. Werde mich vorläufig erst mal in Berlin für die Reise equipieren. Wissen Sie schon, daß Jacquet, der berühmte Jacquet, jetzt auch in Berlin ein Geschäft aufgemacht hat? Friedrich-Ebert-Straße 7, wenn Sie sich bedienen wollen. Früher mußte man nach Genf oder Zürich fahren, wenn man ihn konsultieren wollte. Hat wahrscheinlich eingeschaut, daß es auch in Deutschland genug Leute gibt, die sich anzuziehen verstehen. Na, wir werden ihn nicht im Stiche lassen. Ist ja so bequem, der Rutschi nach Berlin. In Leipzig ist es ja so schwer, eine aparte Wäsche zu finden.

Das hörte ich. Und als ich in Berlin in die Nähe der Friedrich-Ebert-Straße kam, wollte ich es nicht versäumen, den „berühmten“ Jacquet kennenzulernen. Denn er war mir bisher unbekannt, wie dem Leser bis zu dieser Stunde.

Monsieur Jacquet, Chemiserie. Ein Hemdenmacher also, ein Hemdenschneider. Rede den Mann aber ja nicht mit „Hemdenschneider“ an. Es geht wahrhaftig vornehm dort zu. Die Sorte Schillerhemden zu 3,50 Mark, die du zu tragen gewohnt bist, gibt es da nicht. Auch keine abwaschbaren Zelluloidtragen. Aber Hemden nach Maß, das Duzend zu 1000 Mark und noch mehr. Wobei vorausgesetzt sei, daß ein vornehmer Mann sich nicht nur ein Duzend anfertigen läßt, wenn er nicht als armer Teufel über die Achseln angehängt werden will. Und Krawatten. Eine mittelmäßig hübsche tanzt du schon in der Preislage von 100 bis 150 Mark bekommen. Wer nicht mehr dafür anlegen will, muß sich bescheiden damit begnügen.

Am meisten aber hat mir beim Monsieur Jacquet die Abteilung Taschentücher imponiert. Ein Duzend handgesponnener und handgewebter Taschentücher kostet bei ihm 900 Mark. Neunhundert Mark! Das verlangt er und das bekommt er.

Wenn du einmal 900 Mark ausnahmsweise in die Hand bekommst, ohne daß du dafür ein halbes Jahr täglich in rationalisierter Fron schuften müßtest, — was würdest du damit anfangen? Du würdest dich nach einer gesünderen Wohnung umsehen, würdest deine kranke Frau einmal ausheilen lassen, würdest dich selbst einmal ausruhen, würdest ein paar notwendige Einrichtungsgüter kaufen, einen warmen Wintermantel für die Frau, Schuhe für die Kinder, und für dich vielleicht ein Duzend Taschentücher zu drei Mark, damit du den Daumen schonen kannst.

Du würdest mit den 900 Mark deine Existenz auf eine Basis stellen, die wie die eines wohlhabenden Mannes erscheint. Die 900 Mark lockern den würgenden Griff deiner fetten Proletennoh und schaffen dir Luft.

Aber ein anderer fährt nach Genf oder Zürich oder jetzt bequemer nach Berlin und kauft neben vielen anderen kostbaren Wäschestücken so nebenbei auch ein Duzend Taschentücher. Für 900 Mark.

Wer ist dieser andere? Das ist der, der dich für 900 Mark bei neunhundert täglicher Arbeit schuften läßt. Für sich.

Gewundert habe ich mich beim Monsieur Jacquet nicht über Hemden, Krawatten und Taschentücher, die ein Vermögen kosten, sondern über die unglaubliche Langmut der arbeitenden Proleten, die nicht den Jörn aufbringen, diesem ungeheuerlichen Zustande ein Ende zu machen. Weil viele von den Sklaven den Herrn bewundern, der sich die Nase mit einem Taschentuch für 75 Mark pухt. Hannes.

Großes Stadion auf den Frankfurter Wiesen?

Stadträte Stahl und Ritter über die Aufstellung der Wiesen. — Wahrscheinlich mehr als zehn Millionen Mark erforderlich!

Anläßlich einer Preiskonferenz, die gestern im Neuen Rathaus stattfand, legten die Stadträte Stahl und Ritter einen ebenso großzügigen wie kostspieligen Plan über die Aufstellung und architektonische Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen vor. Sie sollen in ein Stadion von respektablen Ausmaßen umgewandelt werden, und so einmal als Grünfläche erhalten bleiben, und zum andern nahezu alles sportliche Leben und Treiben Leipzigs auf einem zusammenhängenden Gelände konzentrieren. Die Kosten werden auf acht bis zehn Millionen Mark veranschlagt, zu denen man jedoch auf Grund gewisser Erfahrungen noch 50 Prozent als „nachträglich sich ergebenden Mehraufwand“ wird hinzusetzen dürfen. Wir werden morgen näher auf die Angelegenheit zu sprechen kommen. Es sei jedoch jetzt schon darauf hingewiesen, daß es sich hier nur um ein Projekt handelt, dessen jegliche Realisierung nicht in Aussicht genommen ist.

Es hat geregnet

Endlich ist die von allen erwünschte Abkühlung gekommen. Schon gestern in den Abendstunden wurde die bisher andauernde Windstille gestört, dann bewölkte sich der Himmel und nach einem abendlichen furchtbar heißem Tag, 33 Grad im Schatten Höchsttemperatur, kam um 2 Uhr nachts Regen. Gewitter war von ferne zu hören. Gegen 6 Uhr früh legte abermals ein starker Regen ein. Der Himmel ist heute bewölkt, aber kalt ist es wirklich nicht.

Beim Baden vom Herzhilg getroffen wurde im Städtischen Bad zu Kleinschlocher der 22-jährige Friseur W. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Ein Lastwagen stürzt um. An der Ecke Elisen- und Krundstraße versuchte am Montagmorgen ein Lastwagen, der Gurken fuhr, auszuweichen, und stürzte hierher um. Der Fahrer wurde im Gesicht verletzt.

Aus dem sächsischen Fürsorgerecht

Jeder hilfsbedürftige Deutsche muß vorläufig von demjenigen Bezirksfürsorgeverband unterstützt werden, in dessen Bezirk er sich beim Eintritt der Hilfsbedürftigkeit befindet. Zur Fürsorge endgültig verpflichtet ist derjenige Fürsorgeverband, in dessen Bezirk der Hilfsbedürftige bei Eintritt der Hilfsbedürftigkeit den gewöhnlichen Aufenthalt hat. Der Bezirksfürsorgeverband des Ortes, an dem die Familie Wohnung und Haushalt hat, ist zur Fürsorge für die Mitglieder der Familie endgültig verpflichtet, auch wenn sie bei Eintritt der Hilfsbedürftigkeit ihren Aufenthalt an einem anderen Orte hatten. Wird ein uneheliches Kind innerhalb sechs Monaten nach der Geburt hilfsbedürftig, so ist derjenige Bezirksfürsorgeverband endgültig verpflichtet, in dessen Bezirk die Mutter im 10. Monat vor der Geburt zuletzt ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat. Das gleiche gilt für die uneheliche Mutter hinsichtlich der innerhalb sechs Monaten nach der Geburt des Kindes notwendig werdenden Fürsorgemaßnahmen, auch wenn die Hilfsbedürftigkeit vor der Geburt eingetreten ist; es sei denn, daß die Hilfsbedürftigkeit offensichtlich außer Zusammenhang mit der Geburt steht. Durch den Eintritt oder die Einlieferung in eine Kranken-, Entbindungs-, Heil-, Pflege- oder sonstige Fürsorgeanstalt, in eine Entbindungsanstalt oder eine Strafanstalt, Arbeits- oder Zwangsanstalt wird an dem Anstaltsort ein gewöhnlicher Aufenthalt nicht begründet. Entsprechendes gilt für die Unterbringung von Kindern in Pflege. Erkrankt eine Person, die an einem Orte mindestens eine Woche hindurch gegen Lohn oder Gehalt in einem und demselben Dienst- oder Arbeitsverhältnis gestanden hat, während der Fortdauer dieses Dienst- oder Arbeitsverhältnisses oder innerhalb einer Woche nach seiner Beendigung, so hat der Bezirksfürsorgeverband des Dienst- oder Arbeitsortes die Kosten der erforderlichen Kur und Verpflegung für die ersten 26 Wochen nach dem Beginn der

Krankenpflege endgültig zu tragen. Die Verpflichtung des Bezirksfürsorgeverbandes des Dienst- oder Arbeitsortes erstreckt sich auf die Fälle der Erkrankung der Ehefrau und der noch nicht 16 Jahre alten Kinder des Dienstverpflichteten oder Arbeiters, die sich bei ihm befinden. Wird im Falle der Erkrankung einer der vorbezeichneten Personen Kur und Verpflegung auf Kosten einer Krankenkasse gewährt und muß bei Beendigung der Leistungen der Krankenkasse die Fürsorge eintreten, so sind die Kosten der letzteren von dem Bezirksfürsorgeverband des Dienst- oder Arbeitsortes in derselben Weise zu tragen oder zu erstatten, wie wenn die Fürsorge schon in dem Zeitpunkt eingetreten wäre, in dem die Leistungen der Krankenkasse begonnen haben. Entsprechendes gilt für Verletzte. Sind Deutsche oder staatenlose Personen deutscher Abkunft beim Uebertritt aus dem Auslande hilfsbedürftig oder werden sie es binnen einem Monat nachher, so ist endgültig verpflichtet der Bezirksfürsorgeverband, in dem der Hilfsbedürftige innerhalb des letzten Jahres vor dem Austritt aus dem Reichsgebiet zuletzt seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat. Ein Ausländer muß vorläufig von dem Bezirksfürsorgeverband unterstützt werden, in dessen Bezirk er sich bei Eintritt der Hilfsbedürftigkeit befindet.

Erfahrt der Kosten nicht verlangt werden, wenn die für den einzelnen Hilfsbedürftigen aufgewendeten Kosten weniger als 10 Goldmark betragen. Gibt es in diesen Fällen eine Arbeitspflicht? Die Unterstützung Arbeitsfähiger kann in geeigneten Fällen durch Anweisung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art gewährt oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht werden. Wer, obwohl arbeitsfähig, infolge eigenen Verschuldens der öffentlichen Fürsorge selbst anheimfällt, kann von der Verwaltungsbehörde auf Antrag des Fürsorgeverbandes in einer Anstalt oder einer sonstigen Arbeitseinrichtung zur Arbeit untergebracht werden, wenn er Arbeit beharrlich ablehnt.

Wieder zwei gefährliche Brände

In der in einem Hofe gelegenen Fabrik Karl Schünlein in der Lühner Straße 49 brach in der vergangenen Nacht ein schweres Feuer aus. Drei Löschzüge mußten zur Eindämmung des Feuers herbeieilen, das mit vier Hochleitungen bekämpft wurde. Als die Feuerwehr eintraf, die selber erst sehr spät gerufen wurde, war von den Anwohnern bereits eine Anzahl von den im Hof liegenden Defäzern aus der Gefahrgone gebracht worden. Wenn diese Fässer zur Explosion gekommen wären, dann hätte es eine furchtbare Katastrophe geben können. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht festgestellt werden. Die Situation war für die Feuerwehr äußerst schwierig.

Am Montagmorgen brach in der Kohlgartenstraße 52 ein äußerst gefährlicher Brand aus, der nur durch das

besonders tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr eingedämmt werden konnte. Sonst wären die nur aus Proletariaten bestehenden Anwohner aufs schwerste betroffen worden. Die Größe der Gefahr geht schon daraus hervor, daß durch die Hitze alle Fensterscheiben in der Nachbarschaft geplatzt sind. Die Feuerwehr entsandte zwei Löschzüge, die mit drei Schlauchleitungen vorgingen. Die Hauptwache konnte bereits nach einer halben Stunde abziehen, während die Ostwache noch zwei Stunden beschäftigt war.

Wie uns aus Kreisen der Leipziger Feuerwehr mitgeteilt wird, erregt die unsachliche Brandberichterstattung der Leipziger neuesten Nachrichten bei den Feuerwehrleuten große Empörung.

Nur ein Betriebsunfall

Wer wollte unserer Glanzzeit moderner, kapitalistischer Zivilisation abstreiten, daß sie es nicht nur auf dem Gebiet der Technik, des sportlichen Turniers und des Femenordens, sondern auch auf dem nicht minder bedeutsamen der Sozialhygiene zu einer Blüte gebracht hat, die selbst in den hellhörigsten Jahrhunderten unserer bewegten, menschlichen Vergangenheit ihresgleichen sucht? Oder ist etwa das gewaltige Heer der Alkoholiker, Syphilitiker, Narkotiker, Tuberkulösen, Schwindsüchtigen, Wohnungs- und Arbeitslosen und nicht zuletzt der therapeutischen Korporphen, die jene noch vollends abmeheln, kein würdiges Gegenstück zum zwölfmotorischen Transoceanflugzeug, zum Hochhaus und Luxusauto und zur Nordpolpolschiffe? Gehört das nicht alles mit gleichem Recht zur grandiosen Symphonie des modernen, kapitalistischen Staates? Ist es daher nicht durchaus begrifflich, daß in dieser Zeit, die sich außerdem noch durch enormen Schönheitsdurst auszeichnet — man denke an die Anzahl von Schönheitsmagazinen, welche für die Damen der guten Gesellschaft mit ihren Kalorien, Kleider-, Auto- und Hundesorgen vollgepflegt werden! —, daß in dieser Zeit nicht nur der Polizeiberichtersteller, sondern auch ein beträchtlicher Teil der Arbeiterschaft selbst oft genug davor zurückzuckt, unschöne und alltägliche Begebenheiten in den Arbeitsstätten der Öffentlichkeit mitzuteilen? Das erscheint eben im Zeitalter der Sensationen unbeschelden und überflüssig. Und nur jene verweichlichten Moralisten, die um ein Arbeiterleben ein Geschrei anheben können, als sei es eine Kaiserkrone, jene sentimentalen Eiferer und Sozialisten, die sich seit den Tagen des Dolchstoßes von hinten zum Ledwesen der Nation noch vermehrt haben, nur jene trivialen Vazillisten bekämpfen die Allgemeinheit gern mit den banalen Schilderungen von Betriebsunfällen, die doch zum Industriebetrieb mit der gleichen Notwendigkeit gehören, wie der Krachfuß des Dynamitfliegers von Hünfeld vor dem Rosenzüchter von Doorn! eines dieser Dolchstoß-Subjekte ist natürlich auch im Folgenden am Werke gewesen.

Ein jungverheirateter Mann ist arbeitslos. Mann, Frau und Kind mit einem Zwangsmarktschein in der Woche — das ist nichts Neues mehr. Der Not und dem Drängen seiner jungen Frau folgend, bietet sich der Mann derselben Fabrik, wo sein Schwager arbeitet, als Gelegenheitsarbeiter an. Er wird eingestellt und hat nach acht Tagen zum ersten Male Nachschicht. Er verläßt nach Mitternacht mit seinen Arbeitsgenossen den Fabrikhof, um in einem anderen Raume eine kurze Ehepause zu halten. Hinter ihnen wird das Licht des Saales ausgeschaltet — aus Sparfamkeitsgründen natürlich, wie sich das für eine große Fabrik, die trotz unserer imposanten Arbeitslosennahme nachts arbeiten läßt und auf diese Art den Wiederaufbau des gedrückten Vaterlandes tätigen hilft, auch gehört. In einem solchen idealen Unternehmen ist eben Sparfamkeit, vor allem mit den naturnotwendigen und nur scheinbar billigen Betriebsmitteln, geboten. . . selbstverständlich!

Man erinnere sich in diesem Zusammenhange des eckigbärtigen Oberlehrers, der in den eisernen Jahren seine selbsttätige Impotenz dadurch auszugleichen versuchte, daß er schon benutzte Briefumschläge mit einem Bleistift kunstvoll ausstufte, sie benutzte, wieder verkaufte und zum zweiten Male verwendete. Der geneigte Leser, so er kritischen Sinnes ist, wolle diese Sparfamkeits-handlung ebenfalls nicht unterschätzen, sondern vielmehr ermessen, indem er sie auf vier Kriegsjahre umrechnet, welchen unschätzbaren

Dienst die alten Oberlehrer damit ihrem Vaterlande erwiesen haben!

Während sich also die Kollegen des jungen Arbeiters im Egraum niederlegen, treibt jenen ein plötzlich auskommendes Bedürfnis noch einmal in den jetzt dunklen Saal zurück, wo sich die Tür zur Toilette befindet. Er hat acht Tage in diesem Saal gearbeitet und glaubt, sich dort auch im Dunkeln auszukennen. Er tappt und tastet — verirrt sich und stolpert. . . Stolpert über den ungeschlächten, steinernen Rand eines Schmelztiegels zu ebener Erde, in dem sich flüssiges, glühendes Eisen befindet. . .

Aber der junge Mann und Vater einer kleinen Familie hat noch „Glück“ gehabt — das Glück, interessant zu fallen und ein interessanter Fall zu werden. Er hat mit den Händen den Rand des Tiegels fassen können und wahrscheinlich instinktiv die Knie zurückgezogen, so daß „nur“ seine Füße in die glühende Masse gerieten. Von diesen verbrannten Füßen hat ärztliche Kunst nach monatelangen Versuchen (das war mal was anderes als die schäbige Tuberkulose!) den einen zu retten vermocht und den anderen abgenommen. . . Und das, obwohl nach diesem Unfall in einem Leipziger Wellblechwalzwerk, das auch Eisenbauten betreibt, nicht einmal genügende Verbandsmittel zur ersten Hilfe vorhanden waren!

Eine kleine Familie blüht nun ängstlicher als je in die Zukunft.

„Wenn Sie in Not sind, kommen Sie zu mir.“ hat der Chef der Fabrik zur jungen Frau des Berunglückten gesagt, die sich in der ersten Bestürzung über den Unfall selbst die Schuld geben zu müssen glaubte, weil sie ihrem Mann zur Fabrikarbeit getreten hatte. Der wohlhabende Herr Chef scheint kein schlechter Menschenkenner zu sein: „Wenn Sie in Not sind. . .“

Aber bitte — zeugen kein Auspruch und der bei dieser Gelegenheit geleistete erste, kleine Zuschuß nicht etwa von Humanität und — Gewissen? Oder können vielleicht die Mehrbelastung eines Unkostenkontos und ein Arbeiterfuß weniger am löblichen Prinzip der Sparfamkeit etwas ändern, selbst wenn es, wie hier, „im Interesse der wirtschaftlichen Gelungung unserer Nation“ auf die Spitze getrieben wurde? Lucifer.

Wo bleiben die Sprengwagen?

Uns wird geschrieben: In den Tagen der großen Hitze, die für Leipzig Temperaturen von seltener Höhe gebracht haben, mußte mit Recht die Frage aufgeworfen werden, wo die Sprengwagen bleiben? Oftmals konnte beobachtet werden, daß bei weit geringeren Temperaturen die großen Motorsprengwagen durch die Straßen fuhren. Jetzt aber, wo die Sprengung eine dringende Notwendigkeit ist, ist weit und breit kein Sprengwagen zu sehen. Man kann doch nicht annehmen, daß sich alle Sprengwagen in Reparatur befinden, oder werden sie nur in der inneren Stadt verwendet? In den Vororten ist aber die Sprengung der Straßen, insbesondere der Hauptverkehrsstraßen, ebenfalls ein dringendes Bedürfnis. In den enghaubten Arbeitervierteln ist von einem erfrischenden Luftzug nichts zu spüren. Selbst der Wald bietet keine Erfrischung. In fast allen Hauptverkehrsstraßen werden Straßenbauarbeiten ausgeführt. Der zu diesen Arbeiten verwendete Sand ist in kurzer Zeit von den schweren Lastautos in Staub verwandelt und in die Luft gewirbelt. Hinzu kommt noch, daß die heiße, staubige Luft durch die Gase der Autos, Motorräder und der sogenannten eisernen Berde verpestet wird. Diese untertäglichen Zustände könnten ohne Zweifel durch die Sprengung der Straßen gemildert werden. Die arbeitende Bevölkerung in den Vororten hat das Recht zu fordern, daß so schnell wie möglich Abhilfe geschaffen wird.

Wo ruft die Pflicht?

Funktionäre.

Modau, Mittwoch, den 18. Juli, 20 Uhr, im Alten Gasthof, wichtige Sitzung aller Funktionäre und Funktionäre, sowie arbeitsfreudigen Helfer und Helferinnen zum Sommer- und Kinderfest.

Jungsozialisten.

Gohls, Mittwoch, den 18. Juli, Arbeitsgemeinschaft: Das kommunistische Manifest. (Abtschluß).

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Olden I. Wir treffen uns Mittwoch wieder 15 Uhr am Neustädter Markt und gehen ins Südbad. Badezeug und 5 Pfennig für den Eintritt mitbringen. Parteilinder, die noch nicht bei uns sind, sind herzlich eingeladen.

Bezirk Jänner Olden. Dienstag, den 7. Juli, 20 Uhr, in der Bibliothek, Helfershelfer.

Baumdorf. Bis morgen Mittwoch muß das Geld beim Gewerkschaftsbüro abgeliefert sein.

Connewitz. Alle Kinder, die nicht mit nach dem Erzgebirge gefahren sind, treffen sich während der Ferien jeden Mittwoch von 17 bis 19 Uhr auf der Streitmühlwiese. Dasselbst werden alle weiteren Ferienveranstaltungen bekanntgegeben.

Stünz, Lauta, Baumdorf. Wir sind in Heinersgrün glücklich angekommen. Alle sind gesund und fidel.

Entscheid. Wohlverhalten im Erzgebirge angekommen.

Sprechchor und Textilarbeiter-Jugend.

Morgen, 19.30 Uhr, Probe im Volkshaus. Textprobe im Schrankzimmer, nachher Bewegungsprobe im hinteren Garten. Gymnastikmittel oder Badezeug mitbringen.

Mitglieder-Veranstaltungen

Wählig-ehrenberg. Morgen Mittwoch, 20 Uhr, in der Grünen Aue, spricht Genossin Charlotte Hammermeister über Sexual- und Eheberatung. Das Thema ist so wichtig, daß Genossen und Genossinnen vollständig erscheinen sollten.

Regiebetrieb oder Aktiengesellschaft?

Eine Entgegnung auf bürgerliche Abulstereien.

Um diese Frage führen die Bürgerlichen im Stadtverordnetenparlament seit langem Krieg. Natürlich mit dem Ziele, den Regiebetrieb zu beiseitigen. Sofern man unter Regiebetrieb einen aller modernsten Betriebsführung abholden kameralistisch-bureaucratisch verwalteten Betrieb versteht, wird dagegen nicht groß was einzuwenden sein. Aber die Vertreter des Bürgerturns verstehen darunter etwas anderes: sie wollen die Kommunalwirtschaft kürzen, die jetzt gemeindlichen Betriebe der privaten kapitalistischen Ausbeutung ausliefern.

Wie schon berichtet, beschloß die letzte Stadtverordnetenversammlung sich auch mit einer Kassoanlage, derzufolge die Stadtwerke in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden sollten. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion lehnte die Vorlage ab, nicht weil sie für die Bewegungsfreiheit der städtischen Betriebe kein Verständnis hat, sondern weil der Rat in seinen Allmachtsilluzionen es ablehnt, dem Aufsichtsrat und der Gesellschaftsversammlung eine Zusammenfassung zu geben, die jedem Verusche, die Stadtwerke privatkapitalistischen Einflüssen näher zu bringen, eine zuverlässige proletarische Gemeinwirtschaftsmehrheit entgegenstellt.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten glauben in ihrer Sonnabend Ausgabe die „Feder eines anerkannten Fachmannes“ requirieren zu können, um damit der Linken im Stadtverordnetenkollegium ein Privatstimmum über die Bedeutung der Umwandlung der Stadtwerke zu schreiben. Wie weit die fachmännische Anerkennung des Mitarbeiters der NNN berechtigt ist, läßt der Artikel nicht ersehen. Aber wenn der Fachmann und mit ihm die Redaktion besonders hervorhebt, daß die Aktien der zu gründenden Gesellschaft zu 100 Prozent im Besitze des Rates der Stadt Leipzig verbleiben, so beweist das doch nur, daß beide nicht begriffen haben, oder nicht zu geben wollen, um was es geht.

Die Sozialdemokratie will nicht nur Garantien haben, daß die Aktien in städtischem Besitze sind, sondern vor allem darüber, daß der kommunalwirtschaftlich eingestellten Stadtverordnetenmehrheit unter allen Umständen der Einfluß gesichert ist, der sie in den Stand setzt, einen Kommunalbetrieb wert zu machen, Kommunalbetrieb zu sein. Dazu gehört aber nicht nur, daß er betriebswirtschaftlich auf der Höhe und kommunalwirtschaftlich funktioniert, sondern auch, daß er sozialen Anforderungen gerecht und ein Mittel wird, die Heberigkeit gemeinwirtschaftlicher Betriebsweise über die privatkapitalistische augenfällig zu demonstrieren.

Traue dem Rat, wer ihm trauen mag! Die sozialdemokratische Fraktion traut ihm nicht. Sein kampfhaftes Bemühen, dem Bürgerturn trotz der proletarischen Mehrheit im Stadtverordnetenkollegium die überwältigende Mehrheit in Aufsichtsrat und Gesellschaftsversammlung zu sichern, hat dieses Mißtrauen nicht beiseitigen können. Der Rat will 5 Vertreter stellen und den Stadtverordneten genädigt 7 zugestehen. Im Rate haben die bürgerlichen Kommunalreaktionäre die absolute Mehrheit. Und der Rat hat oft genug gezeigt, wie rücksichtslos er damit alle fortschrittlichen Bestrebungen todschlägt. Im Stadtverordnetenkollegium stellt das Bürgerturn zwar nur zwei Siebentel der Vertreter, aber das würde gerade genügen, um das Verhältnis von 5:7 in 7:5 umzulehren. Bei der Gesellschaftsversammlung soll dasselbe Verhältnis gelten, nur mit dem Unterschiede, daß der Rat 10 Vertreter stellen will, während die Stadtverordneten deren 14 zugestanden erhalten sollen. Nachtrag, ich hör dir lausen. Auf den Leim gehen wir nicht. Wenn schon die Sozialdemokratie aus Beweiskraftgründen die Stadtwerke selbständigen helfen wollte, so

nur gegen die absolute Sicherheit, daß damit allen kommunalwirtschaftsfeindlichen Bestrebungen jeht und für immerdar die Möglichkeit irgenbweiliger Sabotage oder bürgerlicher Nachtspielerei genommen wird.

Daß der Rat sich dagegen wendet, ist charakteristisch und ein Grund mehr zur Vorhicht für die sozialdemokratische Fraktion. Daß sogar in dem Organ für völksparteilich-deutschnationalen Kapitalismus und Stahirepublikanismus darob der Sozialdemokratie die Leutchen gelesen werden, ist ein weiterer Grund zum Argwohn. Die Sozialdemokratie hat Zeit. Bis zu den nächsten Stadtverordnetenwahlen ändert sich nach manchem, sowohl in der Zusammenlegung des Stadtparlamentes als in der des Rates. Sobald die Voraussetzungen für eine genügende Sicherung des sozialen Kommunalwirtschaftswillens gegeben sind, wird die Umwandlung vorgenommen werden. Dann werden wir vielleicht erleben, daß dieselben Kreise, die jetzt wie Klagenweiber an der Waage der unelstg entscheidenden Kassoanlage sich gebärden, die Sozialdemokratie aufs grösstliche anfeinden, weil sie zu tun im Begriffe ist, was unterlassen zu haben, man ihr heute vorwirft.

Auskunftsstellen der Reichsbahn. Die Auskunftsstelle für den Personenverkehr auf dem Hauptbahnhof hat zur Beschleunigung ihres Geschäftsverkehrs weitere Fernsprechanstalten erhalten. Ihre sämtlichen Anstaltnummern für den Personenverkehr sind vom 10. Juli an unter der Sammelnummer 71 651 zusammengefaßt. Es empfiehlt sich, diese Auskunftsstelle nur mit der neuen Sammelnummer anzurufen, weil dann eher die Gewähr besteht, die Auskunftsstelle schon beim ersten Anruf zu erreichen.

Männer- und Frauenchor Leipzig-West. Donnerstag: Singstunde beider Abteilungen pünktlich 19.30 Uhr. Wichtige Vprechung, deshalb vollständiges Erscheinen erforderlich.

Fleischverkauf an den Freibänken. Morgen Mittwoch, den 18. Juli, an der Freibank I Nr. 2101 bis 4400; an der Freibank II Nr. 2851 bis 4250. Von 10 Uhr an freier Verkauf.

Rechtsfälle des Tages

Die verweigerte Aussteuer

„Die Liebhaft mit dem Gesellen Ernst Schlag' die gefälligst aus dem Kopf!“, schrie Schreinermeister Lübbe seine hübsche Tochter Janny an. „Daraus wird nichts“, fuhr er zornig fort. „Sicht ohnedies ein Tischler auf dem ändern in diesem kleinen Nest, und mit meinem sauer erworbenen Gelde eine neue Konturrenz auf den Hals laden, könnte dem jungen Herrn genehm sein, aber nicht mir. Deirate wen du willst, der Ernst Liebe wird niemals mein Schwiegersohn und damit Schluß. Sozialdemokrat ist er obenrein, das laugt mir schon gar nicht.“

Mutter Lübbe kam der bedrängten Tochter zu Hilfe: „Ernst ist tüchtig und brav, ich verstehe dich einfach nicht. Und die jungen Leute haben einander lieb. Daß er Sozialdemokrat ist, verschlägt nichts, denn wenn ich mich recht besinne, warst du das auch. Wo drei Schreiner auskömmlich leben können, ist auch für einen vierten Platz, zumal wenn er so strebsam ist wie unser Altgeselle. Nach' deine Tochter nicht unglücklich durch deinen Starrsinn.“ Meister Lübbe ging in die Werkstatt, um sich weiteren Erörterungen dieser Sache zu entziehen.

Mutter und Tochter aber beratschlagten, auf welche Art der Starrsinn des Vaters zu brechen wäre.

„Ich werde mich an den alten Justizrat Horn wenden“, meinte die Tochter schließlich. „Der hat Vater schon oft vertreten und auf seinen Rat hält er viel.“

„Der Justizrat wird Besseres zu tun haben, als sich um eure Liebesgeschichten zu kümmern“, antwortete zweifelnd die Mutter. „Aber einen Versuch kannst du ja machen.“

Justizrat Horn schmunzelte, als ihm die Tischlerochter ihr Leid geklagt hatte. Dann aber tröstete er das Mädchen und er suchte es, den Vater abends in seine Kanzlei zu schicken, weil ohnedies eine Reparatur zu machen sei.

Meister Lübbe kam pünktlich und wunderte sich, daß ihn der Rat wegen dieser Kleinigkeit bestellt habe. Denn die Reparatur hätte der Lehrlinge auch getroffen. Der Justizrat bat den Meister, Platz zu nehmen und begann in erstem Tone:

„Was haben Sie eigentlich gegen den Liebe als Schwiegersohn einzunehmen? Er ist ein ausgezeichneter Arbeiter, sparsam, kein Spieler und Trinker und Ihre Tochter hat ihn gern. Lassen Sie die jungen Leute doch heiraten, die bringen sich vorwärts, darum braucht Ihnen nicht bange sein.“

„Ich denn alles gegen mich verschworen?“ brauste der Meister auf. „Ich achte und schätze Sie, Herr Rat, aber in diesem Falle muß ich schon bitten, die Entscheidung mir zu überlassen. Wenn die Liebe wirklich so groß ist, soll der Herr mein Mädchen haben, aber Mühsal kriegt sie keinen Pfennig, so wahr ich Lübbe heiße.“

„Da sind Sie gewaltig im Irrtum, lieber Meister“, entgegnete der Justizrat. „Die Tochter ist volljährig, bedarf also zur Eheabschließung Ihrer Zustimmung nicht.“

Trotzdem sind Sie verpflichtet, zur Einrichtung des Haushalts der Tochter eine angemessene Aussteuer zu gewähren, was Sie ohne Gefährdung Ihres handesgemäßen Unterhalts zu tun in der Lage sind. Und gewähren Sie die Aussteuer nicht freiwillig, zwingen Sie die jungen Leute, auf Herausgabe zu klagen, denn der Anspruch verjährt erst in einem Jahre von der Eingehung der Ehe an.“

„So selbsten Kaufes geb ich mich nicht besiegt“, erwiderte der Meister.

„Daß die Emilie Berger eine Aussteuer bekommen, als sie gegen den Willen ihres Vaters den Lehrer Palze geheiratet hat, he? Nicht einen Pfennig hat sie erhalten, auch bei mir geschieht das gleiche.“

„Der Fall lag anders“, befand der Rat. „Die Berger nämlich hatte von ihrer verstorbenen Mutter her ein ausreichendes Vermögen, das zur Befriedigung der Aussteuer genigte. In diesem Falle brauchen die Eltern keine Aussteuer zu leisten.“

Meister Lübbe trante sich den Kopf, die Klage fürchtete er, noch mehr aber das Gerede der Leute, wenn er sich vor Gericht mit seiner Tochter wegen Herausgabe der Aussteuer herum-schlagen müßte.

Und so gab er, wenn auch kampfend, nach. Dr. K.

Eine Denkschrift des Reichsstädtebundes

Ueber die Aufgaben einer kommunalen Verwaltungsreform hat der Reichsstädtebund als Spitzenorganisation von rund 1500 Klein- und Mittelstädten eine Denkschrift verfaßt. Der Reichsstädtebund wendet sich in ihr u. a. auch gegen die kommunalen Grenzveränderungen größeren Umfangs, besonders durch eine planmäßige Zusammenfassung örtlicher Selbstverwaltungen zu Großgemeinden. Es heißt in der Denkschrift: „Umformungen zu Großstädten sind im Interesse einer lebendigen und sparsamen Selbstverwaltung auf das notwendigste zu beschränken. Nicht minder groß sind die Gefahren der Zentralisation im Landkreise. Wesen und Stärke des Landkreises liegen in der möglichsten Erhaltung und Stärkung der örtlichen Selbstverwaltung, also in der Dezentralisation und in einer Zusammenfassung der Selbstverwaltung dort, wo überörtliche Aufgaben das im Interesse der gesamten Kreisbevölkerung notwendig machen. Auch im Kreise liegen die Kräfte der Selbstverwaltung bei den Einzelgemeinden, in denen die Bürgergemeinschaft sich in lebendiger Selbstverwaltung auswirkt. Das Ziel kann darum auch im Landkreise nur lauten: Erhaltung der örtlichen Selbstverwaltung in einem dezentralisierten Kreise.“

Urteil im Maximiliansauer Zwischenfall

WB Landau (Pfalz), 16. Juli.

Das französische Kriegogericht verurteilte heute den als Urheber des Zwischenfalls in Maximiliansauer angesehenen Arbeiter Jakob Metz aus Neupfing in Abwesenheit zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Frank Geldstrafe. Von den weiteren bei dem Vorfall beteiligten Deutschen erhielten Walter Holzner aus Berg zehn Monate Gefängnis, Joseph Kiefer aus Neupfing 6 Monate Gefängnis, Eugen Romminger aus Karlsruhe 4 Monate Gefängnis. Die Verurteilung erfolgte wegen Körperverletzung.

Der Anklage lag kurz folgender Tatbestand zugrunde: Am dem 3. Juni d. J. kam es auf dem Bahnhof Maximiliansauer kurz vor der Abfahrt eines Zuges nach Landau zu einer Prügelei zwischen dem französischen Unterleutnant Vicardat, dem Höchstkommandierenden der französischen Truppenmacht in Maximiliansauer, und dem Fabrikarbeiter Jakob Metz. Die beiden Bahnbeamten sahen, wie der französische Offizier sinnlos auf Metz einschlug, der aus Mund und Nase blutete. Beide Beamten trennten die sich Schlagenden. Während der Streifenbeamte Bihet versuchte, die Personalien des Metz festzustellen, gab der Inspektor Hoffmann das Zeichen zur Abfahrt des Zuges, um die Sicherheit der Reisenden zu gewährleisten. Metz riß sich los und erreichte noch den letzten Wagen des fahrenden Zuges. Der französische Offizier versuchte, Metz vom Wagen herunterzureißen, er wurde jedoch von den angeklagten Kiefer, Holzner und Romminger daran gehindert. Es gelang Metz, nach Landau zu entkommen.

Opfer der Hitze in Wien. In Wien sind in den letzten zwei Tagen 20 Personen beim Baden ertrunken. Daron erlitten am Sonntag allein 13 den Tod. Auf Grund einer Statistik ergibt sich, daß in Wien in den letzten Tagen durchschnittlich 360 Millionen Liter Hochdruckwasser verbraucht worden, außerdem sind wahre Eisberge von Gestrorenem vertilgt worden. Man spricht von 180 000 Litern Gestrorenem. Die Bierbrauereien konnten den Aufträgen kaum nachkommen. Bisher waren infolge der Hitze 11 Brände zu verzeichnen.

Wer ist hier schuldig?

Der Weg zum Kurpfuscher

Florenz hatte als Korbmacher gelernt. Aber bereits im jungen Jahren beschäftigte er sich mit Naturheilkunde. Bald he trieb er die Korbmacherei nur noch nebenbei und war hauptberuflich als Heilmagnetiseur und Naturheilkundiger tätig. Schließlich gab er die Korbmacherei ganz auf, denn er vermochte von dem blinden Vertrauen und den Honoraren vieler kranker oder sich krank glaubender Menschen, aus der Landbevölkerung um Leisnig herum, zu existieren. Im Jahre 1928 kam der sechsundfünfzigjährige Florenz bereits das 25jährige Jubiläum als Kurpfuscher feiern.

Florenz hatt stets großen Zulauf aus der ländlichen Umgebung Leisnigs. Naturgemäß wandten sich auch viele bedrängte Frauen und Mädchen wegen Abtreibung an ihn. Florenz half oder versuchte zu helfen, denn sehr oft hatte er keinen Erfolg, und ließ sich die Prozedur sehr gut bezahlen. Im Jahre 1920 wurde er zum ersten Male wegen gewerbsmäßiger Abtreibung angezeigt. Das Gericht verurteilte den bis dahin unbefragten Mann zu der barbarischen Strafe von 2 Jahren 2 Monaten Zuchthaus. Die Berufung gegen das drakonische Urteil hatte keinen Erfolg. Bevor das Urteil aber rechtskräftig war, mußte sich Florenz erneut wegen Abtreibung vor Gericht verantworten. Er erhielt eine Zuchthausstrafe von 8 Monaten Zuchthaus, so daß der fünfzigjährige fast drei Jahre in Waldheim zubringen mußte. Aber auch nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause ließ er Schwangeren „Rat und Hilfe“ angeheihen und wieder gab es böswillige Menschen, die ihn anzeigten. Im Jahre 1925 erhielt er wegen Abtreibung noch 2 Jahre Zuchthaus.

Mitte November 1926 wurde Florenz aus dem Zuchthaus entlassen. Eine kurze Zeit danach erschien ein achtzehnjähriger junger Mann bei ihm und bat ihn um „Rat und Hilfe“. Er hatte ein kaum sechzehnjähriges Mädchen geschwängert und es war klar, daß die beiden jungen Menschen noch nicht heiraten und auch kein Kind gebrauchen konnten. Sie wußten, daß ihnen ein Arzt infolge der volksfeindlichen Abtreibungsgehegung kaum helfen würde, und so blieb ihnen als Ausweg nur der Kurpfuscher. Zunächst lehnte Florenz ab. Beim zweiten Besuche des jungen Mannes ver sprach er aber, ihnen einen Apparat zu besorgen. Beim dritten Male kam das junge Mädchen mit. Florenz lehnte abermals kategorisch ab, einen Eingriff selbst vorzunehmen, zumal das Mädchen bereits fünf bis sechs Monate schwanger war. Am Körper des Mädchens demonstrierte er jedoch den jungen Leuten den Gebrauch des Spill-Apparates mit Hilfe eines Scheibenspiegels vor. Die ganze Apparatur verkaufte er dem Paar für 100 Mark, obwohl er selbst nur 30 Mark bezahlt hatte.

Ehe der Apparat Verwendung fand, wurde er vom Vater des Mädchens beschlagnahmt. Es gab einen tüchtigen Familienrat, dessen Einzelheiten die in der Familie stehende Wohlfahrts-pflegerin erfuhr. Die Pflegerin hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Fall auf dem Rathause zu melden. Florenz kam erneut in Haft, gegen das Mädchen wurde ein Verfahren vor dem Jugendgericht und gegen den jungen Mann vor dem ordentlichen Gericht eingeleitet. Inzwischen gebar das Mädchen ein gesundes, voll ausgetragenes Kind und Florenz wurde nach einhalb Monaten aus der Haft entlassen.

Am Montag fand Florenz wegen gewerbsmäßiger Abtreibung vor dem Leipziger Schwurgericht. Er stritt jede Schuld. Er habe den Apparat lediglich zur Schwangerschaftserhaltung aber nicht zur Abtreibung verkauft. Er habe sich keinesfalls wieder strafbar machen wollen, da er lange genug für andere im Zuchthause verbringen mußte. Doch die jungen Leute belasteten ihn mit ihren Aussagen schwer. Florenz habe gezeigt, wie man mit dem Apparat die Abtreibung vornehme und habe ihn zu diesem Zwecke an sie verkauft. Der Sachverständige erklärte, daß der Apparat ein zur Abtreibung durchaus geeignetes Instrument wäre. Der Staatsanwalt hielt den Beschuldigten auf Grund der Aussagen des Paares für überführt. Er beantragte die harte Strafe von 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust. Nach einstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts folgenden einschlägigen Beschlus: Das Gericht hält die Sache nicht für ausreichend geklärt. Es will den Ausgang des Verfahrens gegen das Mädchen vor dem Jugendgericht und eventuell auch das Verfahren gegen den jungen Mann abwarten, um seine Schlüsse u. a. auch wegen der Glaubwürdigkeit der beiden Zeugen zu ziehen. Der Prozeß gegen Florenz wird vertagt, bis die anderen Verfahren in dieser Sache abgeschlossen sind.

Polizeinachrichten

Wer kennt den Motorradfahrer? Am 28. Juni, früh kurz vor 7 Uhr, hat ein Kraftfahrer an der Einmündung der Hauptstraße und Bärwälder Straße einen unbekanntem Radfahrer und eine Frau umgefahren. Der Radfahrer ist anscheinend nicht verletzt worden, denn er ist sofort wieder auf sein Rad gestiegen und weiter gefahren. Der Motorradfahrer, der ebenfalls mit gestürzt war, ist gleich darauf davongefahren, obwohl ihn Passanten daran hindern wollten. Diese hat er durch Unschicklichkeiten abgewehrt. Die Frau ist an den Hüften verletzt und in das Diakonissenhaus gebracht worden. Ein an der Unfallstelle vorüberfahrender Kutscher hat den dortstehenden Leuten zugurufen, daß der Kraftfahrer ein Schloßmeister aus den Mammutherten sei. Die dahingehenden Erörterungen haben dies nicht bestätigt. Der Motorradfahrer ist etwa 40 Jahre alt, 1,75 m groß, dreifüßig und trug graue Windjacke und schwarzen Hut. Wer ihn kennt, so wie der Kutscher, der Radfahrer und sonstige Zeugen des Unfalles, wollen sich beim Kriminalamt melden.

* Der schlesische Räuber Walzer treibt sich immer noch, wie unser Breslauer rw-Korrespondent berichtet, in den Wäldern des östlichen Kreises Niederlausen umher. Trotz einem großen Polizeiaufgebot und Erhöhung der ausgeschlagenen Koprpriämie auf 3000 Mk., gelang es noch nicht, ihn festzunehmen. Die geringste Bewässerung ist aus Furcht vor Repressalien ihre Wahrnehmungen stets erst nach längerer Zeit an die Polizei gelangen. Andererseits prüft die Phantastie ungehemmt und die unwahrscheinlichsten Meldungen lösen einander ab. Sicher scheint lediglich zu sein, daß Walzer im Kreise Strehlen einen Fußmann mit dem Revolver bedrohte, dann aber verschucht wurde und im Kreise Ohlau bei Märdorf einen Arbeiter angepöbeln hatte, dem er offenbar irreführende Angaben über seine „Reiseroute“ machte.

Das schönste Haar

worden Sie besitzen, wenn Sie alle 8-14 Tage mit dem seit 1908 bewährten Heilpon-Kopfwaschou, vor Ihre Haare waschen. Dr. Hr.

Die überragenden Vorteile von Heilpon sind: Dessen einzigartig wirksamen und sichere Unschädlichkeit. 1 Päckchen für 30 Pfg. enthält: „Für locken Haar“ stets 4 abgeteilte Waschungen oder (Neu) „Für glattes Haar“ 3 abgeteilte Waschungen. Beim Einkauf ausdrücklich Heilpon verlangen.

Erhältlich wo Plakate ersichtlich. Sicher: Drogerie Joh Oehmig, Bülcherstraße 45, Sachsenhof, Drogerie, Johannsplatz 1, Drogerie Briel, Bayerische Straße 17, Drogerie Gebr. Kretschmar Nacht, Südplatz 7, Knieaspitz-Drogerie, Viktoria-Drogerie, Frankfurter Str. 5, L.-Stötteritz: Bahnhofs-Drogerie, Papiermühlstraße 23, L.-Reudnitz: Ost-Drogerie, Oststraße 55, L.-Kleinzschocher: Drogerie Alfred Müller, Klingenbergstraße 46, L.-Großzschocher: Humboldt-Apothek, Hauptstraße 17, Sophien-Drogerie, Hauptstr. 34, L.-Löbzig: Drogerie Erwin Beyer, Bornaische Str. 97, L.-Sellershausen: Drogerie Paul Steitzer, Edlichstr. 2, Wiederitzsch: Bahnhofs-Frisour Bachmann, L.-Leutzsch: Drogerie Albin Neidhardt, Barnecker Straße 13, L.-Lindenau: Palmen-Drogerie, Luppen Ecke Frankfurter Str., L.-Schönefeld: Linden-Drogerie, Paul-Heyse-Straße 1, L.-Neustadt: Frisier-Salon Willy Keymer, Kfz-straße 58, Gautzsch: Drogerie Bruno Jäh, Coburger Straße 47.

Sächsische Angelegenheiten

Kinderarbeit in Sachsen

Zu den traurigsten Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft gehört die Erwerbsarbeit noch schulpflichtiger Kinder. In Sachsen spielt sie seit jeder eine besondere Rolle. Nach den Berichten der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1927 waren im vorigen Jahre in unserem Freistaat von 507234 Schulkindern 60040, das sind 12 Prozent, erwerbstätig. Wenn man bedenkt, daß die Kinder der unteren Schulklassen für diese Erwerbstätigkeit kaum in Frage kommen und wenn man weiter in Rechnung stellt, daß sicher nicht alle Fälle registriert werden, so kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, ein wie großer Teil der sächsischen Volksschulkinder der obersten Klassen bereits im Erwerbsleben steht. Wenn auch erfreulicherweise zu konstatieren ist, daß die Zahl der erwerbstätigen Kinder gegenüber 1926 um einige Tausend zurückgegangen ist, so stellt doch die Masse von über 60000 noch immer eine furchtbare Anlage gegen die heutige Gesellschaft dar.

Von diesen reichlich 60000 Kindern waren über 26000 in Handel und Gewerbe, über 14000 in der Hauswirtschaft und reichlich 19000 in Forst- und Landwirtschaft erwerbstätig. Dabei wäre es ganz verfehlt, etwa zu glauben, daß die Beschäftigung in der Haus- und Landwirtschaft weniger schlimme Folgen für die Entwicklung des Kindes hätte. Durch die außerordentlich langen Arbeitszeiten, die hier vorkommen — bis zu 7 Stunden täglich, in den Ferien 8 bis 10 Stunden! — wird die Nachruhe der Kinder in der verhängnisvollsten Weise gekürzt, von der notwendigen Vernachlässigung der Schularbeiten ganz abgesehen. In verschiedenen Bezirken haben deshalb Lehrer und Ärzte bereits gegen diese Zustände Einspruch erhoben. Leider müssen die Gewerbeaufsichtsbeamten feststellen, daß in zahlreichen Fällen die eigenen Eltern an dieser unerträglichen Ausnutzung der kindlichen Kraft schuld sind, was nicht immer nur aus großer Not, sondern manchmal auch aus Unvernunft und übertriebenem Erwerbssinn zu erklären ist. Hier muß noch viel Aufklärungsarbeit geleistet werden, zu der in erster Linie die Gewerkschaften berufen sind.

Sehr auffallend ist, daß trotz des allgemeinen Rückgangs der Kindererwerbstätigkeit die Zahl der verbotswidrig beschäftigten Kinder um mehr als tausend gestiegen ist. Wenn auch hierbei vielleicht zu berücksichtigen ist, daß sich im Laufe der Zeit die Kontrolle verbessert hat, so daß eben jetzt die Feststellungen genauer sind, so ist doch überhaupt nach allen vorliegenden Berichten zu sagen, daß ständig eine große Reihe von Fällen vorkommt, in denen Schulkinder in unzulässiger Weise beschäftigt werden. Gleichermaßen teilen uns die Berichte viele Fälle mit, in denen gegen die Schulpflichtbestimmungen verstoßen wird, die für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen bestehen. Zum Teil liegt die Schuld an diesen immer wiederkehrenden Geschehnissen sicherlich an den außerordentlich niedrigen Gehältern, die den Unternehmern nicht im mindesten abschrecken können. Gerade nach dem Ergebnis der diesjährigen Berichte muß erneut gefordert werden, daß die Strafbestimmungen erheblich verschärft und die Strafmaßstäbe reflexlos ausgenutzt werden.

Auf der anderen Seite muß aber auch zugegeben werden, daß für manche Mängel auch die Arbeiterschaft selbst verantwortlich zu machen ist. In vielen Betrieben warten die Betriebsräte durchaus nicht so energisch ihres Amtes, wie das unbedingt erforderlich wäre. Auch in dieser Beziehung haben die Gewerkschaften noch große Aufgaben vor sich. Vor allem wird auch der jugendliche Arbeiter selbst immer wieder darauf hingewiesen werden müssen, daß er seine Rechte nur dann mit Erfolg wahrnehmen kann, wenn er sich mit seinen Arbeitskollegen zusammenschließt.

Die Bautätigkeit im Monat Mai

(Mitteltel des sächsischen Statistischen Landesamtes.)

In Freistaat Sachsen wurden im Monat Mai 1089 Baugenehmigungen für Neubauten mit Wohnungen erteilt, und zwar in den Regierungsbezirken Bautzen 118, Chemnitz 251, Dresden 301, Leipzig 203 und Zwickau 216. Diese Neubauten sollen insgesamt 2785 Wohnungen enthalten. Außerdem wurden 208 Baugenehmigungen für Um-, An- und Aufbauten mit insgesamt 207 Wohnungen erteilt, von denen 6 Rot- und Behelfsbauten mit 8 Wohnungen sein werden.

Ausgeführt und baupolizeilich abgenommen wurden 508 Neubauten mit 1159 Wohnungen. Unter den Bauten befinden sich 288 mit einem und 175 mit zwei Wohnungseinheiten und unter den Wohnungen 97 mit einem und zwei, 274 mit drei, 304 mit vier und 304 mit fünf und mehr Wohnräumen. 492 Neubauten waren Wohnhäuser, davon 299 Ein- und 87 Zweifamilienhäuser. Weiterhin befanden sich unter den abgenommenen Neubauten 119, die von gemeinnützigen Bauvereinigungen errichtet worden sind, und 57, die außerdem als gemeinnützige Bauten bezeichnet sind. Durch 10 durch Rot- und Behelfsbau. Ferner waren 2 Umbauten abgenommen, durch die nur Wohnungsabgänge (2) erfolgten.

An Gebäudeabgängen waren im Mai 24 Häuser mit 67 Wohnungen zu verzeichnen. Die Berichtszeit erbrachte somit insgesamt einen Zuwachs von 1242 Wohnungen (Monat Mai 1927: 1402); davon entfielen auf die Städte Chemnitz 50, Dresden 139, Leipzig 130, Wauen 30 und Zwickau 56.

Für Bauten ohne Wohnungen beträgt die Zahl der im Mai 1928 genehmigten Neubauten 506, von denen 396 wirtschaftlichen Zwecken dienen sollen. Abgenommen wurden 209 Neubauten, davon 196 zu wirtschaftlichen Zwecken. Um-, An- und Auf- und Umbauten wurden genehmigt 888 und 332 abgenommen. Ferner wurden 16 durch Abruch, Brand usw. erfolgte Abgänge von Gebäuden, darunter 14 für wirtschaftliche Zwecke, gemeldet.

Die Entwicklung der gesamten Bautätigkeit im Jahre 1928 zeigt nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes die nachstehende Uebersicht, die sowohl die Neubauten, als auch die Umbauten umfaßt.

	Mai 1928	April 1928	1. Vierteljahr 1928
1. Erteilte Baugenehmigungen			
a) für Bauten mit Wohnungen	1297	1064	2478
b) für Bauten ohne Wohnungen	1254	1265	2767
2. Abgenommene Bauten			
a) Bauten mit Wohnungen	634	606	2320
b) Bauten ohne Wohnungen	541	422	967
3. Reinzuwachs an Wohnungen	1242	1207	5464
4. Wohnungsabgaben	3062	2292	5363

Die sächsische Regierung doch noch für Lohnsteuerentlastung

Die am Donnerstag voriger Woche im Reichstage beschlossene Lohnsteuerentlastung muß bekanntlich die Zustimmung des Reichsrats erhalten, wenn sie Gesetz werden soll. Würde der Reichsrat das Gesetz ablehnen, dann müßte es erneut vor den Reichstag gebracht werden. Das könnte erst im Herbst sein, so daß bis dahin die Lohnsteuerentlastung nicht in Kraft treten würde.

Nun war die Frage aufgetaucht, welche Stellung die sächsische Regierung im Reichsrat einnehmen wird. Der Finanzminister Weber hat nach in der letzten Landtagsagung seine Feindschaft gegen die Lohnsteuerentlastung mit der Begründung erklärt, daß die Not der Gemeinden zum guten Teil aus der Lohnsteuerentlastung ver Paidet sei. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat darauf dem Finanzminister mit aller Deutlichkeit gesagt, daß seine Behauptungen eine Fälschung sind, schuld ist an der Finanznot die standalose Steuererhebung, die die Reichen verschont und die Armen belastet. Wenn sich die sächsische

Regierung bei ihrer Stellung im Reichsrat von der Auffassung des sächsischen Finanzministers leiten ließ, dann müßte beklagt werden, daß die Regierung des industriellen Sachsens mit seinen zahlreichem Lohnarbeitern sich gegen die Lohnsteuerentlastung erklärt.

Da die ganze Angelegenheit in der Presse ziemlich lebhaft besprochen worden ist, scheint die Regierung doch Bedenken bekommen zu haben, sich der Fiktion ihres Finanzministers anzuvertrauen. In den Dresdner neuesten Nachrichten ist von „ununterrichteter Seite“ eine Erklärung veröffentlicht worden, die der unter aherhand Drehungen und Wendungen zugegeben wird, daß die sächsische Regierung tatsächlich die Absicht gehabt hat, Einspruch gegen die Lohnsteuerentlastung zu erheben. Inzwischen hat sich die Regierung unter dem Druck der öffentlichen Proteste dazu entschlossen, in der entscheidenden Reichsratsitzung am Donnerstag ihr Einverständnis mit dem Lohnsteuerentlastungsgesetz zu erklären.

Den blamablen Rückzug hätte sich die Regierung sparen können, wenn der großmündige Herr Weber etwas sachlicher und bescheidener aufgetreten wäre.

Die Dine gefährdet die Elbeschiffahrt

Der Wasserpiegel der Elbe sinkt immer mehr, so daß der Verkehr der Dampfer und Rähne auf der Elbe gefährdet ist. Wenn nicht ausgiebige Niederschläge eintreten, steht man in den nächsten Tagen vor der Einstellung der Elbeschiffahrt. Der Personenverkehr der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird aber noch aufrechterhalten werden.



Wandern und Reisen

Wochenendfahrt nach Oberfranken

Der Dichter Viktor v. Scheffel hatte eine gute Nase für Gegenden, wo es fein und lieblich und interessant ist, wo auf den Spuren grauerer Vorzeit der Arbeitstasse von heute in breiter, stromdurchglänzter Au, begrenzt von Berg und Hügel, wenigstens für Tage und Stunden die Freude an der herrlichen Welt wiederfinden kann. Von ihm, von seinem Staffeleier Lied und seinen Gesängen auf die antediluvianischen Saurier ließ sich das Leipziger Reichsbahn-Vereinsamt beraten, als es den Wochenend-Sonderzug in die von ihm besungene Gegend schickte. Die Fahrt war herrlich. Im ungetrübten Sonnenschein des Sonnabendnachmittags laufe man im beschleunigten Zuge durch das grüne Thüringen in das gebirgige Frankenland hinein. Reisende Felder, grüne Wiesen, roter Moos, dunkle Wälder, blaue Berge, rotmüßige Dörfer, freundliche Städtchen, hohe Burgen, schnelle Bäche, bedächtiger breite Flüsse, die Saale, der Main — in bunter Interessanztheit rollt dieser Film vorüber. In Proßhella grüßt als letzter Zeuge sächsisch-thüringischer Klassenkämpferwillens das Haus des Wolfen mit seinen klaren bestimmten Linien, ganz kurz danach zeigt ein mit dem „königlich“ beschrifteter bayrischer Grenzpfahl, daß man sich einem bedächtigeren, mit der Zeit langsamer gehenden Lande nähert. Koburg, seit 1920 durch Abstimmung zu Bayern gekommen. Aber herrlich ist diese Gegend, mild der Landschaftscharakter bei aller Trostigkeit seiner Konturen. In Nichtenfels steigen die ersten Wanderer aus, in Koburg die meisten. Wer sich nicht selbst auf Quartierlust begeben will, für den hat die Sonderzugleistung Quartier vermittelt. Alles klappt. Jeder findet für die Nacht ein Dach über dem Kopf und das, was dazu gehört. Jeder der Tiefe seines Geldbeutels entsprechend. Und am andern Morgen geht es hinein in die sonnenglänzende Wunderwelt. Die einen, die einmal den leeren Pomp eines katholischen Hochamtes mit eigenen Augen sehen wollen, wandern zuerst nach der Wallfahrtskirche Biersehnheiligen, andere am frühen Mainufer entlang zum Schloß und Kloster Bamberg, das vom hohen Berge über das Tal hinweg nach Biersehnheiligen steht. An beiden Orten kann man sich vortrefflich und preiswert laben. In Bamberg besticht man noch die in der ganzen Welt berühmte Sammlung herrlicher Verzierungen aus der Saurierzeit. Der Schädel eines Jächthofaurus ist dabei mit einem Auge, so groß wie ein Menschenkopf. Fast keiner der Wanderer verläßt, den Staffeleier erg bei Staffeleier zu bestehlen, von dessen breitem Epochenplateau man weit ins Frankenland schaut, „von Bamberg bis zum Grabfeldgau“. Gläubige und Ungläubige können hier ihren Durst bei einem Ruchfolger des heiligen Beil von Staffeleier, dem das Einieblerleben seinem blühenden Aussehen nach außerordentlich gut zu bekommen scheint. Und am Abend, wenn sich die durch die weite Landschaft zerstreut Gemeinen wieder in Nichtenfels sammeln und noch ein paar Stunden im Durchraufen das Bild des schönen Landes genießen, bis das Nacht Dunkel ein Sehen unmöglich macht, dann sind sich alle darin einig: die Einrichtung solcher Sonderzüge ist eine vorzügliche Gelegenheit, dem minderwertigsten Wertigkeiten wenigstens ein Stück des schönen Deutschlands nachzubringen. —

Genossenschaftsferienheim Friedrichroda

Im Thüringer Wald am Ausgange des bekannten Kurortes Friedrichroda gelegen, der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, e. G. m. b. H., Jena, geb. 40 Zimmer, 100 Betten, sämtliche Zimmer heiß, elektrisches Licht, Bad, 500 Meter Seehöhe. Hinter dem Heim große Waldwiese. Schöne Waldspaziergänge nach Labarz, Finsterbergen, Schneepfenthal, in nahe felsige Täler. —



Herrliche Ausflüge nach dem Spieberg, Heuberg, Inselberg, der Talperre Tambach-Dietzhau. Größeren Ausflug nach der alten Wartburgstadt Eisenach — Wartburg, Hohe Sonne Drachenschlucht. Für den Wintersport: Rodelbahn und Skigebände mit großer Sprungschanze in der Nähe. Ganzes Jahr geöffnet.

Auskunft und Prospekt gegen Rückporto: Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde, Jena, Marienstraße 4.

Bauhen. Was die Stadt braucht. Bisher war der Ratskeller ein Bierlokal, zudem wenig rentabel. Nun wollte der Rat aus dem Bierlokal einen richtiggehenden Ratskeller mit Weinlokal bei soliden Preisen machen, wozu die Stadtverordneten 12000 Mark bewilligen sollten. Daraus wurde aber nichts, denn die Stadtverordneten lehnten die Mittel ab. So steht nun in Bauhen immer noch der vom Rat für so notwendig erachtete Wein-Ratskeller.

Zittau. Die Landespolizei gegen den Bulle. Dieser Tage machte ein wütender Bulle die Straßen unsicher. Trotz Kufenring und Maste konnte der Bulle nicht gebändigt werden. Schließlich mußte ein Ueberfallkommando der Polizei eingesetzt werden, das den Bullen erschoss.

Reichenbach. Des Trinkers Zerstörungswut. Der Polizei gelang es, einen 22 Jahre alten Erwerbslosen festzunehmen, weil er auf einem Friedhofe an 24 Gräbern Steine und Kreuze umgeworfen, sowie Umfassungen herausgerissen hatte. Der Täter gab an, er habe in der Trunkenheit gehandelt.

Oberwartha. Der tödliche Strom. In einem Speicher wurde ein dort beschäftigter Arbeiter tot aufgefunden. Der Tote hatte einen Steckkontakt in der Hand, vermutlich hat er das Licht einschalten wollen und ist dabei vom elektrischen Strom getötet worden.

Schwarzaußh bei Bauhen. Beim Kirchenpflücken tödlich abgestürzt. Ein Pförtner stürzte beim Kirchenpflücken so unglücklich vom Baum, daß er einen tödlichen Schädelbruch erlitt.

Spiele, Sport, Körperpflege

Sur Erlernung des Schwimmens

Es ist vom volksgesundheitlichen Standpunkt aus sehr zu begrüßen, daß dem Bade- und Schwimmbedürfnis der Bevölkerung durch Bau von geeigneten Bädern von den Behörden — wenn auch noch in ungenügender Maße — Rechnung getragen wird. Welchen Wert die Bevölkerung auf die Erlernung des Schwimmens legt, beweisen die vielen Anmeldungen zum Unterricht in den Badeanstalten und den dazu berufenen Vereinen. Gedacht sei hierbei auch an die Ministerialverordnung, die den Schwimmunterricht als Pflichtfach in den Schulen eingeführt hat. Wozu und vor allem deren Schriften haben dazu beigetragen, die Allgemeinheit von Werten des Schwimmens zu überzeugen. Gleichzeitig sorgen staatliche Prüfungsstellen für einwandfreie Lehrkräfte, die in Badeanstalten den Schwimmunterricht ihre Kenntnisse vermitteln. Wie steht es aber in den Schulen? — Von ganz enormer Wichtigkeit ist, den Schwimmunterricht auch allen Kindern zu erteilen. Auf diesem Gebiet wird aber noch viel gefordert. In fast allen Badeanstalten kann man verschiedentlich die Erfahrung machen, daß die Unterricht erteilenden Lehrer garnicht oder selten einmal richtig schwimmen können und dabei einen sehr mangelhaften Unterricht erteilen. Oft sind sie auch gezwungen, die Aufsicht über ihre Schüler dem Badepersonal zu übertragen. Hier taucht die Frage auf: Warum werden nicht auch die Lehrer vom staatlichen Prüfungsausschuss geprüft? Oder: Warum werden keine staatlichen Schwimmmeister zur Ausbildung der Kinder verwendet? Es erhebt sich die Frage, daß sich die Eltern einmal darum kümmern, denn es geht um das Wohl und Wehe ihrer Kinder. — Pflicht des Staates ist es, für die nötige Ausbildungsmöglichkeit auf dem Gebiete des Schwimmens zu sorgen, besonders durch Heranziehung der Lehrerschaft. Das staatlich geprüfte Badepersonal kann hierbei eine wertvolle Stütze sein. Die Gemeinden müssen immer wieder angewiesen werden, den Schwimmunterricht obligatorisch in den Schulen einzuführen, natürlich nur unter bewährten und sicheren Lehrkräften. Man nehme die Sache nicht so leicht, bulde keine Halbheiten in dieser erzieherischen Form. Man darf nicht nur der Pflicht genügen wollen, sondern muß auch danach trachten, die Aufgabe völlig zu erfüllen. Das Erlernen des Schwimmens darf nicht leichtsin in Pensumarbeit sein, soll selbst beim Unterricht nicht so gewertet werden. Das Beherrschen des schwimmenden Elementes ist ein freudiges Ereignis, ist Weisheit für Geist und Körper, ist Arbeit im Gewande jugendlicher Freude. J. Sch.

Wortwärts!

Seit einer Woche besitzt der Arbeiter-Schwimmverein Leipzig in Reckau an der Mulde ein circa 30000 Quadratmeter großes Wochenendgelände. Vier Jahre intensiver Arbeit sind nötig gewesen, um den Gedanken in die Tat umzusetzen und ein Grundstück schuldenfrei zu erwerben. 150 Meter Muldenufer mit einer angrenzenden Spielwiese von circa 17000 Quadratmeter Größe bieten Schwimmen, Paddeln und Sportlern Gelegenheit zur Ausübung ihres Sportes. Im Hintergrunde liegt ein bewaldeter Hügel mit angrenzenden Wiesengelände von circa 13000 Quadratmeter Größe. Dieser Platz eignet sich vorzüglich zur Anlage einer Rodelbahn und eines Unterkunftsbaues. Das letztere ist jedoch noch Zukunftsmusik, Arbeit für unsere Jugend. Die Alten zelgen den Weg, kaufen den Grundstoff, das Fundament, die Jugend baue das Heim!

Gewerkschaftssport in Belgien

Die belgische Eisenbahnergewerkschaft verfügt über zahlreiche Sportabteilungen mit regem Fußballbetrieb. Die Fußballmannschaften sind nach dem Beschluß des letzten Kongresses der belgischen Arbeiter-Fußballföderation in diese als selbständige Gruppe aufgenommen worden. Dadurch spielen die Eisenbahner nur noch mit Arbeiterfußballmannschaften. Internationale Fußballtreffen bedürfen der Genehmigung der Fußballföderation. Unterstützung finden die Eisenbahner-Sportabteilungen durch die Gewerkschaft der Eisenbahnangestellten, die sich um die Erbringung der Pacht für Spielplätze sehr bemüht.

Fahrtarten-Ausgabe für das Kreisfest.

Sämtliche Vereine, auch die ländlichen, müssen die Fahrtarten für die Sonderzüge nach Dresden am Donnerstag, Fichtestraße 36, 2. Ausgang (Bezirksratszimmer) abholen.

Da die Fahrtarten nur für den auf der Karte vermerkten Zug gilt, müssen die Vereine bei Abholung der Karten angeben, wieder Karten für Freitag benötigt werden und zwar für Erwachsene und Jugendliche getrennt. Ländliche Vereine, die die Fahrtarten erst am Sonnabend brauchen, können diese am Sonnabend vor Abfahrt des Zuges im Wartesaal 3. und 4. Klasse ohne Bewirtschaftung (Duffete) bei dem Genossen Schmidt in Empfang nehmen. Für die Gruppe Wurzgen nimmt der Genosse Schulze, Wurzgen, die Karten am Donnerstag in Leipzig in Empfang, so daß am Abend in Wurzgen, Turnhalle Fischerstraße, die Ausgabe erfolgen kann.

Am Freitag geben wir an dieser Stelle noch bekannt, welche Züge die Vereine am Sonnabend zu benutzen haben. Baumgarte.

Achtung, Kreisfestteilnehmer!

Der Reichsarbeitsminister, Genosse Wisse II, wird die Arbeitsämter in Sachsen anweisen, daß den Arbeitslosen auf Wunsch zur Teilnahme am 3. Sächsischen Arbeiter-Turn- und Sportfest von den Arbeitsnachweifen Urlaub erteilt wird.

Volkshaus Leipzig

Spezialgericht. Heute: Blaubenplanne 60 3 Zigeunerquasch 1.10 Gefüllte Kalberrolads mit Gurkensalat 1.10 Morgen: Wildbraten in Sahne mit Kompott 1.30 Kalberroladen geb. mit Roulade u. Kartoffelsalat 60 3 Schlachtfest



Aus der Umgebung

ma Taucha, Stadtverordnetenversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung erheben sich die Anwesenden zu Ehren des tüchtig verunglückten ehemaligen Stadtverordneten und noch bis zu seinem Tode im Interesse der Stadt tätigen Arbeiters Paul Hirsch von ihren Plätzen. Ein Dringlichkeitsantrag der SPD, der Witwe Hirsch bis zum Eintritt der Unfallunterstützung den Lohn ihres verunglückten Mannes weiterzuzahlen, wird an den Betriebsausschuß verwiesen. — Der Richtspruch der Stadtkassenrechnung 1926/27 wird zugestimmt. — Auf Wunsch des Zentralverbandes der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Taucha, wird ein Vertreter mit beratender Stimme im Wohlfahrtspflegeausschuß zugelassen. — Mehr dem Bestande als den Parolen und Phrasen einiger kommunistischer Drahtzieher folgend, verstand es der kommunistische Vorsitz der Räte, durch eine äußerst geschickte Anwendung der Abstimmungsordnung den eigenen Fraktionsantrag, daß Vertreter der Rote Hilfe und der MSH im Wohlfahrtspflegeausschuß mit zugelassen werden, zur Ablehnung zu bringen. — Einstimmig wird beschlossen, die Mittel aus der Mieststeuer für Hausanbahnungen zu erhöhen. — Der Errichtung eines städtischen Doppelwohnhauses in der Leipziger Straße, angrenzend an das Grundstück Klobber, wird zugestimmt. — Beschlossen wird, die Breite des Sommerfelder Weges von der Leipziger bis Abzweigung Arieleauer Straße auf 14 Meter zu beschränken. — Einmütige Zustimmung erhalten die beiden Punkte Änderung des Bauplans auf Blums Feld und Verlegung der Stromleitung in der Grenzstraße in Erdtabelle. Die hierzu benötigten Mittel werden einstimmig bewilligt.

a Lindenhal, Gemeindeverordnetenversammlung. Das Kollegium sah in seiner letzten Sitzung folgende Beschlüsse: Ein Antrag zur Ortschulordnung wie Verurlaubungen der Schulkinder und Begleitung der Schulklassen auf Schulreisen findet Genehmigung. Das Gesuch des Lehrers Steude um Verurlaubung zur Teilnahme an einem fremdsprachlichen Kursus in Lille in Frankreich findet Befürwortung. Nachdem der mit dem Fortbildungsschulverband Quasny-Lüßhena abgeschlossene Vertrag über Unterrichtserteilung der dortigen Schülerinnen in unserer Berufsschule ministerielle Genehmigung gefunden hat, ist nach einer Verordnung des Volkshochschulministeriums die Verschmelzung der genannten Fortbildungsschulen Quasny-Lüßhena mit Lindenhal als Berufsschulverband Lindenhal anzustreben. Es wurde im Sinne der Verordnung Beschluß gefaßt und ein Verhandlungsausschuß hierfür eingesetzt.

Das Gesuch des Turn- und Sportvereins Vorwärts e. V. um Überlassung des Familienbades am 5. August zur Abhaltung des diesjährigen Schwimmfestes findet unter gewissen Voraussetzungen Genehmigung. Aus einem vorliegenden Zeitrechnungsbild über den diesjährigen Familienbadbetrieb geht erfreulicherweise hervor, daß trotz des ungünstigen Wetters die Betriebsrentabilität gut geblieben ist. Für die Zeit der großen Schulsferien (12. Juli bis 19. August) sollen besondere Dauertarten eingeführt und zum halben Kostenfuß für Vollbauertarten abgegeben werden. Die Ausfertigung erfolgt an der Badestelle. — Von den in nächster Zeit in der Gemeinde an verschiedenen geeigneten Stellen zur Aufstellung kommenden Anschlagssäulen soll eine möglichst auf dem Rathausplatz aufgestellt werden. Im übrigen wurde mit Befriedigung auch davon Kenntnis genommen, daß es gelungen sei, bei Anschlägen durch Vereine aus dem Orte den Anschlagstarif auf 50 v. H. zur Berechnung zu bringen, so daß Vereine für Plakate in Größe 30 x 40 für eine Woche Aushängszeit 1,25 Mark zu zahlen haben.

Wiederholt hatte sich das Vennum bei der Verhandlung mit dem Rat der Stadt Leipzig über das ungenügende Verkehrsverhältnis in dem Hohlwege Straße C zu befassen. Wir hatten vorge schlagen, wenigstens an der Ostseite, und zwar in die Böschung hinein, einen mit Stahlmauer versehenen Fußweg anzulegen, dafür aber die bereits begonnene, ihrer Lage nach auf das Straßenschild weniger angenehm wirkende Einfriedigung am unteren Rande der hohen Böschung verschwinden zu lassen. Dieser Vorschlag hatte nach früherer Mitteilung des Rates Aussicht auf Erfolg. Es soll aber nach neuerlicher Entscheidung des Stadterweiterungsausschusses Leipzig von all dem abgesehen, also bei dem haltlosen Verkehrsverhältnis ver-

bleiben. Es soll nunmehr Beschwerde an die Kreishauptmannschaft mit Antrag auf Anberaumung eines Lokaltages erfolgen. — Die Hundsteuererläge wurden nach einer Vorlage des Gemeinderates neu geregelt. Es sollen erhoben werden für den ersten Hund 25, für den zweiten Hund 50 und für jeden nächsten Hund 75 Mark. Für anerkannte Zuchthündinnen und Zuchthundtiere werden bedingt gewisse Erleichterungen gewährt.

Der im Finanzausschuß vorbereitete Haushaltsplan für 1928 findet Genehmigung. Die Kommunisten hatten einige Agitationsanträge gestellt, die aber sämtlich der Ablehnung verfielen. U. a. sollte ein jährlicher Beitrag von 50 Mark für die Rote Hilfe und die MSH abgeliefert werden. Weiter lehnten sie jeden Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer ab. Sie waren, jedoch nicht in der Lage, einen positiven Vorschlag zur Deckung des Fehlbetrages des Haushaltsplanes dem Kollegium zu unterbreiten. Ein Antrag der SPD, der besagt, eine Summe für den Anfang zur Einführung der Vermittelfreiheit vorzusehen und damit so fortzuführen, daß in etwa 3 Jahren die volle Vermittelfreiheit erreicht ist, wurde angenommen. Die endgültigen Ansätze über die prozentmäßige Höhe des Gemeindezuschlages zur Grund- und Gewerbesteuer bleiben bis zu dem Zeitpunkt des Vorliegens der neuen, voraussichtlich im Herbst vorzunehmenden, Schätzungen ausgesetzt. Der Haushaltsplan schließt in der Einnahme mit 348 000 und in der Ausgabe mit 383 000 Mark, der außerordentliche Haushaltsplan mit 84 700 Mark bei der Einnahme und Ausgabe, so daß im ordentlichen Haushaltsplan ein Fehlbetrag in Höhe von 35 000 Mark zu decken ist.

Mullig. Beim Baden ertrunken ist am Sonnabend der 24jährige Grubenarbeiter Paul Kockroch von hier. Der des Schwimmens vollständig unkundige K. wollte nach des Tages Laß und Hitze in der nahe gelegenen Minkwitzer Fluß Erfrischung suchen. Beim Baden ist er dann in eins der vielen Löcher geraten und auch gleich untergegangen und ertrunken. Erst nach zweistündigem Bemühen konnte die Leiche geborgen werden. Dieser bedauerliche Vorgang sollte allen eine Warnung sein, an verbotenen und daher unbeaufsichtigten Plätzen zu baden. Dann sollte auch jeder Mensch das Schwimmen lernen, wozu in den in unserer Gegend genügend vorhandenen Badeanstalten beste Gelegenheit geboten ist. Darüber hinaus muß aber auch die Forderung des obligatorischen Schwimmunterrichts in den Schulen erhoben werden. Denn nur so sind die so häufigen Ertrinkungsfälle auf ein Minimum zu reduzieren.

k Eilenburg, Motorradunfall. Der Malermeister Matulle aus Eilenburg wurde vor dem Gasthofe in Telemüh neben seinem Motorrad liegend aufgefunden. Ueber die Ursache des Unfalles ist nichts bekannt; auch Mat. kann sich selbst auf nichts erinnern. Nach Einlieferung ins hiesige Krankenhaus konnten auch keine Verletzungen festgestellt werden. Der Unfall ist scheinbar auf die große Hitze zurückzuführen.

Leichenfund. Am Sonntagvormittag wurde die Leiche des am Donnerstagabend beim Baden in der Mulde ertrunkenen Fischlers Walter Semt aufgefunden. Sie hatte, vollkommen im Schlamm verfaßt, in der Nähe der Eisenbahnbrücke gelegen.

Die Hitze

SPD Berlin, 16. Juli.
In Berlin war auch am Montag wiederum eine geradezu unerträgliche Hitze zu verzeichnen. Das Quecksilber der öffentlichen Wetterdienststelle zeigte schon morgens um 8 Uhr 28 Grad Celsius, während in London und Moskau 18 Grad, Berlin grad 17 Grad, Madrid 20 Grad und Paris 22 Grad gemessen wurden. Berlin war damit schon morgens um 8 Uhr die heißeste Stadt Europas. Die Temperatur steigerte sich im Verlauf des Tages ganz erheblich. Mittags wurden 37 Grad im Schatten und 50 Grad in der Sonne gemessen. Der glühendheiße Asphalt weichte auf, der Eis- und Limonadenverkauf liegt ungehört.

Die Hitze hat auch am Montag mehrere Opfer gefordert. 10 Personen wurden vom Hitzschlag getroffen, sie brachen zum Teil tot oder ohnmächtig zusammen. Wer den konnte, suchte den Weg ins Freie oder zu den Bädern. Am Sonntag hielten sich nach einwandfreien Feststellungen mehr als 200 000 Berliner und Berlinerinnen gleichzeitig im Wasser auf; am Montag waren es trotz des Werktages weit über 100 000. An Trinitwaller wurden in Berlin in den letzten Tagen durchschnittlich 600 000 Kubikmeter verbraucht, während in den Vorjahren zur gleichen Zeit der Verbrauch kaum über 400 000 Kubikmeter stieg.

Wie Malmgren starb

Das Geheimnis, das bisher den Tod Malmgrens umhüllte, beginnt sich langsam zu lüften. Die getöteten Opfer der Nordpoltragödie haben sich soweit erholt, daß sie endlich Auskunft geben können. Zappi und Mariano, die am 30. Mai mit Malmgren den Weg zum Nordpol antraten, haben sich jetzt über ihren Marsch wie folgt geäußert:

Malmgren hatte bei dem Abbruch der Gondel der „Italia“ einen Arm gebrochen. Er war trotzdem imstande, einen Eisbären zu töten. Auf den schwimmenden Eismassen trieben wir tagelang immer weiter von der Küste ab. Am 16. Juni konnte Malmgren nicht weiter. Wir befanden uns damals einige Meilen südöstlich der Brocks-Insel, Malmgren forderle uns hier auf, allein weiter zu wandern und alle Vorräte mitzunehmen. Er hat uns gleichzeitig, ihm ein Grab im Eise zu graben und ihn hineinzulegen, bevor wir ihn verließen. Dann überreichte er uns seinen Kompaß mit der Weisung, ihn seiner Mutter zu übergeben.

Zappi und Mariano machten sich dann allein auf den Weg. 24 Stunden später waren sie nach ihrer Schilberzung nur 100 Meter weitergekommen. Sie sahen, wie Malmgren seinen Kopf erhob. In der Hoffnung, daß er ihnen, vom Hunger getrieben, folgen werde, warteten sie auf ihn. Als Malmgren sie gewahrte, rief er: „Geh! Geh! Ihr müht die anderen retten! Ich opfere mein Leben!“ Zappi und Mariano setzten dann den Weg weiter fort. Eine Meile von der Brocks-Insel entfernt, verlor Mariano sein Schwermögen. Auf der Wanderung sahen sie sechs Flugzeuge im Abstand von ungefähr einer Meile an sich vorüberkommen. Trotz ihrer Signale wurden sie nicht bemerkt. Erst Tschuchnowski fand sie.

Der Leiter der schwedischen Hilfsexpedition hat inzwischen amtlich nach Stockholm gemeldet, daß die Nachforschungen nach Malmgren bisher ergebnislos geblieben sind. 5 Seemeilen um die Brocks-Insel herum sei jetzt offenes Wasser mit dichtem Treibeis. Weitere Nachforschungen nach Malmgren erschienen deshalb im Augenblick zwecklos.

Tschuchnowski gerettet

Moskau, 16. Juli.
Gestern Abend gegen 10 Uhr hat der „Krafin“ die Flieger Tschuchnowski und seine Begleiter an Bord genommen. Der „Krafin“ wird jetzt in der Adventsberg Kohlen einnehmen und dann die Suche nach Amundsen und Tschuchnowski aufnehmen. Gleichzeitig wird Tschuchnowski Erkundungsflüge unternehmen.

Moskau, 17. Juli.

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion teilt mit: Der Kommandant des Eisbrechers Krafin, Samoilowitsch, steht sich gezwungen, nach der Advents-Bay zu gehen, da Tschuchnowskis Flugzeug einer Reparatur bedarf und ihm ein ausländisches Flugzeug zu Erkundungsflügen nicht zur Verfügung gestellt worden ist. Ferner infolge der von den italienischen Führern, die die Nachforschungen nach Allessandri als unzumutbar hinstellen, gedehnten Bitte, die getriebenen Italiener sofort der Gitta di Milano zu übergeben.

Wolkenbrüche in Frankreich

Paris, 17. Juli.
Obwohl die Temperatur in Paris am Montag gegenüber den Vortagen mit 31 Grad im Schatten um 5 Grad gefallen ist, kam es doch zu schweren Hitzunfällen. In verschiedenen Gegenden Frankreichs kam es zu Gewitter und Wolkenbrüchen. In Wisby ging ein äußerst starker Regen nieder. Das Wasser drang in die Keller und Warenlager ein und mußte von der Feuerwehr ausgepumpt werden. Der Schaden in der Marktstraße wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt. In der Schulstraße stand das Wasser über 2 Meter hoch. In Nancy richtete ein Gewitter großen Schaden an.

Berufungskalender

Mittwoch, 18. Juli 1928.
Baugewerksbund, Delegierte, Volkshaus, 17 Uhr.

Gewerkschaftliche Anzeigen
Ortsausschuß des A. D. G. B. Leipzig
Volkshaus, Zeiser Straße 32, Fernruf 34021

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung
Leipzig, Tel. 34021 u. 34011, Geschäfts, vorm. 9-12 Uhr, nachm. 1/5-1/7 Uhr, Sonnabends vorm. 9-12 Uhr

Ordnungliche Vertreter-Versammlung Donnerstag, den 19. Juli, 19.30 Uhr, im Volkshaus, Tagesordnung: Bericht der Ortsverwaltung und Stellungnahme hierzu. Zutritt nur gegen Verbandsbuch und Vertreterausweis.

Sonnabend, den 14. Juli, 22 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden im Alter von 74 Jahren unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Herr

Julius Schöppe
Miltitz b. Leipzig, den 15. Juli 1928
Auenweg 3.
Paul Schleich und Frau Frieda geb. Schöppe.
Die Einäscherung erfolgt Mittwoch, 18. Juli, 11 Uhr, auf dem Südfriedhof.

Ein edles, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, meine innigstgeliebte treue Gattin, unser herzengutes liebes Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lina Kunze geb. Hertzsch
im 57. Lebensjahre. Wer sie gekannt, weiß, was wir verlieren

In tiefstem Weh
L.-Volkmarshaus, Idastraße 36, 15. Juli 1928
Artur Kunze nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Sellenhäuser Friedhofes aus statt. Gütig zugedachte Blumenspenden bitte abzugeben in der Beerdigungsanstalt „Pietät“, L.-Volkmarshaus, Konradstraße 41.

Baby-Ausstattungen
Badewannen
Wickelkommoden
Wagen
zum Wiegen des Säuglings
auch Iskühler.
Windelhoen

Gummi-Klöse
LEIPZIG-HAINSTR. 17-19

Am 16. Juli 1928, 0.30 Uhr, verschied im Alter von 68 Jahren nach neunwöchiger Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Lagerhalter, Herr

GUSTAV PFAU
L.-Lindenau, Reuterstr. 23.1, den 17. Juli 1928

In tiefem Schmerz
Frau MARIE PFAU geb. Günther
FAMILIE BOCK, Wien
FAMILIE PACIUS, Aussig.
Einäscherung Donnerstag, 14.30 Uhr, auf dem Südfriedhof. Blumenspenden nicht erwünscht

Familien-Nachrichten

Am 14. Juli verstarb unser früherer Mitarbeiter, der Lagerhalter

Gustav Pfau
Seit 1899 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1925 stand er unermüdet und treu im Dienste unserer Idee.
Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Gesamtverwaltung und Personal des Konsumvereins L.-Plagwitz und Umg.
Eingetr. G. m. b. H.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme, die uns beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Brubers und Onkels

Gustav Bruno Albert Lorenz
dargebracht wurden, sagen wir nur hierdurch unsern herzlichsten Dank.
Leipzig D. 27, den 16. Juli 1928
Sommerfelder Straße 25.
Marie Lorenz und Kinder.

Im Trauerfall rufen Sie bitte
Nr. 133 67
an, und wir senden Ihnen bereitwilligste eine Auswahl Trauerhüte

Haus der Hüte
Brühl 6 Filialen: Grimm-Steinweg 15, Eisenbahnstr. 31, Windmühlenstr. 24, Guncorfer Str. 15